

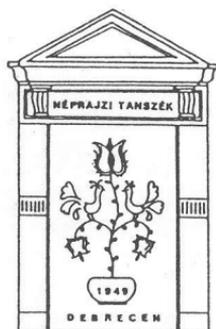
JÁN PODOLÁK

DIE TRADITIONELLE  
SCHAFHALTUNG  
IN DER SLOWAKEI



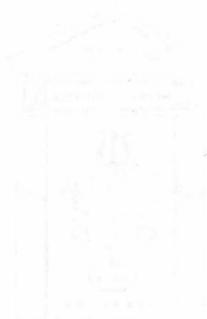
DEBRECEN, 1992

DIE TRADITIONELLE  
SCHAFHALTUNG  
IN DER SLOWAKEI



DEBRECEN, 1992

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS



# DIE TRADITIONELLE SCHAFHALTUNG IN DER SLOWAKEI

DEBRECEN, 1992

STUDIA FOLKLORISTICA ET ETHNOGRAPHICA  
31

A Kossuth Lajos Tudományegyetem Néprajzi Tanszékének  
kiadványa

Szerkeszti:  
UJVÁRY ZOLTÁN

ISBN 963 471 805 1  
ISSN 0139-2468

Készült:  
a Mozgáskorlátozottak PIREMON Kisvállalata nyomdaüzemében Debrecen  
Felelős vezető:  
Dr. Gere Kálmán, vezérigazgató

## EINLEITUNG

Die Schafhaltung gehörte seit jeher zu den wichtigen Zweigen der Landwirtschaft in der Slowakei. Schon die urzeitlichen Bewohner dieses Landes kannten das Schaf als Wirtschaftstier, das mit seiner Wolle, seinem Fleisch und seinem Fell Nutzen bringt. In der Epoche nach der Hirtenkolonisation nach walachischem Recht (14–17. Jahrhundert) gewann die Schafzucht in den gebirgigen Gegenden der Slowakei noch grössere Bedeutung. Im Rahmen dieser kolonisierung verbreitete sich in den karpatischen Regionen die extensive Haltung von Schafen der Rasse *valaška*, die vor allem auf die Milchproduktion orientiert war. Am Ausgang des Feudalismus und in der kapitalistischen Epoche war die Almschafhaltung in manchen gebirgigen Gegenden der Slowakei eine der wichtigsten Quelle des Lebensunterhaltes des Volkes. Die Schafmilch, die Wolle, das Fleisch und der Dung der Schafe sind auch heute wichtige Rohstoffe, die in der Industrie, in der Landwirtschaft und in der Ernährung der Bevölkerung genutzt werden.

Da die Schafhaltung einen umfangreichen Komplex von Erscheinungen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Charakters darstellt, wurde sie schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Gegenstand des Studiums mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen, namentlich der Anthropogeographie, der Geschichtswissenschaft, der Linguistik und nach und nach auch der Ethnographie. In den geographischen Werken wurden Fragen der gegenseitigen Beziehungen zwischen der natürlichen Umwelt und der Entwicklung des Hirtenwesens erläutert. Von den Ergebnissen der geographischen Erforschung des Hirtenwesens sind für die Ethnographie hauptsächlich die Erkenntnisse von der wirtschaftlichen Bedeutung der Schafhaltung und Angaben über die Formen der Hirtenorganisation bedeutsam.

Die Anfänge der historischen Erforschung der karpatischen Almwirtschaft sind mit dem Namen des tschechischen Wissenschaftlers K. Kadlec verbunden. In Bezug zum Gebiet der Slowakei wurde diese Problematik von den tschechischen Historikern Chaloupecky and J. Macurek, vom ungarischen Forscher B. Ila und von den slowakischen Geschichtsforschern A. Kavuljak, B. Varsik und in den letzten Jahren von P. Ratkoš untersucht. Dank der Arbeit der Historiker wurden vor allem Probleme der Kolonisation nach walachischem Recht geklärt, wie z. B. die Richtungen dieser Kolonisierung, die Epochen der Hirtenmigration, der Verlauf und die Intensität dieses Prozesses in den einzelnen Gebirgsregionen der Slowakei. Die Forschungen trugen zur Klärung der rechtlichen Beziehungen zwischen der Kolonistenbevölkerung und der feudalen Obrigkeit bei, man gewann eine Vorstellung von der Siedlungsstruktur in den kolonisierten Regionen, es wurden die ökonomischen und sozialen Folgen dieser Kolonisation auf die weitere Entwicklung des Landes – besonders auf seine Besiedlung – erläutert. Ohne Mitarbeit der Ethnographie blieben jedoch die Probleme der ethnischen Herkunft der Hirten und des Charakters ihrer Kultur ungeklärt.

In der Zwischenkriegszeit begann sich auch die Sprachwissenschaft mit dem Studium der Schafhaltung in der Slowakei zu befassen. Besonders der ungarische Slawist I. Kniezsa und der Philologe bulgarischer Abstammung D. Krاندzalov bezogen auch die Terminologie der slowakischen Hirten in den Bereich ihrer Forschungen ein. D. Krандzalov sammelte Angaben über die Hirtenterminologie in den Karpaten, klassifizierte sie, analysierte sie in etymologischer Hinsicht und führte eine kritische Umwertung der älteren Ansichten über die Herkunft der walachischen Hirten in den westlichen Karpaten durch. Einen Beitrag zur sprachwissenschaftlichen Erforschung des slowakischen Schäferwesens bedeuten auch die Arbeiten A. Habovštiaks und der sowjetischen Slawisten J. O. Dzendzel'ivskij und G. P. Klepikova. Von den Ergebnissen der Sprachwissenschaft haben für die ethnographische Erforschung der traditionellen Schäfferei besonders die Angaben aus der Hirtenlexik, etymologische Studien und die kartographische Bearbeitung der regionalen Verbreitung der Hirtenterminologie (Sprachatlas) Bedeutung.

Unter den interessierten wissenschaftlichen Disziplinen hatte die Ethnographie bis zu den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts die bescheidensten Studienergebnisse zu verzeichnen. In der Slowakei wurden nur sporadisch manche Phänomene der Geisteskultur und die

darstellende Hirtenkunst untersucht. Erst nach der Gründung der „Internationalen Kommission zum Studium der Volkskultur in den Karpaten“ im J. 1959 wurden die Ziele der ethnographischen Erforschung des Hirtenwesens festgelegt. Zu den Hauptzielen des ethnographischen Studiums der Schäferei in der Slowakei gehört die Erläuterung der Bedeutung und des Anteils dieser Art der volkstümlichen Beschäftigung an den ethnokulturellen Prozessen auf dem slowakischen ethnischen Gebiet. Diese Orientation der Forschung ist besonders deshalb wichtig, weil in manchen Arbeiten der Historiker und Linguisten die fremden ethnischen Einflüsse in der Entwicklung des slowakischen Hirtenwesens überschätzt und im Gegenteil dazu die Beteiligung der slowakischen Bevölkerung an der Hirtenkolonisation sowie der slowakische Anteil an der Gestaltung der Hirtenkultur in den westlichen Karpaten unterschätzt wurde.

Die grundlegende Quelle der ethnographischen Erforschung der Schafhaltung in der Slowakei waren die Erkenntnisse, die bei Feldforschungen gesammelt wurden. Ältere Angaben über das Hirtenwesen ergab auch das Studium der Archive. In den slowakischen Museen gibt es umfangreiche Sammlungen von Gegenständen der materiellen Kultur der Hirten; ihr Studium ergänzt das Bild, das bei den Feldforschungen gewonnen wurde. Für die Erfordernisse der Forschung wurde eine besondere Anleitung ausgearbeitet, die in Buchform unter dem Titel „*Spôsoby chovu hospodárskych zvierat*“ (Methoden der Haltung von Wirtschaftstieren - Anleitung zur ethnographischen Erforschung) erschienen ist. Wertvolle Erkenntnisse über die traditionelle Schafhaltung wurden auch im Rahmen der Vorbereitung zur Ausarbeitung des „*Ethnographischen Atlases der Slowakei*“ gesammelt.

Die Probleme der Herkunft kultureller Phänomene, Fragen ethnischer Besonderheiten und interethnischer Zusammenhänge in der Volkskultur und also auch in der traditionellen Schafhaltung wurden mittels der historisch-komparativen Methode geklärt. Besonders die vergleichenden Forschungen auf dem Gebiet der polnischen, ukrainischen und rumänischen Karpaten sowie die Untersuchungen in Mazedonien und Bulgarien erbrachten Resultate, auf deren Grundlage viele Fragen des Ursprungs und der Entwicklung der Hirtenkultur in der Slowakei geklärt werden konnten. Auf Grund vergleichender Forschungen wurden viele Analogien zwischen der Schäferei in den Westkarpaten und auf der Balkanhalbinsel festgestellt. Es konnten die angenommenen Richtungen und Wege der Kolonisation der halbnomadischen Hirten von der Balkanhalbinsel aus nach Norden

und von der Donau aus in den Karpatenraum angedeutet werden und schliesslich ermöglichte die Erforschung mancher archaischer Erscheinungen im balkanischen Hirtenwesen die Rekonstruktion analoger Phänomene der slowakischen Schäferei auf ihren älteren Entwicklungsstufen.

Der beschränkte Umfang des vorliegenden Werkes ermöglichte uns nicht eine grössere Anzahl der gewonnenen Erkenntnisse auszunützen, ja wir können nicht einmal allen Komponenten der traditionellen Schafhaltung und der Lebensweise der Schäfer angemessene Aufmerksamkeit widmen. Wir konzentrieren uns daher nur auf ausgewählte Problembereiche, durch deren Erforschung wir einerseits zur Kulturgeschichte der Slowaken und der Slowakei, andererseits zum komparativen historisch-ethnographischen Studium der traditionellen Schafhaltung im gesamten Gebiet der Karpaten und der Balkanhalbinsel beitragen wollen. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend teilen wir unsere Arbeit in folgende Abschnitte ein: 1. Die Arten der Schafhaltung, 2. Die Organisationsformen des Weidens, 3. Die Bauobjekte auf den Sommerschafalmen, 4. Die Lebensweise der Schafhirten auf den Sommeralmen, 5. Die wirtschaftliche Nutzleistung der Schafe.

## DIE ARTEN DER SCHAFFHALTUNG

Das Gebiet der Slowakei hat für die Schafhaltung geeignete Bedingungen. Zu den elementaren natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen für eine Entfaltung der Schafzucht gehörten: ausreichende Weideflächen, entsprechende Verhältnisse im Bodenbesitz, die Orientierung der Landwirtschaft auf den Anbau mancher Felfrüchte, die Orientierung der Viehhaltung auf die Gewinnung bestimmter Produkte, die Art der Besiedlung der betreffenden Region, die Möglichkeit des Absatzes von Produkten der Schafhaltung auf den örtlichen Märkten, eine entsprechende Entfaltung der Handwerke und der Industrie (Betriebe zur Verarbeitung der Wolle, der Felle und der Pelze), der Aufschwung der Milch- und Fleischproduktion, der traditionelle Konsum von Speisen aus Schafmilch und Schaffleisch in der volkstümlichen Nahrung u. ä. Da die Schafe überall in der Slowakei zur Sommerszeit auf die Weide getrieben und in den Wintermonaten im Stall gefüttert wurden, war der Umfang der Schafhaltung im Sommer von ausreichenden Weideflächen und im Winter von ausreichenden Futtermitteln abhängig.

### *Die Schafrassen und die Vermehrung der Schafherden*

Vom Blickpunkt der Art und Weise der Schafhaltung teilen wir das Gebiet der Slowakei in zwei Regionen ein: in der südlichen Slowakei erstreckt sich vom Unterlauf des Flusses March beginnend nach Osten zu bis zur tschechoslowakisch-sowjetischen Grenze das Gebiet der Tieflandschafhaltung, nördlich von dieser Region liegt im Bereich der Karpaten das Gebiet der Gebirgsschafhaltung. Jede dieser beiden Regionen hatte in der Haltung von Nutztieren eine unterschiedliche Entwicklung zu verzeichnen; deshalb unterscheiden

wir auch in der Art der Schafhaltung eine Tiefland- und eine Gebirgsschafhaltung.

Die meistverbreitete Schafrasse in den Tieflandgebieten der Südslowakei war die Rasse *sedliacka ovca* (Bauernschaf), bekannt auch unter den Bezeichnungen *pol'ná ovca*, *moravská ovca*, *birčia ovca* oder *birka* (*Ovis aries rustica*), in deutschen Gebieten Landschaf genannt. Im Mittelalter hielt man das Landschaf wegen seiner Wolle, seines Fleisches und Fells. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begannen die Züchter in der Slowakei dieses Schaf mit feinwolligen Rassen zu kreuzen.

In den Gebirgsgegenden der Slowakei war vom Ende des 14. Jahrhunderts an die Haltung der Schafrasse *valaška*, *valaská ovca* (walachisches Schaf, *Ovis aries strepsiceros*) verbreitet. Diese Schafrasse, verbreitet seit der walachischen Kolonisation, eignete sich wegen ihrer groben Wolle zur Haltung unter rauen Klimabedingungen. Das walachische Schaf wurde hauptsächlich wegen seiner Milchproduktion gehalten. In der Mittelslowakei verbreitete sich neben dem walachischen Schaf auch die Schafrasse *cigájka* (bekannt auch als *cigája*, *cigárka*, *cigana*). In die Slowakei gelangte diese Schafrasse aus Siebenbürgen und aus dem Banat. Gegenwärtig nimmt in der Slowakei neben dem walachischen und dem *cigája*-Schaf die feinwollige Schafrasse *merino*, auch *merinka* genannt, die dritte Stelle ein. Auf dem feudalen Grossgrundbesitz wurde diese Schafrasse in grossen Mengen gehalten, besonders seit dem 18. Jahrhundert, als man ganze Herden von Merinos aus Spanien importierte. Das Städtchen Holíč in der Westslowakei entwickelte sich zu einem Zentrum der veredelten Merinoschafzucht, von hier aus wurden die Merinos in die einzelnen Zuchtzentren Ungarns expediert.

Der qualitative Aufschwung der Schafhaltung hing vor allem von der richtigen Auswahl der Zuchtböcke, von der Auswahl der Mutterschafe und von der richtigen Kreuzung der Rassen ab. Die Zuchtböcke wurden zu den Schafen in deren zweiten Lebensjahr zugelassen. Das Decken der Schafe begann allgemein etwa eine Woche vor dem Michaelitag (29. September) und dauerte vier bis sechs Wochen.

Den trächtigen Schafen widmete man keine besondere Aufmerksamkeit. Nur zur Zeit des Lammens (*kotenie*) wurden die Schafe mit besserem Heu, mit Kartoffeln, Hafer und Kleie gefüttert, damit sie körperlich erstarken und mehr Milch haben sollen. Unmittelbar vor dem Lammen wurde das Schaf in einen abgetrennten Teil des Schafstalls (*cárok*) gebracht, dort blieben die Mutterschafe

mit ihren Lämmern auch nach dem Lammen, damit die kleinen Lämmer mit ihren Müttern von der übrigen Herde isoliert sein sollen. Die erste Milch nach dem Lammen wurde abgemolken und erst dann wurden die Lämmer zum Suagen (*cicat'*, *plekat'*, *pl'agar'*) zugelassen. Ein bis zwei Monate blieben die Lämmer bei den Mutterschafen, je später sie zur Welt gekommen waren, desto kürzer dauerte ihre Saugzeit. Nach dem Austrieb der Schafe mit der gemeinschaftlichen Herde auf die Sommerweide wurden die Lämmer mit Heu gefüttert und vier bis sechs Wochen lang wurden sie auf einem eingezäunten Grasfleck neben dem Anwesen zum Weiden angelernt. Zur Zucht wurden die Lämmer schon drei – vier Wochen nach ihrer Geburt ausgewählt. Bei der Auswahl richtete sich der Landwirt nach den Zielen und Erfordernissen seiner Schafzucht. Manche Zibben- und Bocklämmer wählte er zur Zucht aus, die übrigen wurden zum Schlachten bestimmt. Diejenigen Bocklämmer, die zum Schlachten in Herbst bestimmt waren, liess der Landwirt drei – vier Wochen nach ihrer Geburt verschneiden. Die Kastrierung verrichteten die gemeinschaftlichen Schäfer oder professionelle Verschneider (*míškár*, *škopiar*). Das Kastrieren wurde traditionell auf zweierlei Weise durchgeführt. Üblicher war das Ausschneiden der Hoden mit dem Messer. Seltener wandte man eine unblutige Methode an; bei ihr wurden Gummiringe verwendet, mit denen man die Blutzufuhr zu den Hoden abschürte, so dass sie verkümmerten. Die verschnittenen Bocklämmer hiessen allgemein *škop* (Schöps).

Im Zusammenhang mit der Vermehrung der Schafe hat sich in der Slowakei eine bemerkenswerte Terminologie erhalten. Die allgemeine Bezeichnung der Schafe nach ihrem Alter und Geschlecht, wie z. B. *ovca* (Schaf), *jahňa* (Lamm), *jarka* (Jährling, das Lamm im zweiten Lebensjahr), deuten auf den slawischen Ursprung der Schäferei in der Slowakei hin. Ein trächtiges Schaf heisst *kotná ovca* oder *kotná*. Nach dem ersten Lammen heisst das Schaf *prvôstka*, allgemein nach dem Lammen *matka* (Mutterschaf), *dojná ovca*, *dojka* (Melkschaf) oder mit einer neueren Bezeichnung *bahnica*. Das Junge des Schafes wird allgemein *jahňa* (Lamm) genannt, wobei das männliche Lamm *barančok*, *baranček* (Bocklamm) und das Lamm weiblichen Geschlechts *jahnička* oder *ovečka* (Zibbenlamm) heisst. Im Säugalter heisst das Lamm *ciciak*, *mlzák* oder *plekanček*. Der Zuchtbock hat folgende Benennungen: *baran* (Bock), *plemenny baran* (Zuchtbock), *plemenník*, *plemenák*, *tretjak*, *plemjak*, *čuljak*, *vajčiak* u. ä. – Der verschnittene Bock heisst *škop* (Schöps), *škopec*, *skopjak*. Die Verbreitung des Wortes *škop* und seiner Ableitungen beweist, dass

in der Slowakei schon vor der Kolonisation nach walachischem Recht Böcke wegen ihres Fleisches gehalten wurden. Auch die meisten anderen Ausdrücke, mit denen die Schafe nach ihrem Geschlecht und Alter bezeichnet werden, sind sprachliche Belege für den einheimischen Ursprung der Schafhaltung auf dem slowakischen ethnischen Gebiet lange vor der Verbreitung der karpatischen Schafhaltung.

Die Schafhalter vermehrten ihre Herden nicht nur durch die Aufzucht ihrer eigenen Lämmer, sondern auch durch das Aufziehen von Lämmern fremder Eigentümer. Dies geschah auf zweierlei Weise. Die übliche Methode zur Gründung einer neuen Herde was das Überwintern fremder Schafe, d. h. es wurden Schafe eines anderen Eigentümers, der für seine Tiere nicht genug Futter für den Winter hatte, zur Überwinterung im Stall übernommen. Die Schafe wurden zum Überwintern im Herbst um den 1. November übergeben. Der überwinternde Schafzüchter übernahm die vereinbarte Anzahl trächtiger Schafe in seine Pflege, fütterte und versorgte sie bis zum Frühjahr, bis zum Austreiben auf die Weide. Für das Überwintern der Schafe erhielt er von ihrem Besitzer alle neugeborenen Lämmer.

Auf eine andere Weise wurde die Schafherde mancher Landwirte so angelegt und vermehrt, dass man fremde Schafe nach dem System *na polovicu* (für die Hälfte) in die Pflege übernahm. Der Wirt nahm fremde Schafe auf drei bis sechs Jahre in Pflege. Wenn die vereinbarte Frist verflossen war, erhielt der Eigentümer der Schafe genau die Hälfte von der vermehrten Herde, d. h. die Hälfte der alten Schafe, die Hälfte der einjährigen Schafe, Böcke und Lämmer. Ausserdem erhielt er jährlich die Hälfte der produzierten Wolle. Der Schafhalter wiederum, der die Schafe gepflegt hatte, erhielt bei diesem System nicht nur die Hälfte der Schafe (mit denen er eine neue Herde gründen konnte), sondern auch die Hälfte der Wolle, die gesamte Milchproduktion und auch den anfallenden Dung zur Düngung des Bodens.

Ausserdem konnte man eine Schafherde auch als Erbschaft oder als Mitgift erwerben. Wenn der verstorbene Hauswirt eine grössere Herde hinterlassen hatte, wurden die Schafe zu gleichen Teilen unter alle seine Nachkommen verteilt. Wenn er nur eine kleine Herde hinterlassen hatte, erbte sie gewöhnlich einer seiner Söhne, der dann verpflichtet war, die anderen Geschwister aus der Erbschaft auszuzahlen. Wenn die Schafherde unter die Erben verteilt wurde, hatten auch die Töchter des Erblassers Anteil an der Erbschaft und zwar zu gleichen Teilen wie die Söhne. Schliesslich bildeten die Schafe

auch einen Teil der Aussteuer. Die Tochter erhielt bei ihrer Verheiratung als Mitgift gewöhnlich eine Melkkuh oder eine Sterke zur Aufzucht und zwei – drei Schafe, von denen sie sich schon im folgenden Jahr Lämmer heranziehen konnte. Der Erwerb von Schafen als Teil der Aussteuer war in allen Schafzuchtgebieten der Slowakei üblich. Diese Tradition drang auch in die Folklore ein, besonders in die Weihnachtslieder und die Krippenspiele.

Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurden die Schafherden in der Slowakei auch durch Ankauf von Schafen in Schafzuchtgebieten ausserhalb der Slowakei vermehrt, so wurden z.B. Schafe im ehemaligen Karpatorussland, in Siebenbürgen, in der Bácska, im Banat und in anderen Gebieten Südosteuropas angekauft. Jede Schafzuchtregion in der Slowakei hatte ihre durch die Tradition festgelegten Zentren zum Ankauf von Schafen. Die Einwohner der nordslowakischen Komitate (Trencín, Orava, Liptov, Turiec, Spiš, Šariš und Zemplín) orientierten sich beim Schafkaufen meist auf das Gebiet des ehemaligen Karpatorusslands (heute Karpatoukraine), auf das Komitat Marmaroš und auf die nordöstlichen Gegenden Siebenbürgens. Die Schäfer aus den Komitaten Novohrad, Tekov und Gemer reisten zum Ankauf von Schafen in das Ungarische Tiefland, d. h. in die Bácska, ins Banat und nach Sirmium. Zum Schafkaufen reiste man Anfang März in Gruppen ab. Es dauerte z. B. die Reise zu Fuss von Novohrad ins Banat sieben bis zehn Tage. Eine solche Gruppe von Käufern bestand aus sechs bis sieben Landwirten und jeder von ihnen kaufte je nach Bedarf 30–40 Schafe ein, die dann in einer gemeinsamen Herde aus dem Ungarischen Tiefland in die Slowakei getrieben wurden. Die Wanderung mit der Herde dauerte ungefähr vier Wochen, so dass die Landwirte mit den erworbenen Schafen etwa um den Georgstag (24. April) zuhause ankamen, also zum traditionellen Termin, an dem die Schafe zum erstenmal auf die Weide getrieben wurden. Die Bauern aus den Komitaten Liptov und Spiš fuhren gewöhnlich auf Wagen in die ukrainischen Karpaten Schafe kaufen; auf der Rückfahrt trieben sie dann Herden von 100 bis 150 Schafen vor sich; die Wagen benützten sie zum Transport des Gepäcks, des Proviantes und eventuell erkrankter Lämmer. Das alljährliche Ankaufen von Schafen ausserhalb des slowakischen Gebietes bedeutete einen wertvollen Beitrag zur Entfaltung der Schafhaltung in der Slowakei.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hörte der Ankauf von Schafen ausserhalb der Grenzen der Slowakei endgültig auf. Diese Art der Vermehrung von Schafherden war nicht nur vom

ökonomischen Aspekt aus von Bedeutung, sondern auch in kultureller Hinsicht. Auf diese Weise verbreiteten sich bei den slowakischen Schafhaltern Kenntnisse von den Methoden der Schafhaltung, von den Wirtschaftsmethoden in anderen Gegenden und ausserdem förderten diese Reisen den interregionalen Austausch von Kulturwerten.

### *Die Unterbringung der Schafe im Winter*

Aus der Zeit vor der sozialistischen Kollektivierung der Landwirtschaft kennen wir in der Slowakei drei Arten der Unterbringung von Schafen im Winter: das Einstellen in geschlossenen Räumen in der Nähe des dauernden Wohnsitzes des Schafhalters, das Überwintern der Schafe in Objekten auf den Almen im Gebirge, und die Unterbringung der Schafe in Feldställen.

Die meistverbreitete Art der Unterbringung der Schafe im Winter war das Einpferchen in Bauten, die ein Teil der Hofgebäude nahe bei der dauernden Wohnung des Schafhalters waren. Für die Schafe wurde ein besonderer Stallraum erbaut, der allgemein *ovčiaran*, *ovčiarna*, *ovčinec*, *salaš* (Schafstall) genannt wurde. Dieses Gebäude stand gewöhnlich am Ende des Wirtschaftstraktes hinter den anderen Stallungen und in der Nähe der Scheune. Für die Schafe der Rasse *valaška* wurde das Unterbringen in eingezäunten und überdachten Räumen empfohlen, also nicht in gemauerten Ställen. In gebirgigen Gebieten wurden die Schafställe grundsätzlich aus Holz erbaut, bei der Tieflandschafhaltung verwendete man zum Bau des Schafstalles auch anderes Baumaterial, das in der betreffenden Gegend zu haben war (Stein, Lehm).

Beim Bestimmen der Ausmasse des Schafstalles ging man von der alten Praxis aus, dass auf jedes Schaf mindestens 1 m<sup>2</sup> Bodenfläche Innenraum entfallen muss; in Gebieten mit einer entwickelten Schafhaltung rechnete man auf ein Schaf mehr, sogar das Doppelte dieser Fläche. Zur Zeit des Lammens wurde im Schafstall ein besonderer Raum für die Schafe mit kleinen Lämmern abgeteilt, er hiess *prieprava*, *záprava*, *kotelec* oder *čárok*. Die Inneneinrichtung des Schafstalles entsprach den Erfordernissen der Winterfütterung der Schafe. Zur Futterreichung diente eine einfache Raufe, die an der Wand des Schafstalles befestigt war, unter die Raufe stellte man einen kleinen Trog für das Kernfutter auf den Boden. In grösseren Schafställen verwendete man eine Doppelkrippe (*jasle*), die mitten im Stall stand. Zum Tränken der Schafe dienten grössere Tröge oder

andere Holzgefässe. In jedem Schafstall gab es eine Vorrichtung, mittels der man den Schafen Steinsalz zum lecken gab, dieses Gerät hiess *sol'nik*, *soška na sol'* oder *kozelec*; das Salz wurde in Blöcken gereicht. Der Fussboden des Schafstalles bestand aus festgestampften Lehm ohne Dielung.

In den gebirgigen Gegenden der Mittelslowakei war es üblich die Schafe den Winter über auf abgelegenen Gebirgswiesen und Weiden zu lassen, wo sie das im Sommer geerntete Heu verzehrten. Ausser mit Heu fütterte man die Schafe auch mit getrockneten Laubholzzweigen oder man trieb sie in den Wald zum Weiden, wo sie die abgehackten Äste der Nadelbäume benagten. Zur Unterbringung der Schafe auf den Winterplätzen wurden grosse Stallschuppen oder halbüberdachte kreisförmige Pferche erbaut. Diese Überwinterungsplätze waren allgemein unter der Bezeichnung *mraznice* bekannt.

Die dritte Art Schafe zu überwintern war schliesslich ihre Unterbringung in Feldställen. Solche Feldstallungen wurden in abgelegenen Teilen der Dorfgemarkung erbaut, von wo aus man die Schafe und das Hornvieh auch im Sommer nicht zum Übernachten ins Dorf treiben konnte. In solchen Gegenden benützte man die Feldställe vor allem im Sommer. Die Schafe wurden in ihnen entweder in einem hölzernen Schafstall oder in einer Einfriedung aus Holz, *košiar* genannt, untergebracht. In manchen Gegenden, z. B. am Oberlauf des Flusses Hron, benützte man diese Feldstallungen auch den Winter über. Die Feldställe hatten in der Slowakei verschiedene Formen und Benennungen: im nördlichen Teil der Weissen Karpaten und im Javorníky-Gebirge hiessen sie *bačovy* oder *bačovská*, im Kysuce-Gebiet *chol'varky* (Vorwerke), im Gebiet Liptov *kraviarky*, in der Zips *šopy*, *stajenky* und *majdany*, im Gemer-Gebiet *stodoly*, *kolešne*, *stajne*, *konice*, am Mittellauf des Flusses Hron *salaše* u. ä. Allen Arten der Sommer- und Wintereinstellung der Schafe im Feld hörten erst während der sozialistischen Kollektivierung der Landwirtschaft auf.

### *Die Fütterung der Schafe im Winter*

Der Umfang der Winterfütterung der Schafe hing davon ab, wie lange die Schafe im Stall blieben und wie gross der Futtervorrat für den Winter war. Wo man die Schafe den ganzen Winter über – mit Ausnahme einer kurzen Zeit während des Lammens – auf die Weide trieb, dort wurden sie nur vier bis sechs Wochen im Stall gefüttert.

In den Arten des Schaffutters ist eine erhebliche Entwicklung zu verzeichnen. In der feudalistischen Zeit waren in den gebirgigen Gegenden der Slowakei getrocknete Äste von Laubbäumen (besonders von der Eiche, der Linde, der Weide, aber auch vom Haselstrauch, von der Birke usw.) das Hauptfutter für die Schafe und Ziegen im Winter. Dieser Futternvorrat wurde im Sommer vorbereitet. Die abgehackten Ästen wurden zu Bündeln gebunden, auf Wiesen und am Waldrand getrocknet und so für den Winter aufbewahrt. Dieses Laubfutter nannte man im Považie-Gebiet *letnina*, in der Umgebung von Rajec *lecina* oder *šústie*, in den Gebieten Zvolen und Hont *chrásie* oder man bezeichnete es nach der Art des Laubholzes *brezina* (Birke), *rakytina* (Salweide), *jelšina* (Erle), *lipina* (Linde) usw. Ein Vorrat von diesem Futter wurde auch dort angelegt, wo die Schafe in den Wäldern oder auf Gebirgswiesen überwinterten. Die wirtschaftliche Bedeutung dieses Laubfutters für die Schafhaltung verminderte sich entsprechend mit der Verbesserung der Wiesenwirtschaft.

Vom Ende des 19. Jahrhunderts an stieg die Bedeutung des Wiesenheus zur Fütterung der Schafe. Früher fütterte man die Schafe mit Heu hauptsächlich während des Lammens. Als die Wiesen dank der verbesserten Bewirtschaftung mehr Heu lieferten, begann man die Schafe den ganzen Winter über mit Heu zu füttern. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts rechnete man auch ein Schaf mit einem Futterbedarf von etwa zwei bis drei Meterzentnern Heu für den Winter.

Ausser Wiesen- und Laubheu wurden bei der Schafhaltung auch andere Arten von Futter verwendet. In Gebieten mit entwickeltem Getreidebau war Stroh ein verbreitetes Schaffutter. In geringerer Menge wurden die Schafe auch mit getrocknetem Klee, mit Getreide-, Klee- und Leinspreu, mit Kartoffelkraut, ja in kartoffelbauenden Gegenden auch mit Kartoffeln und Futterrüben gefüttert.

Nicht nur landwirtschaftliche Produkte wurden in der Schafhaltung genutzt, sondern auch Futter, das man durch freies Sammeln in der Natur gewann. Von den grünen Pflanzen diente als Futter die Mistel, im Frühling die jungen Triebe der Buchenzweige (*bučnik*), im Gebiet Liptov auch getrocknete Brennnesseln usw. Ein häufig verwendetes Futter waren kleine Zweige von Nadelbäumen.

Im allgemeinen fütterte man die Schafe zweimal täglich, nur während des Lammens erhielten sie dreimal täglich Futter. Nach jedem Füttern wurde die Schafe getränkt. In Wirtschaften mit grösseren Schafherden trieb man die Schafe aus dem Stall und tränkte sie an einer Quelle oder am Brunnen. Eine wichtige Rolle in der

Ernährung der Schafe spielte das Salz, das man die Schafe sowohl bei der Winterfütterung als auch auf der Sommerweide lecken liess.

Beim Füttern der Schafe im Winter ist auch die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Gliedern der Schäferfamilien bemerkenswert. Die Fütterung der Schafe im Winter oblag dem Hauswirt oder einem anderen erwachsenen Familienglied. Wenn es in einer Familie keine dazu geeignete männliche Arbeitskraft gab, wurde zu dieser Arbeit ein Knecht als Schäfer gedungen; dieser gemietete Schäfer weidete dann im Sommer die Schafe und der Weide und im Winter fütterte er sie.

Im Winter wurden die Schafe nicht nur gefüttert, sondern man trieb sie auch auf die Weide. Im Herbst trieb man sie jeden Tag auf die Felder und Wiesen, so lange noch kein Schnee gefallen war. Wenn die Schneedecke nur dünn war, weideten die Schafe bis zum Lammern. In gebirgigen Gegenden trieb man die Schafe in den Wald und hackte für sie kleine Zweige von den Nadelbäumen, die sie dann abnagten. In der feudalistischen Epoche, ja noch im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts galt das Weiden der Schafe im Winter als ein untrennbarer Teil der Schafhaltung im Winter.

In manchen Gebieten war es üblich die Schafe im Herbst und Winter ohne Beaufsichtigung durch einen Schäfer weiden zu lassen. Nach dem Einbringen der Feldfrüchte begann man die Schafe und das Jungvieh frei auf die Felder zu treiben, wo die Tiere ohne Aufsicht von früh bis abends weideten, ja auch mehrere Tage und Nächte ohne Aufsicht blieben. In den Gebieten Liptov, Orava und Spiš praktizierte man diese Form des Viehweidens alljährlich bis zum ersten Schneefall. Diese freie Form des Weidens hiess allgemein *samopaš* (Selbstweide). In manchen Gegenden der Slowakei hat sich das Beweiden der gefrorenen Wintersaaten bis heute erhalten.

### *Die Krankheiten der Schafe und ihre Heilung*

Das Erzielen positiver Ergebnisse in der Schafhaltung der Bauernwirtschaften hing in hohem Mass vom Gesundheitszustand der Tiere ab. In den volkstümlichen Heilpraktiken, die bei Forschungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts festgestellt wurden, spiegelt sich der Stand der volkstümlichen Kenntnisse im Bereich der Veterinärmedizin in den vergangenen 200 Jahren ab. Viele der „volkstümlichen“ Praktiken verbreiteten sich allerdings erst unter dem Einfluss des militärischen Veterinärdienstes. In der Erinnerung älterer

Leute blieben jedoch auch mehrere Praktiken magischen Charakters erhalten. Wir befassen uns an dieser Stelle hauptsächlich mit einigen rationalen Praktiken bei der Heilung erkrankter Schafe.

Wertvoll sind einige Erkenntnisse aus dem Bereich der Hygiene und Vorbeugung. Im Winter wurde darauf geachtet, dass die Schafe in einem trockenen, ständig gelüfteten und nicht allzu warmen Raum untergebracht waren. In vielen Gegenden war es üblich die Schafe nur über Nacht im Stall zu lassen, tagsüber hielten sie sich auch im Winter meist im Hof oder in einem umzäunten Raum vor dem Schafstall auf. Wenn die Schafe in einem feuchten Schafstall überwintern mussten, war häufig eine Erkrankung der Tiere die Folge. Es war deshalb wichtig den Schafstall regelmässig auszumisten und für trockene Einstreu zu sorgen. Übermässige Feuchtigkeit und eine dicke Dungsschicht im Stall verursachten die Erkrankung der Schafe an Klauenseuche, es fiel ihnen die Wolle aus und sie litten auch an Krankheiten der Verdauungsorgane. Auch eine allzu grosse Konzentration von Stallgasen verursachte eine Entwertung der Wolle und Erkrankung der Atemwege, besonders wenn die Schafe in einem Stall gemeinsam mit Kühen untergebracht waren.

Der Gesundheitszustand der Schafe hing auch davon ab, ob die richtigen Grundsätze der Winterfütterung und der Sommerweide eingehalten wurden. Die Schafe durften nicht mit feuchtem oder verschimmeltem Heu gefüttert werden, andernfalls erkrankten sie an Darmkatarh. Wurden die Schafe mit Wasser aus schmutzigen Pfützen oder Sümpfen getränkt, so verursachte dies Erkrankung durch Parasiten und verschiedene Infektionen. Beim Weiden im Winter durfte man die Schafe morgens erst dann auf die gefrorenen Wintersaaten und Wiesen treiben, wenn sie vorher trockenes Futter erhalten hatten. Schädlich war auch das Weiden auf kaltem, taubedeckten Gras, das Austreiben der Schafe bei nasskaltem Wetter und das Weiden auf Flächen, die kurz vorher mit Kunstdünger bestreut worden waren. Die vorbeugenden Massnahmen gegen eine Erkrankung der Schafe konzentrierten sich einerseits in die Herbstzeit (wenn die Tiere zur Überwinterung ausgewählt wurden), andererseits in das Frühjahr, wenn man die Tiere auf die Sommerweide treiben wollte.

Die gefürchtetste Krankheit der Schafe in der Slowakei war die Leberegelseuche (*Fasciolosis*), ihr Urheber ist ein Parasit (*Fasciola hepatica*), der in den Gallengängen der Leber vorkommt. Als Ursache dieser Krankheit betrachteten die Schäfer das Weiden der Schafe auf Sümpfen, auf feuchten Wiesen und auf Flächen mit stehenden

Gewässern. Zu den bewährten Heilpraktiken gegen diese Krankheit gehörten: das Füttern der Schafe mit dem Saft von Sauerkraut auf nüchternen Magen, die Beigabe von Zwiebeln, Knoblauch und scharfem Paprika zum Futter, das Einflößen eines Trankes aus Milch gemischt mit starkem Tabak, das Füttern der Schafe mit getrocknetem Birkenlaubheu und mit grünen Nadelreisig u. ä. Die Genesung von dieser Krankheit äusserte sich darin, dass der Kopf und die Brust des Tieres abschwoll und seine Schlaffheit verschwand; das genesende Tier zeigte grössere Beweglichkeit und Lust zum Fressen.

Eine weitere gefährliche Schafseuche ist die Drehkrankheit, hervorgerufen durch den Drehwurm (*Coenurus cerebralis*). Das Schaf steckt sich beim Weiden mit den Eiern des Hundebandwurms an, dessen Larven dann in das Rückenmark und Gehirn des Schafes gelangen. Anzeichen dieser Krankheit sind Schlaffheit, Gehstörungen, Blindheit, Körperschwäche, das Schaf stösst beim Gehen an Gegenstände an, es dreht sich im Kreis. Die Drehsucht hat in der Slowakei mehrere volkstümliche Namen: *vrtohlav*, *vrtohlavec*, *vrtohlavá ovca*, *ošial'*, *krútavina* u. ä. Die Hirten hielten solche Schafe für verrückt. Meist wurden dem kranken Tier Mittel zum Niesen verabreicht, damit es den Drehwurm ausniese. In manchen Schafzuchtregionen heilten erfahrene Schäfer diese Krankheit durch eine Schädeltrepanation. Bei diesem operativen Eingriff verfuhr man folgendermassen: zuerst stellte man aus dem Verhalten des Tieres fest, in welchem Teil des Gehirnes sich der Drehwurm befand. Dann wurde mit einem desinfizierten Taschenmesser die Schädeldecke an der betreffenden Stelle aufgebrochen, der Drehwurm aus dem Gehirn entfernt, die Operationsstelle mit Alkohol desinfiziert, die Schädeldecke wieder geschlossen, die Haut darüber zugenäht und das kranke Tier gebunden an einer abgetheilten Stelle des Schafpferchs liegen gelassen. War der Eingriff geglückt, konnte man das geheilte Schaf wieder in die Herde einreihen. Die Schädeltrepanation bei dieser Schafkrankheit war nicht nur in der Slowakei, sondern auch in anderen Karpatenregionen bekannt.

Zu den durch Viren hervorgerufenen Erkrankungen der Schafe gehört die Maulseuche, die sich durch Bläschen in der Maulhöhle und durch Entzündungen der Hufe, durch Abfallen der vereiterten Klauen und durch Hinken der erkrankten Tiere bemerkbar macht. Die Bläschen in der Maulhöhle wurden durch Bestreichen der Wunden mit Schafbutter, Essigwasser, Fischtran, Dachsfett oder mit Alkohol zum Austrocknen behandelt. Die erkrankten Füsse wurden durch Beschneiden der vereiterten Klauen und durch Bestreichen der

Wunden in den Hufspalten mit Butter, Essigwasser, Vaseline, Rahm u. ä. Mittel geheilt.

Von den übrigen bekannten Schafkrankheiten kamen öfters vor: die Schafpocken (*Variola ovina*), das Ausfallen der Wolle, Hautkrankheiten, Sonnenstich, Euterentzündungen und andere. Alle diese Krankheiten wurden mit bewährten Mitteln und Praktiken behandelt, deren Kenntnis sich in den Familien der Schäfer von Generation zu Generation vererbte.

Vom Blickpunkt der volkstümlichen Tierheilkunde ist für die slowakische Schäferei der Umstand charakteristisch, dass die uralten heimischen Praktiken sich mit den Erfahrungen der karpatischen Almschafhaltung vermischten und einander ergänzten. So entwickelte sich in der Slowakei eine Symbiose der einheimischen Viehzuchtkultur mit der Hirtenkultur balkanischen Ursprungs. Aus den bewährten volkstümlichen Heilpraktiken schöpften auch die Autoren der ökonomischen Literatur im 18. und 19. Jahrhundert. Manche tierärztliche Praktiken weisen aber auch auf konträre Einflüsse hin, z. B. auf die Bestrebungen der Obrigkeit rationale Heilmethoden einzuführen, was durch die populäre ökonomische Literatur, durch Instruktionen, Lehrgänge und andere Formen der Volksaufklärung erreicht werden sollte. Hauptsächlich infolge dieses Einflusses sind aus der traditionellen volkstümlichen Heilkunst viele Praktiken magischen Charakters verschwunden.

## DIE ORGANISATIONSFORMEN DES HIRTENWESENS

Auf die Gestaltung der Organisationsformen des Schafweidens im Sommer hatten mehrere Faktoren Einfluss, besonders jedoch: die Formen des Bodenbesitzes und vor allem des Besitzes der Weideflächen (individueller oder kollektiver Besitz), das Ausmass und die Lage der Weideflächen, die Arten der Schafweiden (Hutweiden, Wiesen, Wälder, Brachland, Stoppelfelder u. ä.), die Entfernung der Weiden vom dauernden Wohnsitz, der Charakter der Besiedlung (konzentrierte Gemeinden, Streusiedlungen) u. ä.

### *Die Weideflächen für die Schafe*

Der Umfang der Schafhaltung im Sommer war durch ausreichende Weideflächen bedingt. Im Tiefland waren in der feudalistischen und kapitalistischen Epoche Brachland, Stoppelfelder, Wiesen und Grasflächen entlang der Flüsse und Bäche die wichtigsten Weideflächen für die Schafe. Im Vorgebirge und in den Gebirgsregionen dienten vor allem Weiden und Wiesen als Schafweiden.

Von den Grasflächen in gebirgigen Gegenden hatten die Hutweiden die Grösste Bedeutung für das Weiden der Schafe; in der Slowakei unterscheiden wir mehrere Arten von Hutweiden. Die ausgedehntesten Weideflächen sind die natürlichen Weiden, die sich in den Karpaten oberhalb der Waldzone erstrecken; diese Weideflächen werden in der ganzen Slowakei *hole*, nom. sing. *hol'a* (Alm) genannt. Im Bereich der polnischen Karpaten entsprechen ihnen zu bezug zu ihrem Ursprung und zu ihrer Funktionen die *hale*, in den ukrainischen Karpaten die *poloniny*. Diese Kategorie von Hutweiden entsprach den Anforderungen des Sommerweidens der Schafe am besten. Im slowakischen Teil des Karpatenmassivs befanden sich die

grössten Almen in den Gebirgen Malá Fatra, Vel'ká Fatra, Niedere Tatra, Westliche Tatra und Belaer Tatra. In anderen Gebirgen entstanden Almen hauptsächlich infolge von Eingriffen des Menschen in die Natur, d. h. durch Entwaldung der höheren Vegetationszonen und Senkung der oberen Waldgrenze. Für die Erfordernisse des Sommerweidens wurden auf den Almen Bauten für die Hirten und für das Vieh errichtet. In der heutigen Zeit wird das Weiden auf den Almen eingeschränkt, teils infolge des erhöhten Naturschutzes, teils wegen der Verbesserung der Lebensbedingungen der Hirten.

Eine weitere Kategorie der Hutweiden stellen die Weideflächen dar, die in der Waldzone durch Fällen und Roden des Waldes entstanden sind, diese Weiden heissen allgemein *pasienok*, *pašienka* (Weide). Wenn eine solche Fläche mitten im Wald entstanden war, nannte man sie *pol'ana*, *polianka* (Blösse, Lichtung), Manche der ertragreicheren Weidelichtungen wurden je nach Bedarf auch gemäht; auf diesen Flächen weideten die Schafe erst nachdem die Heuernte eingebracht war. Die dritte Kategorie der Hutweiden bilden schliesslich die Tiefland- und Talweiden, die unterhalb der unteren Waldgrenze oder in entlegeneren Teilen der Dorfgemarkung liegen.

In einigen gebirgigen Gebieten der Slowakei war es bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts üblich, die Schafe in den Wäldern zu weiden. Am längsten blieb diese Methode der Exploitation der Wälder in den Regionen mit einer verstreuten Besiedlung (Rodeackersiedlungen) erhalten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liess man infolge der Intensivierung der Forstwirtschaft allmählich davon ab, die Schafe auf den Almen und auf höher gelegenen Gebirgsweiden zu weiden. Im Hirtenwesen und in der Schafhaltung erlangten die Wiesen eine immer grössere Bedeutung, nicht nur wegen ihrer Heuproduktion, sondern auch wegen der Möglichkeit, sie im Sommer abzuweiden. Man hörte nach und nach auf, viele der höher gelegenen Wiesen zu mähen und nutzte sie nur noch zum Weiden der Schafe und des jungen Hornviehs. Auf den Gebirgsweiden wurden für die Erfordernisse der Sommerweide ebenfalls Unterkünfte für die Hirten und Pferche für die Schafe erbaut. Auf den Wäldern weidete man allgemein erst dann, wenn das Heu eingebracht war; in manchen Gegenden beweidete man die Wiesen auch im Frühling, etwa bis Ende April.

Auf die Entfaltung der Schafhaltung und auf die Organisationsformen des Viehweidens hatte auch das Weiden auf den Feldern Einfluss. Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert liess man im Rahmen der Dreifelderwirtschaft grosse

gemeinschaftliche Flächen zum Weiden brach liegen; dies war eine Grundbedingung der damaligen Schafhaltung.

### *Die Organisation des gemeinsamen Weidens der Schafe im Rahmen der Tieflandschafhaltung*

Vor der Verbreitung der walachischen Schafhaltung existierte in der Slowakei eine Schafhaltung im Tiefland als Zweig der damaligen Landwirtschaft. Die Organisation des Schafweidens im Sommer passte sich hier dem Ausmass der Weideflächen an, die hauptsächlich aus Brachland, Stoppelfeldern, schlechteren Weiden und in geringerem Mass auch aus Wiesen bestanden. Da die Weiden in der Nähe der Gemeinden lagen, kehrten die Schafherden jeden Abend von der Weide in das Dorf zurück. Das alltägliche Treiben der Schafe auf die Weide und abends ihre Rückkehr ins Dorf gehörte zu den Hauptmerkmalen der Organisation der Tieflandschäferei.

Die Schafe wurden in gemeinschaftlichen Herden auf die Weide getrieben und zu ihrer Beaufsichtigung Gemeindegäher bestellt. Da bei der Tieflandschafhaltung die Schafe nicht wegen ihrer Milchproduktion gehalten wurden, unterschied sich die Arbeit der Schafhirten nicht wesentlich von der Arbeit der Hirten anderer Nutztiere. Der Lohn der Hirten bestand in einer vereinbarten Menge von Naturalien (besonders in der Form von Getreide), sie erhielten ihn von den Eigentümern der Schafe. Die Schafhirten wurden mit den Namen *pastier* (Hirt), *pastier oviec* (Schafhirt) oder *ovčiar* (Schäfer) bezeichnet, zum Unterschied von anderen gemeinschaftlichen Hirten, zu denen der Kuhhirt (*kraviar*), der Schweinehirt (*sviniar, kondáš*), der Pferdehirt (*koniar*) usw. gehörten. Wo im Tiefland und im Vorgebirge auch nach dem Auflösen der Brache Bedingungen für eine Schafhaltung gegeben waren, wo es also andere ausreichende Weideflächen gab, dort ging man in der Organisation des Sommerweidens der Schafe zum System der karpatischen Almwirtschaft über. In solchen Fällen blieben die Schafherden vom Frühling bis zum Herbst auf der Weide. Die Schäfer molken sie und verarbeiteten die Schafmilch auf karpatische Weise zu Käse. Damit veränderte sich auch die Arbeit der Tieflandschäfer und passte sich dem System der karpatischen Almwirtschaft an.

## Die Organisation des individuellen Schafweidens im System der karpatischen Almwirtschaft

Im Hinblick auf die Organisationsformen des sommerlichen Schafweidens unterscheiden wir in den gebirgigen Gegenden der Slowakei eine individuelle und eine gemeinschaftliche Almwirtschaft. Nach dem System der individuellen Almwirtschaft weidete man die Schafe in kleineren Herden, die nur aus den Schafen einzelner Anwesen bestanden. Die Anfänge der individuellen Almwirtschaft reichen in die Zeit der Hirtenkolonisation nach walachischem Recht zurück. Bevor sich die Hirten dauernd an einem Ort ansiedelten, war es vorteilhafter die Schafe und Ziegen in kleineren Herden zu weiden. Nach der dauernden Ansiedlung der Hirten blieb das System des individuellen Weidens vorwiegend in Gebieten mit verstreuter Besiedlung erhalten.

In der nordwestlichen Slowakei erhielt sich die individuelle Almwirtschaft in solchen Dörfern, wo es Feldställe gab, die in entlegenen Teilen der Dorfgemarkung auf den Weiden erbaut wurden. In der Nähe der Feldställe lagen gerodete Grundstücke (an der Stelle ehemaliger Wälder), die zum Weiden der Schafe und anderer Nutztiere dienten. Die Schafe weideten gewöhnlich zusammen mit dem anderen Vieh des Eigentümers. Wenn die Schafe gemolken wurden, vermischte man die Schafmilch mit der Kuhmilch und verarbeitete sie zu Topfen, zu Butter oder zu „Schafkäse“. In Bauerngütern, die eine grössere Anzahl von Schafen hielten, wurde die Schafmilch separat verarbeitet. Die mit dem Weiden der Schafe und mit der Verarbeitung der Milchproduktion verbundenen Arbeiten verrichteten vorwiegend die Familienglieder des Besitzers; in seltenen Fällen stellte der Wirt einen Hirten an. In Dörfern ohne Feldställe wurden die Schafe bei diesem System der Schafwirtschaft entweder täglich auf die Weide getrieben oder man liess sie nachtsüber in einer hölzernen Einfriedung, neben der sich eine Unterkunft für den Hirten befand. Die gemolkene Milch wurde entweder in dieser Unterkunft verarbeitet oder man trug sie zur weiteren Verarbeitung in die dauernde Behausung des Besitzers.

Die am höchsten entwickelten Formen der individuellen Almwirtschaft haben sich in der Region der mittelslowakischen Dörfer mit Streusiedlungen (*lazy*) erhalten; ihre Zentren waren die Gemeinden Krupina, Senohrad, Detva, Očová, Klenovec und Kokava nad Rimavicou. Für das gesamte Gebiet ist das Weiden der Schafe in individuellen Herden, die nur aus Tieren einzelner Bauerhöfe

bestanden, charakteristisch. Deshalb entfaltete sich hier die Schäferei hauptsächlich in bäuerlichen Anwesen mit einem grösseren Bodenbesitz.

Im System der individuellen Almwirtschaft in der Mittelslowakei spielten die Arbeitskräfte eine grosse Rolle. Zum Weiden, Melken und Bewachen der Herde in der Nacht, aber auch zum Füttern der Tiere im Winter war eine ständige männliche Arbeitskraft nötig. Wenn die Zahl der Melkschafe in einer Wirtschaft 70–80 Häupter überstieg, betreuten die Herde zwei Schäfer: der Hauptschäfer versorgte die Milchproduktion und sein Gehilfe weidete die Schafe. Im Hinblick auf die Arbeitsteilung in der Familie waren Familien mit einer grösseren Anzahl männlicher Arbeitskräfte im Vorteil. In Einkindfamilien dang man zu den Schäferarbeiten Knechte.

Unter dem Einfluss spezifischer Verhältnisse bildeten sich in manchen Gebieten besondere Formen der Organisation des Weidens heraus, die auf der einen Seite Merkmale der individuellen Almwirtschaft aufweisen, während sich auf der anderen Seite bei ihnen Tendenzen zur Bildung gemeinschaftlicher Almwirtschaften bemerkbar machen. In dieser Hinsicht verdienen besonders zwei Organisationsformen Aufmerksamkeit: das Abwechseln der Schafbesitzer beim Weiden der gemeinschaftlichen Herde und die Aufnahme von Schafen fremder Besitzer in die individuelle Herde. Das System, bei dem sich die einzelnen Schafhalter beim Weiden der gemeinschaftlichen Herde abwechselten, hat sich am längsten im Kysuce-Gebiet und in der nördlichen Zips erhalten. Nach diesem System schlossen sich die Eigentümer benachbarter Grundstücke zwecks Bildung einer gemeinschaftlichen Schafherde zusammen. Jeder Besitzer steuerte zur gemeinschaftlichen Herde so viele Melkschafe bei, wieviele der Grösse seines Grundbesitzes entsprachen. Auch die Gesamtzahl der Schafe in der gemeinschaftlichen Herde war von der Bodenfläche abhängig, die gemeinsam beweidet wurde. Die Rechte und Pflichten der einzelnen Schafhalter hingen von der Zahl der Melkschafe ab, die sie in der gemeinschaftlichen Herde hatten. Wenn z. B. die gemeinschaftliche Herde aus sechzig Schafen bestand, die verschiedenen Eigentümern gehörten, sah die Verteilung der Pflichten und Rechte der einzelnen Mitglieder der gemeinschaftlichen Wirtschaft folgendermassen aus: Wenn ein Wirt beispielsweise fünf Melkschafe hatte, die in der gemeinschaftlichen Herde geweidet wurden, war er innerhalb eines sechzigtägigen Zyklus verpflichtet, die ganze Herde fünf Tage lang zu weiden, in der Nacht zu bewachen und ausserdem täglich den Pferch, in den die Schafe beim Melken und

nachsüber eingesperrt wurden, weiterzusetzen. Gleichzeitig war er berechtigt, fünf Tage hindurch alle sechzig Schafe zu melken und die gewonnene Milch für seinen Bedarf zu verarbeiten. Ausserdem hatte er das Recht fünf Tage lang die Herde in den transportablen Pferch auf seinem Grundstück einzusperren und so einen Boden von den Schafen düngen zu lassen.

Diese Organisation des abwechselnden Hütens der Schafe in einer gemeinschaftlichen Herde gewährleistete einen gerechten Anteil der einzelnen Schafhalter an der gemeinschaftlichen Milchproduktion, am anfallenden Schafdung, aber zugleich auch eine entsprechende Beteiligung des Schafbesitzers beim Verrichten der Arbeiten, die in der gemeinschaftlichen Wirtschaft notwendig waren.

### *Die Organisation des gemeinschaftlichen Schafweidens im System der karpatischen Almwirtschaft*

In der ersten Etappe der walachischen Kolonisierung überwog in den gebirgigen Gegenden des Weidens der Schafe in individuellen Herden, die aus den Tieren der einzelnen Schafhalter gebildet wurden. Als die ursprünglichen Hirten nach ihrer dauernden Ansiedlung zur Lebensweise der Bauern und Tierhalter übergangen, begannen die Schafbesitzer ihre Tiere zu grösseren Herden zu vereinen, um sie gemeinschaftliche weiden und dazu Hirten dinge zu können. Der Übergang von der individuellen zur kollektiven Almwirtschaft war jedoch nur dort möglich, wo ausreichende Weideflächen für grössere Herden zur Verfügung standen.

Die Vereinigung der Schafbesitzer zum Zweck des sommerlichen Schafweidens in einer gemeinschaftlichen Herde heisst in der Slowakei meistens *salaš* (Alm), *ovčí salaš* (Schafalm), *salašní spolok* (Almverein), *salašná spoločnosť* (Almgesellschaft), *ovčiarski spolok*; in den ostslowakischen Dialekten nennt man sie *košar*, *košarni spolok*. Unter diesem Begriff ist nicht nur die Vereinigung der Schafhalter selbst zu verstehen, sondern die gesammte, auf die sommerliche Schafhaltung orientierte Wirtschaft, also die ganze Schaffarm, die Hirtenbauten, die Arbeitseinrichtungen samt den Menschen, die diese Arbeiten verrichten, sei es als Schafhirten oder als Funktionäre des Almvereins. Am Organisieren der gemeinschaftlichen Almwirtschaft waren alle Schafbesitzer in der betreffenden Gemeinden interessiert. Die Anzahl der gemeinschaftlichen Almwirtschaften in einer Gemeinde hing nicht nur

von der Anzahl der Schafe ab, sondern auch von der Grösse geeigneter Weideflächen und von den Siedlungsformen auf dem Gebiet der Gemeinden. In Gemeinden mit einer kleineren Anzahl von Schafen (ungefähr bis zu 500 Melkschafen) gab es in der Regel nur eine Almwirtschaft für die ganze Gemeinde. In Gemeinden mit einer grösseren Anzahl von Schafen wurden je nach Bedarf mehrere Almgesellschaften gebildet; die Schafhalter gruppieren sich in solchen Fällen nach den Strassen oder nach Dorfteilen, manchmal auch nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen Streusiedlungen der Gemeinde. In Gemeinden, die keine ausreichende Weideflächen hatten, schlossen sich diejenigen Landwirte zu Almvereinen zusammen, deren individuelle Weideflächen nahe beieinander lagen. Die Anzahl der Mitglieder des Almvereinshing einerseits von der Anzahl der Schafe in der gemeinschaftlichen Herde ab, andererseits von der Kapazität der gemeinschaftlichen genutzten Weide, deren Grösse ja begrenzt war.

Obwohl die Almgesellschaften in manchen Gemeinden viele Jahrzehnte lang bestanden, wurden sie doch jedes Jahr von neuem gegründet und die Grundsätze des gemeinschaftlichen Wirtschaftens von neuem bestätigt. Die Versammlungen zur Gründung der Almwirtschaft wurden in der Regel um die Weihnachtszeit oder um Neujahr, mancherorts zu Fasching oder auch gleich im Herbst, bei der Schlaussabrechnung der gemeinschaftlichen Wirtschaft im vergangenen Sommer, abgehalten. Die Rechte und Pflichten der Mitglieder des Almvereins waren in allen Gebieten der Slowakei gleich. Das wichtigste Recht der Mitglieder bestand darin, dass sie ihre Schafe mit der gemeinschaftlichen Herde auf die Weide treiben durften, wo sich gedungene Hirten um sie kümmerten, und dass sie für ihre Schafe einen entsprechenden Teil vom produzierten Käse erhielten. Ausserdem war jedes Mitglied berechtigt über alle Fragen der gemeinschaftlichen Wirtschaft mitzubestimmen, sich mit seiner Stimme an der Wahl der Hirten und der Funktionäre des Almvereins zu beteiligen und auch selbst gewählt zu werden. In manchen Gegenden hatten die Mitglieder auch noch das Recht, ihre Grundstücke durch die Schafherde düngen zu lassen, das sog. Pferchrecht, indem man einen transportablen Pferch auf ihrem Grundstück aufstellte und die Schafe darin beim Melken und nachtsüber einsperrte. Zu den Pflichten der Mitglieder der Almgesellschaft gehörte hauptsächlich die Fürsorge um die Weideflächen und das Einhalten der Termine zum Abholen des Käses von der Alm in der festgesetzten Reihenfolge.

Die Leitung der Almgesellschaften lag in den Händen gewählter Funktionäre. Jede Gesellschaft hatte einen Vorsitzenden, der *salašník*, *salašní gazda* (Almwirt), *šoltis*, *salašní predseda*, *košiarnik*, *košiarni gazda* u. ä. genannt wurde. Zur Kompetenz des Almvorsitzenden gehörte: eine angemessene Weidefläche für die gemeinschaftliche Herde zu besorgen, sich um die erforderlichen Bauten auf der Alm zu kümmern, die Schäfer auszusuchen und zu dinge, sich um die Milchproduktion zu kümmern, die Arbeit der Hirten zu kontrollieren und Rechnung über die gemeinschaftliche Almwirtschaft zu führen. Mancherorts halfen dem Almwirt dabei weitere gewählte Funktionäre, z. B. ein Kassier, ein Buchhalter; in manchen Gemeinden wurden die Pflichten des Vorsitzenden auf zwei Personen verteilt, die sich gegenseitig kontrollierten. Für ihre Tätigkeit erhielten die Funktionäre der Almgesellschaft eine Entlohnung in der Form einer bestimmten Menge Käse (für die ganze Weidesaison etwa 40–50 kg) oder in der Form einer Pferdcdüngung ihrer Grundstücke.

In bezug auf die Art der almwirtschaftlichen Unternehmen unterscheiden wir in der Slowakei zwei Grundtypen ihrer Organisation, die durch zwei unterschiedliche Formen des Dinges des Hauptschäfers bedingt waren. Bei einer dieser Formen wurde der Hauptschäfer (*bača*) und seine Hirten (*ovčari*, *valasi*) für einen im voraus vereinbarten Lohn gedungen, der in Käseprodukten oder in Bargeld ausgezahlt wurde; danach heiss diese Methode *pasenie za sir* (Weiden für Käse), auch *pasenie za oštiepki* (Weiden für Räucherkäse). Hauptunternehmer bei diesem System war der Almverein, vertreten durch seine gewählten Funktionäre. Nach dem Auszahlen des vereinbarten Hirtenlobnes und nach Begleichung der übrigen Auslagen der gemeinschaftlichen Almwirtschaft wurde der übrigen Käse unter die Mitglieder der Almgesellschaft nach der Anzahl ihrer Melkschafe verteilt. Das Risiko des Unternehmers trugen also die Mitglieder des Almvereins. Die Hauptverantwortung für das Wirtschaften lag auf den Schultern seines Vorsitzenden, des Almwirts, was sich adäquat in der Höhe seiner Entlohnung abspiegelte.

Bei der zweiten Form der Organisation gemeinschaftlicher Almwirtschaften war der Hauptschäfer der Unternehmer, er wirtschaftete *na svoju ruku* (auf eigene Rechnung). Bei diesem System pachtete der Hauptschäfer von der Almgesellschaft die Schafherde und wirtschaftete mit ihr während der ganzen Weidesaison in eigener Regie. Beim Abschliessen des Vertrages verpflichtete sich der Hauptschäfer für jedes gepachtete Melkschafe seinem Besitzer eine vereinbarte Menge Käse zu geben. In manchen Gegenden waren es

vier bis fünf kg Käse, in entwickelteren Schäfereiregionen auch sieben bis zehn Kilogramm. Alle Ausgaben der Almwirtschaft samt den Löhnen der gedungenen Hirten, bestritt der Hauptschäfer von den Einnahmen aus dem Käseverkauf. Die übrigbleibende Käsemenge – nach der Übergabe der vereinbarten Käsemenge an die Schafbesitzer und nach der Deckung aller mit dem Betrieb der Almwirtschaft verbundenen Kosten – gehörte am Ende der Saison dem Hauptschäfer als Entlohnung für seine Arbeit und als Gewinn seines Unternehmens. Das Risiko des Almwirtschaftsunternehmens trug also der Hauptschäfer, er konnte während der Weidesaison gewinnen, aber auch finanzielle Verluste erleiden. Da bei dieser Form der gemeinschaftlichen Almwirtschaft der Hauptschäfer den Schafhaltern die vereinbarte Käsemenge „ausgab“, wurde dieses System der Arbeitsorganisation *pasenie na vydavok* (Weiden auf Ausgabe) oder *pasenie na svoju ruku* (Weiden auf eigene Hand) genannt.

So wie jede andere Wirtschaftsvereinigung hatte auch die Almgesellschaft mehrere Ausgaben, die man aus der gemeinschaftlichen Kasse bestreiten musste. Besonders wenn die Gesellschaft in eigener Regie wirtschaftete, mussten finanzielle Mittel zur Deckung der Produktionskosten bereitgestellt werden: die Miete für gepachtete Weiden, Mittel zur Instandhaltung der Weideflächen, zum Ankauf von Düngemitteln, zum Bau notwendiger Objekte auf der Alm, zum Ankauf des Arbeitsinventars und des Salzes für die Schafe, Mittel für die Löhne und die Krankenversicherung der Hirten und für sonstige, mit der Almwirtschaft verbundene Ausgaben. Jede Almgesellschaft war bestrebt, ihre Mitglieder möglichst wenig mit der Forderung finanzieller Beiträge für die gemeinschaftliche Kasse zu belasten, deshalb trachtete sie, den grössten Teil der Ausgaben mit den Einnahmen aus dem Käseverkauf zu decken. Daher wurde besonders zu Beginn der Weidesaison den Schafbesitzern kein Käse zugeteilt, sondern er wurde verkauft und der Erlös zur Deckung der Auslagen verwendet. Danach heiss dieser erste Käse *salašní sir* oder *košiarní sir* (Almkäse). In einigen Gegenden hat sich auch die Bezeichnung *panskí sir* (Herrenkäse) erhalten, die daran erinnert, dass im Feudalismus der erste Käse der Grundherrschaft als Abgabe der Leibeigenen übergeben wurde. In manchen Almwirtschaften wurden zur Deckung der anfallenden Auslagen „Vereinschafe“ gehalten, d. h. man kaufte im Frühjahr einige gelammte Schafe samt den Lämmern und weidete sie zusammen mit der gemeinschaftlichen Herde. Während des Sommers nutzte man ihre Milch- und Wollproduktion und im Herbst wurden die Schafe verkauft und den Erlös verwendete

der Vorstand des Alvereins zur Deckung der gemeinschaftlichen Ausgaben.

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts überwog in der Slowakei das System der kollektiven Almwirtschaft, in dessen Rahmen die verantwortung für die Sommerweide der Schafherde und für die gesamte Almwirtschaft auf die Hirten übertragen wurde. Die Schafbesitzer hörten allmählich auf, sich an konkreten Arbeiten auf der Alm zu beteiligen, sie erhielten nur ihren Anteil von den Milchprodukten, die Wolle von ihren Schafen und nutzten die Möglichkeit ihre Grundstücke durch die Schafherde düngen zu lassen. Träger der Hirtenkultur blieben nur die Schafhirten, während die Schafhalter auf eine Weise lebten, die für die Bauern und Viehhalter charakteristisch ist.

### Die Schafhirten

In der Epoche vor der walachischen Kolonisation war in der Slowakei das System der mitteleuropäischen Tieflandschafhaltung verbreitet, in dessen Rahmen die Schafhirten ungefähr die gleiche Stellung innehatten, wie die Hirten der anderen Vieharten. Das Dingen der Hirten gehörte ursprünglich in die Kompetenz der Gemeindevorsteher. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft ging diese Berechtigung auf die Vorsitzenden der ehemaligen Urbarialgemeinden über. Die Gemeindegirten wurden auf Grund einer Wahl in Dienst genommen. Die Hirtenarbeit verrichteten in der Regel männliche Personen aus ärmeren Familien. Das Hirtengewerbe war oft erblich. Zum Weiden einer grösseren Schafherde wurde ausser dem Hauptschäfer (*pastier oviec, ovciar, juhás*) auch ein Gehilfe gedungen (*jahnicar, jahňačiar, bojtár*); dieser Gehilfe war gewöhnlich der Sohn oder ein anderer Verwandter des Hirten. Der Lohn der Hirten bestand hauptsächlich aus einer vereinbarten Menge von Getreide (*zosip, súpka, komencia*), die der Hirt von den Schafhaltern nach dem Getreidedrusch aushob. Ausser dem Getreidelohn erhielt der Hirt auch andere, kleinere Entlohnungen, deren Art und Höhe im Vertrag des Hirten mit der Gemeindeobrigkeit festgelegt war.

Im System der karpatischen Almwirtschaft wurden die Hirten auf andere Weise gedungen; sie hing davon ab, ob der Hirt im Rahmen einer individuellen oder für eine gemeinschaftliche Almwirtschaft gedungen wurde. Bei der individuellen Almwirtschaft wurden zum Weiden der Schafe nur dann fremde Personen in Dienst genommen, wenn es an eigenen Arbeitskräften in der Familie mangelte. Ihre Arbeit bestand aus dem Weiden der Schafherde am Tag und aus dem

Bewachen der Schafe bei Nacht. Manchmal wurden zum Melken der Schafe auch ältere Burschen gedungen; die gemolkene Schafmilch verarbeiteten jedoch die Bauern oder ihre Frauen im Haushalt. Der Lohn der Schäfer bei der individuellen Almwirtschaft bestand aus ihrer Verköstigung, Bekleidung und einem einmaligen Naturallohn, der nach und nach in einen Bargeldlohn umgewandelt wurde.

Bei der kollektiven Almwirtschaft hing das Dingen der Schäfer zu den gemeinschaftlichen Herden davon ab, ob die Sommerweide der Schafe in der Regie der Almgesellschaft oder in der Regie des Hauptschäfers organisiert wurde. Beim System „Weiden für Käse“, bei dem der Almverein der Organisator war, dand der Vorsitzende der Almgesellschaft die Schäfer für einen vereinbarten Lohn, der in Milchprodukten und später auch in Bargeld ausgezahlt wurde. Beim System des „Weidens auf Ausgabe“, bei dem der Hauptschäfer der Organisator der Almwirtschaft war, pachtete er die Schafe von ihren Besitzern auf eine Saison; er dand und entlohnte auch die Schafhirten. So beim ersten wie beim zweiten System schloss die Almgesellschaft den Vertrag mit dem Hauptschäfer ab. Im Vertrag wurden alle Bedingungen für das Weiden der Schafe im Sommer festgelegt. Beim System des „Weidens für Käse“ bildete die Vereinbarung über die Höhe des Hirtenlohnes einen wesentlichen Teil des Vertrags, deshalb forderten vor allem die Hirten einen schriftlichen Vertrag und seine genaue Einhaltung von seiten des Almvereins. Beim System des „Weidens auf Ausgabe“ bildete die genaue Bestimmung der Käsemenge, die den Schafhaltern für jedes Melkschaf abzugeben war, den Hauptpunkt des Vertrags, den der Hauptschäfer zu erfüllen hatte. Deshalb forderten in diesem Fall hauptsächlich die Schafbesitzer eine schriftliche Form des Vertrags.

Bei beiden Systemen der Almwirtschaft und des Dingens der Schäfer hatte der Almverein das grösste Interesse daran, dass auf der Alm Käse von guter Qualität erzeugt wurde. Die Hauptgarantie einer erfolgreichen Milchwirtschaft auf der Schafalm bildete der Hauptschäfer (*bača*), der für die Verarbeitung der Schafmilch verantwortlich war. Deshalb wurde bei der Wahl des Hauptschäfers solches Gewicht darauf gelegt, dass ein erfahrener Kenner der Milchverarbeitung in Dienst genommen wurde. Durch diese Bedingung unterschied sich der Hauptschäfer in der karpatischen Almwirtschaft vom Dorfschäfer in der Schafhaltung im Tiefland. Die Kenntnisse der Milchproduktion und der Milchverarbeitung vererbten sich in den Schäferfamilien von Generation zu Generation. In den gebirgigen Regionen der Slowakei gab es bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besondere Hirtengemeinden, in denen sich ein Teil der männlichen Bevölkerung mit dem Weiden der Schafe befasste, nicht

nur in der eigenen Gemeinde, sondern auch in anderen Dörfern, ja auch ausserhalb ihrer Region. Als Kenner der Milcherzeugung und -verarbeitung arbeiteten in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen manche Schäfer in diesem Beruf auch im Ausland, besonders in Frankreich (z. B. die Schäfer aus der Gemeinde Fačkov), in Kanada (aus der Ortschaft Benuš), in Argentinien (aus dem Horehronie-Gebiet) und in anderen Ländern. Dort gründeten und betrieben sie Schaffarmen, die sich hauptsächlich mit der Produktion von Schafmilch und Schafwolle befassten.

Im System der karpatischen Almwirtschaft wurden die Schäfer nach der Art der von ihnen verrichteten Arbeit differenziert. Das Haupt des Schäferkollektivs auf der gemeinschaftlichen Alm ist der Hauptschäfer, der in der ganzen Slowakei einheitlich *bača* genannt wird. Ohne Rücksicht auf die Organisationsform der Almwirtschaft war der Hauptschäfer immer für die Produktion und Verarbeitung der Schafmilch verantwortlich; eine gute Kenntnis der Käsebereitung war die Hauptbedingung seiner Einstellung in den Dienst der Almgesellschaft. Zum Bereich der Milchwirtschaft gehörte und die Einhaltung der Hygiene bei der Verarbeitung der Milch und der Zubereitung des Käses sowie die Ehrlichkeit bei der Verteilung der Milchprodukte. Da der Hauptschäfer für die Wirtschaft der Schaffarm verantwortlich war, wurden von ihm auch organisatorische Fähigkeiten, Kenntnisse in der Schafhaltung und beim Heilen erkrankter Schafe verlangt. Sowohl in den Augen der Schafhalter als auch in der Augen des Hirtenkollektivs galt der Hauptschäfer als fachliche und moralische Autorität.

Die übrigen Mitglieder des Hirtenkollektivs auf der Alm waren dem Hauptschäfer untergeordnet. Ihre Anzahl hing von der Zahl der Schafe auf der Alm ab. Auf 80–100 Melschafe kam ein erwachsener Schäfer; wenn auf der Alm 400–500 Melkschafe geweidet wurden, arbeiteten dort ausser dem Hauptschäfer noch fünf bis sechs Schafhirten. Die Differenzierung der Schäfer nach ihrer Arbeit spiegelte sich auch in ihrer Benennung ab. Der Schäfer wurde mit den Namen *ovčiar* oder *valach* bezeichnet, in der Ostslowakei hiess er unter dem Einfluss der madjarischen Sprache *juhás*. Wenn der Schäfer eine Herde von Melkschafen zu betreuen hatte, nannte man ihn auch *dojčiar* (Melker) oder *strižčiar*. Der erfahrenste der Schafhirten war Stellvertreter des Hauptschäfers, man nannte ihn *podbača* (Unterschäfer), *polbaca* (Halbschäfer), auch *kol'ibar*, *starši valach*, *vrchní valach* u. ä. Hauptinhalt der Arbeit der erwachsenen Schäfer war das Weiden, die nächtliche Bewachung der Melkschafe und das Melken der Schafe. Wenn auf der Alm auch speziellen Sorten von Räucherkäse (*oštiepki*) oder Dampfkäse (*parenice*) bereitet wurden,

dann halfen die erwachsenen Schafhirten dem Hauptschäfer auch bei ihrer Erzeugung.

Ausser den Melkschafen gab es auf der Alm auch Schafe, die nicht gemolken wurden. Das Weiden und die nächtliche Bewachung dieser Schafe oblag besonderen Schafhirten. Die Herde der einjährigen Schafe (*jarki* = Jährlinge) weidete dar *jarčiar*, die Herde der Lämmer der *jahňačiar* (Lämmerhirt), die Böcke der *baraniar* (Bockhirt). Die Hilfsarbeiten auf der Alm (das Zutreiben der Schafe beim Melken, die Vorbereitung des Brennholzes, die Versorgung der Almwirtschaft mit Wasser, die Erhaltung der Hygiene in der Schäferhütte u. ä.) verrichteten jüngere Burschen, die in den einzelnen Gebieten der Slowakei unter den Berechnungen *honelník*, *holelník*, *strungár*, *hajciar*, *trškár*, *nahánac*, *valášok*, *povara*, *bojtár* usw. bekannt waren. Manche volkstümliche Benennungen der Schafhirten sind nicht slowakischer Herkunft. Im slowakisch-madjarischen ethnischen Grenzgebiet waren die Schäferbenennungen *juhás* und *bojtár* verbreitet, sie sind madjarischen Ursprungs. Gesamtkarpatische Verbreitung hat das Wort *bača*. Das Wort *valach* bezeichnete ursprünglich einen Teilnehmer an der walachischen Kolonisation, später wurde dieses Wort zur Bezeichnung der Schafhirten verwendet.

Der traditionelle Lohn der Schäfer hing hauptsächlich von der Orientierung der Schafhaltung ab. Bei der Tieflandschafhaltung, bei der die Schafe im allgemeinen nicht gemolken wurden, erhielten die Schäfer ihren Lohn vor allem in der Form von Getreide. So bekam z. B. im Hont-Gebiet der Schafhirt für das Weiden von zehn Schafen den ganzen Sommer über ungefähr 50 kg Getreide als Hauptlohn und ausserdem noch manche Nebentlohnungen. In gebirgigen Gegenden, wo die Schafhaltung auf die Milchproduktion ausgerichtet war, erhielten die Schäfer ihren Hauptlohn hauptsächlich in der Form von Milchprodukten. So bekam beispielsweise im Komitat Zvolen ein Schäfer sieben Räucherkäse als Wochenlohn, d. h. für eine Widesaison von zwanzig Wochen erhielt er 140 Räucherkäse. Ausserdem stand ihm einmal jährlich eine vereinbarte Menge von Getreide, eine bestimmte Menge von Schafwolle sowie auch Beiträge zur Verköstigung und Bekleidung zu. Wenn die Räucherkäse seine einzige Entlohnung darstellten, erhielt er mehr von diesen Erzeugnissen. In der Gemeinde Priečhod bekamen die Schäfer 8–9 Räucherkäse wöchentlich. Ausserdem hatten sie Anspruch auf Wolle beim Scheren der Schafe (für je 15–20 Schafe erhielten sie die Wolle von einem Schaf) und traditionsgemäss bekamen sie auch einen Beitrag auf Beschuhung. Der Almverein stellte den Schäfern auch einen Acker zur Verfügung, auf dem sie Kartoffeln anbauen konnten, auch durften sie sich auf der Alm mit den Milchabfällen ein Schwein ausfüttern. Es

wurde auch das Recht der Schäfer respektiert, ihre eigenen Schafe mit der gemeinschaftlichen Herde zu weiden. In manchen Ortschaften erhielten sie von der Gemeinde auch Brennholz für den Winter und auf der Gemeindewiese durften sie sich Gras für eine Fuhre Heu mähen. In den Tieflandgebieten war es obendrein üblich, den Gemeinدهirten eine unentgeltliche Wohnung im Hirtenhaus (*pastieren*) zu gewähren. Etwa von der Mitte des 20. Jahrhunderts an besteht der Grundlohn der Schäfer anstelle der früheren Milchprodukte aus einem vereinbarten Monatslohn in Bargeld.

Die soziale Stellung der Schäfer in der Dorfgemeinschaft hing hauptsächlich von der wirtschaftlichen Bedeutung der Schafhaltung, vom Umfang und Charakter der verrichteten Arbeit, von der Höhe der Entlohnung und von örtlichen Gepflogenheiten juristischen Charakters ab. Eine eindeutig niedere soziale Position nahmen die Schafhirten in den Gebieten der Tieflandschafhaltung ein, wo man sie als soziale Gruppe betrachtete, die auf einer tiefen Sprosse der gesellschaftlichen Stufenleiter stand. Ihrer sozialen Stellung nach standen die Hirten auf dem Niveau der Glöckner, der Totengräber, der Abdecker und ähnlicher Professionen, die im Mittelalter als unrein galten. Die sozialen Unterschiede zwischen den Hirten und den anderen Schichten der Dorfbevölkerung äusserten sich markant auch in der Epoche der Klassendifferenzierung im Kapitalismus. Burschen aus Hirtenfamilien konnten kein Mädchen aus vermögenderen Familien heiraten. Beim Begegnen mit den Bürgern mussten die Hirten zuerst grüssen. Im persönlichen Verkehr der Bürger mit den Hirten wurden die Hirten ungeachtet ihres Alters geduzt, während sie verpflichtet waren, die anderen Dorfbewohner zu siezen.

Anders war die Lage in den gebirgigen Gebieten der Slowakei, wo die Almschafhaltung verbreitet war. Hier konnten im Schäferberuf vor allem solche Männer zur Geltung kommen, die die Arbeiten bei der Milchproduktion beherrschten. Deshalb hatten die Schäfer im Vergleich mit anderen Hirten eine höhere Qualifikation und dementsprechend nahmen sie auch eine höhere soziale Position ein, als z. B. die Schweine- oder Rinderhirten. Den beim Schafweiden erworbenen Lohn investierten sie in der Regel in die Landwirtschaft (sie kauften Äcker, verbesserten die Mechanisierung) oder in den Bau einer Behausung. Allmählich kamen die Schäfer in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung den Landwirten gleich, von denen sie zum Schafweiden gedungen wurden. Viele erfolgreiche Schäfer erlangten so die Stellung geachteter Hauswirte. Die allgemeine Achtung, deren sich der Hauptschäfer im gesellschaftlichen Verkehr erfreute, kam beispielsweise auch darin zum Ausdruck, dass man Hauptschäfer, selbst jüngere, siezte.

## DIE HIRTENBAUTEN

Die Bauten auf den Schafalmen stellen eine wichtige Komponente der materiellen Kultur der Hirten dar. Von der ethnographischen Erforschung der Hirtenbauten erwartet man eine Klärung mehrere Fragen, die man in zwei Bereiche einteilen kann: die Aufklärung des Ursprungs der Hirtenbauten in der Slowakei und die Erläuterung der Konstruktion und Funktion der Hirtenbauten in den einzelnen Region der Slowakei mit Rücksicht auf die Ursachen ihrer regionalen Unterschiede.

### *Die Lage der Schafalmen*

Bei der Wahl des Ortes zum Bau einer Alm wurden mehrere Umstände in Betracht genommen. Die wichtigste Bedingung war das Vorhandensein ausreichender Weideflächen in der Nähe der geplanten Alm. In bezug zu den Weideflächen wurde die Alm so plaziert, dass die Schafherde von der Alm aus Zugang zu allen Weideflächen hatte. Weiter wurde daran gedacht, die Alm in der Nähe der Wege anzulegen, die beim Abtransport der Milchprodukte benützt wurden.

Auch die Klimaverhältnisse wurden berücksichtigt. Auf abschüssigem Terrain legte man die Alm in Vertiefungen und an Orten mit der geringsten Neigung an, die nach Süden oder Osten orientirt waren; vorteilhaft waren vor allem windgeschützte Orte. Auch darauf wurde geachtet, dass es in der Nähe der Alm eine Trinkwasserquelle gab. Traditionsgemäss durfte man Almen nicht an solchen Orten anlegen, wo jemand tragisch ums Leben gekommen war, wo man jemanden erschlagen hatte oder an solchen Stellen, die oft vom Blitz getroffen wurden. Der Ort, an dem dauernde Almbauten errichtet wurden, hiess im Volksmund *salašisko*, *salaški*, *košarisko* u. ä.

Die Hochalmen und Weidealmen wurden nicht verlegt, deshalb blieben auch die Bauobjekte stets auf einem Platz. Infolge der Vermehrung der Schafherden reichte die Kapazität der ursprünglichen Weideflächen nicht für die ganze Weidesaison. Deshalb suchten die Hirten neue Weideflächen und legten weitere Alpen an. Auch die Klimaverhältnisse verursachten eine Vermehrung der Alpen. In den gebirgigen Gegenden währte die Schneedecke länger als in der Tälern. So bildete sich in allen Gebirgsregionen, in denen Almwirtschaft betrieben wurde, infolge der örtlichen wirtschaftlichen, sozialen und natürlichen Bedingungen ein System heraus, bei dem die Weideflächen nach und nach mit einer Schafherde abgeweidet wurden. Dementsprechend musste auch die Almwirtschaft im Laufe der Weidesaison im von einem Ort auf einen anderen verlegt werden, aus einen Bauobjekten in andere übersiedeln, und zwar in verschiedenen Zeitabschnitten einer Weidesaison.

Das etappenweise Übersiedeln der Schafherde – und damit verbunden auch die Verlegung der Almeinrichtung – begann mit dem ersten Weidegang der Herde im Frühling auf die Alm und dauerte bis zum Ende der Weidesaison. In der ersten Etappe weideten die Schafe auf den Wiesen und Feldern in der Nähe des Dorfes. Dieser Zeitabschnitt dauerte ein bis zwei Wochen. Da die Herde auch über Nacht draussen blieb, wurde sie beim Melken und nachtsüber in transportable Pferche eingesperrt, was eine Düngung der Grundstücke ermöglichte. Die zweite Etappe begann mit dem Verlegen der Alm auf die Weiden im Vorgebirge, dort blieb sie bis zum Ende des Sommers. Schliesslich übersiedelten die Herden im Herbst abermals auf die Wiesen und Felder in der Nähe des Dorfes und auch dieser Aufenthalt der Schafe wurde zum Düngen der Grundstücke ausgenützt. Wenn die Sommerweiden an verschiedenen Orten lagen, wurden Bauten je nach Bedarf auf allen genutzten Weiden errichtet. Die Einteilung der Almsaison in drei Etappen praktizierte man nur in Gebieten, in denen es keine Hochgebirgsweiden gab. In den Dörfern mit Hochgebirgsalmen wurden die Schafherden am Ende des Frühlings von den Vorgebirgsweiden auf die Hochgebirgsalmen übersiedelt, wo sie den ganzen Sommer über blieben; Ende August zogen sie dann von Hochgebirgsalmen auf ein-zwei Wochen nochmals auf die Weiden im Vorgebirge und schliesslich wurde die Weidedzeit im Herbst zum Abweiden der Wiesen und Felder genutzt, die zugleich auch bis zum Schluss der Weidesaison gedüngt wurden.

Die Überführung der Schafherden im Laufe einer Weidesaison von einer Weide auf die andere wirkte sich auf die Zahl der

Hirtenbauten sowie auf ihre Form und Funktion aus. Jede Weideetappe verlief an einem anderen Ort, wo bestimmte Bauten erforderlich waren; die Lage der ständigen Bauten änderte sich nicht. Jedes Jahr wurden vor der Ankunft der Herde auf dem betreffenden Almplatz die Gebäude repariert und den Erfordernissen des zeitweiligen Aufenthaltes der Hirten und Schafherden angepasst. Die Hauptobjekte – besonders wenn sie auf einer Weide standen, die im gemeinsamen Besitz oder gemeinsam gepachtet war – gehörten zum gemeinschaftlichen Eigentum der Almgesellschaft. Zum Unterschied davon waren die Unterkünfte der Hirten – wenn sie auf Wiesen im individuellen Besitz standen, die durch die Schafe gedüngt wurden – Privateigentum der Landwirte. Dort, wo keine stabilen Bauten errichtet wurden, z. B. auf Ackerboden – verwendete man transportable Objekte, die dem Almverein gehörten.

Die Bauobjekte auf den Schafalmen bestanden aus Unterkünften für die Hirten, aus Räumen zur Verarbeitung und Lagerung der Milchprodukte, aus Pferchen zum Melken (und eventuell auch zum Übernachten) der Schafe und aus Unterkünften für andere Haustiere (Hunde, Pferde zum Transport, Schweine zum Mästen). Das zentrale Gebäude auf der Alm war die Unterkunft für die Schäfer, *koliba* (Hütte) genannt. Neben diesem Gebäude befand sich gewöhnlich die Einfriedung, in der die Schafe gemolken wurden und unweit davon standen die Ställe für die anderen Nutztiere. Für die nichtmilchenden Schafe wurde eine besondere Einfriedung erbaut, in die man sie nachtsüber einsperrte. Auf manchen Gebirgsalmen gab es oft noch einen separaten Raum, in dem der Käse getrocknet wurde. Die Gesamtheit aller Bauobjekte auf der Alm heisst *salaš*, *ovčí salaš*, in der Ostslowakei *košar*.

#### *Zeitweilige Behausungen und Unterkünfte für die Schäfer*

Der Aufenthalt der Schäfer auf den Almen ausserhalb ihrer ständigen Wohnung machte den Bau von Unterkünften erforderlich, die meist unter der Bezeichnung *koliba* (Hütte) bekannt waren. Auf allen Schafalmen, wo Milch erzeugt und verarbeitet wurde, war die Schäferhütte das Hauptobjekt, dem der Bau und die Disposition der übrigen Bauten angepasst wurde. Die Haupthütte hatte drei Funktionen zu erfüllen: die Funktion des Wohnraumes für den Hauptschäfer und die Hirten, die Funktion des Raumes zur Verarbeitung der Schafmilch und schliesslich die des Raumes zur

Lagerung der Milchprodukte. Da bei der Verarbeitung der gemolkenen Milch die Anwesenheit des Hauptschäfers erforderlich war, wurde diese Hütte auch *bačovská koliba* (Hauptschäferhütte) genannt.

In allem Gebieten mit einer bedeutenderen Schafhaltung waren bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Hauptschäferhütten in der Form von Blockbauten üblich. Das häufigste Material zu diesen Hütten waren Stämme der Nadelbäume. Die Hütten wurden ohne vertiefte Fundamente erbaut. Das Fundament auf dem Erdboden waren gewöhnlich grosse Steine unter den vier Ecken des Baues, auf die Schwellenbalken in der Form eines Quadrates oder eines Rechtecks gelegt wurden. Auf diese Balken schichtete man weitere Baumstämme der Blockwände aufeinander, die in den Winkeln so verzapft waren, dass ihre Enden herausragten. Die Höhe der Blockwände betrug 50 bis 200 cm. Zwischen den einzelnen Stämmen waren waagrechte Ritzen, im Vorderteil der Hütte (wo der Wohnraum war) wurden die Ritzen mit Moos verstopft, im rückwärtigen Teil, der als Lagerraum diente, wurden sie nicht verstopft, um den Raum zu lüften. Die Schäferhütte hatte keine Fenster; die Tür befand sich in der Stirn- oder in einer Steinwand, möglichst nach Osten oder Süden zu gerichtet. Der Fussboden bestand aus festgestampfter Erde ohne Dielung. Die Hauptschäferhütten hatten gewöhnlich keine Decke, der Rauch von der offenen Feuerstelle zog in den Bodenraum ab, wo der Käse durch Räuchern konserviert wurde. Das Dach bestand aus Dachsparren, auf die Latten angenagelt wurden, an denen man die Eindeckung befestigte. Die älteste Eindeckung der Hirtenhütten war Baumrinde, allmählich verbreitete sich die Verwendung von Dachschindeln, seit dem zweiten Weltkrieg wurde zum Dachdecken auch Teerpappe und Blech verwendet.

Auf tiefer gelegenen Weiden begann man schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wegen Mangel an Baumstämmen die Blockhütten durch Bretterhütten zu ersetzen. Die Konstruktion der Bretterhütten bestand aus einem Balkengerüst, zusammengesetzt aus einem unteren und oberen Rahmen, die oben und unten in den Ecken befestigt und durch vier Ständer verbunden waren. Die Bretter wurden entweder waagrecht so aufeinander geschichtet, dass ihre Enden in den Nuten der Ständer steckten oder man nagelte die Bretter von draussen an die Rahmenkonstruktion an. Das Dach der Bretterhütten war leichter und niedriger als das der Blockhütten. Bretterhütten verwendete man hauptsächlich in solchen Gebieten, wo die Felder durch Einpferchen der Schafe gedüngt wurden. Da die Hirtenhütten beim Düngen von Ort zu Ort umgesetzt werden mussten, baute man

sie so, dass sie leicht auseinander genommen und am neuen Ort wieder zusammengesetzt werden konnten.

Ausser den Block und Bretterhütten waren in der Slowakei auch aus Steinen errichtete Schäferhütten bekannt. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es solche steinerne Hütten vereinzelt auf einigen höher gelegenen Almen im Bereich der Hohen Tatra, wo das Bauholz rar war. Die Wände dieser Hütten wurden aus Steinen errichtet, die man ohne Verwendung von Mörtel oder Verputz aufeinander schichtete, bis zu einer Höhe von etwa 150 cm. Auf der Innenseite der Hütte bildeten die Steine eine glatte Mauer, von aussen hatten sie Form eines lose aufgeschütteten Steinhaufens. Den Dachstuhl bildete ein Giebeldach, das aus schräg liegenden gespaltenen Holzscheiten bestand, deren obere Enden verbunden und am Firstbalken befestigt waren, während die unteren Enden auf den Seitenwänden der Hütte ruhten. Die Holzscheite wurden mit Rinde von Nadelbäumen gedeckt und mit Steinen beschwert. Die Höhe der Steinhütte von der Erde bis zum Dachfirst betrug etwa 220–250 cm. Auf der slowakischen Seite der Hohen Tatra hörte man schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf, solche Steinhütten zu benützen und zwar im Zusammenhang mit der Einschränkung des Schafweidens auf den Tatraalmen.

Die Hauptschäferhütten waren ursprünglich einräumig, die Ausmasse ihres Grundrisses betrug ungefähr 3x5 bis 4x7 m. Der Innenraum von rechteckiger Form war so eingerichtet, dass die Hütte die Funktion eines Wohn-, Arbeits- und Lagerraumes erfüllte. Ein Teil des Raumes beim Eingang diente dem Hauptschäfer und den Hirten als Wohnung und Arbeitsraum, in dem die mit der Verarbeitung der Milchprodukte und mit der Zubereitung des Essens für die Schäfer verbundenen Arbeiten verrichtet wurden. Das Zentrum der Hütte war die offene Feuerstelle, die sich neben dem Eingang befand. Die Stelle, an der das Feuer brannte, hiess *ohnisko*, *ohnište* oder *vatrisko* (Feuerplatz), das Feuer selbst nannte man allgemein *oheň* (Feuer) oder *vatra* (Lagerfeuer). Zum Aufstochern des Feuers wurde ein hölzerner oder Eiserner Schürhaken (*kutáč*, *pohrabáč*, *vatrál'*) verwendet. Der Kessel wurde über dem offenen Feuer an einem hölzernen Haken und Halter von verschiedener Form aufgehängt, die Haken hiessen *hák*, *iho*, *šibenički* (Galgen), *kumhár* oder *kolovrat*. Das analoge Vorkommen dieser Vorrichtungen in anderen Regionen der Karpaten und auf der Balkanhalbinsel weist auf die Altertümlichkeit dieses Kulturphänomens hin.

Rings um die offene Feuerstelle konzentrierte sich das gesamte Leben in der Schäferhütte, deshalb wurde auch die Verteilung des

übrigen Inventars in der Hütte von der Platzierung der Feuerstelle bestimmt. In unmittelbarer Nähe des Feuers liess man einen Raum frei, der beim Kochen und bei der Verarbeitung der Milchprodukte nötig war. Um diesen freien Raum herum lagen die Schlafplätze des Hauptschäfers und der Schafhirten. Wenn sie auf dem Fussboden schliefen, wurde jeden Abend vor dem Schlafengehen Liegestätten rings um das Feuer hergerichtet und am Morgen wurde dieser Platz wieder zum Verrichten der täglichen Arbeiten freigemacht. Durch das Schlafen auf dem Fussboden ersparte man einige Quadratmeter Raum und so konnte man kleinere und traulichere Hütten bauen. Als man begann auf erhöhten Liegestätten (*priče*) zu schlafen, musste der Hüttenraum erweitert werden, damit man die Pritschen an den Längswänden der Hütte anbringen konnte. Die hintere Hüttenwand – oder wenigstens ein hinterer Winkel – diente zur Lagerung der Käselaibe; sie lagen auf einem Wandbrett, *polica* oder *podišiar* genannt. Der Raum unter diesem Wandbrett wurde zum Abstellen der Gefässe mit saurer Schafmilch ausgenützt. Zu den ältesten Möbelstücken der Schäferhütten gehörte eine breite Bank, die tagsüber zum Sitzen diente und auf der der Hauptschäfer in der Nacht schlief, besonders in solchen Hütten, in denen die anderen Schäfer auf dem Fussboden schliefen. Später übernahmen die erhöhten Liegestätten die Funktion eines Sitzplatzes. Ausserdem gab es in der Hütte gewöhnlich noch ein niederes kurzes Bänkel, auf dem die Gefässe mit dem Trinkwasser standen. Die anderen Gegenstände wurden auf Wandbrettern über den Schlafplätzen abgelegt oder an Keilen aufgehängt, die an der Blockwand befestigt waren.

Obwohl die älteren Schäferhütten nur einen Raum hatten, war die Art der Nutzung des Innenraumes durch die Tradition festgelegt und änderte sich oft jahrhundertlang nicht. Nach und nach begann man den rückwärtigen Ablegeraum der Hütte von ihrem vorderen Arbeits- und Wohnraum zu trennen. Zuerst wurde eine etwa einen Meter hohe hölzerne Querwand errichtet, später teilte man den hinteren Raum durch eine bis zum Dach reichende Bretterwand ab, in die eine Tür eingelassen war. So entstand eine separate Räumlichkeit mit der Funktion einer Kammer oder eines Speichers; ihr Hauptmöbel war ein Gestell zum Ablegen der Käselaibe (*podišiar*). Nach der Teilung des Hüttenraumes in zwei Räumlichkeiten nannte man den Eintrittsraum (mit der Feuerstelle und die Pritschen) *koliba* und den hinteren Raum *komora* (Kammer), *komorka* (Kämmerchen) oder *komárnik*.

Einer analogen Entwicklung der Gliederung des Grundrisses der Schäferhütte begegnen wir auch in anderen Karpatenregionen. Auf den einheitlichen Ursprung der Schäferhütten weist auch die Terminologie hin, die sich auf die Innenräume der Hütte, bzw. auf die Hauptgegenstände ihrer Einrichtung beziehen. Das Lagerfeuer im Wohn- und Arbeitsteil der Hütte heisst in allen Hirtengebieten Südosteuropas *vatra*. An der Verbreitung dieses Wortes aus Vorderasien partizipierten nomadische Hirten und andere Nomaden. Auch die Benennung des Raumes zur Lagerung des Käses *komárnik* ist im ganzen Karpatenraum, ja auch in Westbulgarien und im nordöstlichen Serbien bekannt; in die slowakischen Karpatengebiete drang dieses Wort aus Rumänien ein. Auf den ostkarpatischen Ursprung der Inneneinrichtung der Schäferhütte weist auch das Wort *podšiar* hin, mit dem man in der Slowakei besonders das Wandbrett oder Gestell bezeichnet, auf dem der Käse trocknet.

Ausser den Hauptschäferhütten gibt es besonders auf grösseren Almen noch verschiedene kleinere Unterkünfte für die Schäfer, die in den Gebieten Liptov, Spiš und Gemer *kolibka*, im Gebiet Novohrad *valaská kolibka*, in der Umgebung von Banská Bystrica *podkolibka*, im Gebiet Horehronie *strežiar*, im oberen Liptov-Gebiet *baraniarka*, auch *strieška*, *šiarik* u. ä. genannt werden. Nach ihrer Konstruktion und Funktion unterscheiden wir bei diesen Bauten dreierlei Unterkünfte. Auf den Weiden im Hochgebirge wurden stabile Hütten für die Hirten der nichtmilchenden Schafe (Lämmer, Böcke, Jährlinge) erbaut. Da dort keine Milch gewonnen und verarbeitet wurde, dienten diese Hütten nur als Unterkunft, in der die Schäfer abruhten und in der Nacht schliefen. Sie waren deshalb nur klein und hatten nur eine dürftige Einrichtung, nur eine Liegestätte. Die offene Feuerstelle befand sich entweder in der Hütte oder seltener auch draussen vor dem Eingang. Die zweite Gruppe dieser Unterkünfte sind Obdächer für die Hirten, die nachts über bei den Herden Wache hatten. Um sie möglichst nahe neben dem Pferch für die Schafherde aufstellen zu können, waren sie transportabel. Ihre Ausmasse entsprachen meist nur dem Raum für einen Hirten. Die dritte Gruppe bilden die einfachsten Unterkünfte, die die Form eines Dächleins hatten, unter das sich der Hirte nachts über hinlegte und das ihn nur vor Regen und Wind schützte. Solche Überdächer wurden um die Mitte des 20. Jahrhunderts nur noch als Hütten für die Wachhunde verwendet.

## *Pferche und Unterkünfte für die Schafe*

Für die entwicklungsmässig älteste Weise die Schafherden im slowakischen Teil der Karpaten in Pferche einzusperren kann man die Verwendung von Einfriedungen halten, die aus gefällten und waagrecht aufeinander gelegten Bäumen bestanden. Zu diesem Zweck wurden meist Fichten verwendet. Die übereinander liegenden Bäume wurden auf der Innenseite entästet und Lücken in der Einfriedung mit den Ästen ausgefüllt. Auf gleiche Weise verfuhr man in der Zone des Krummholzes: der gewählte Lagerplatz wurden vom Krummholzbestand befreit und aus den Zweigen des Krummholzes ein Zaun für die Schafherde hergerichtet. Neben der Einfriedung stand eine einfache Unterkunft für den Schäfer. In solche Einfriedungen sperrte man nur die Herden der nichtmilchenden Schafe, der Lämmer und Böcke ein; ausserdem wurden auch andere Nutztiere in ihnen untergebracht, die in den höher gelegenen Gebirgszonen weideten, z. B. Stiere und Ochsen. In den gebirgigen Gegenden der Slowakei sind solche einfache Pferche unter dem Namen *zat'at' košiar* bekannt.

Eine höher entwickelte Form der Pferche stellen Einfriedungen dar, die aus dünneren Nadelholzstämmen gefertigt wurden. Die Stämme wurden in drei Schichten aufeinander gelegt und zwischen zwei Ständern befestigt. Die einzelnen Paare der senkrechten Ständer, zwischen denen die waagrechten Knüppel lagen, wurden mit einer Wiede verbunden. Eine solche Zaunkonstruktion wurde auf den Gebirgsalmen auch beim Bau stabiler, nicht übertragbarer Einfriedungen angewendet, in die man die Herde der Melkschafe beim Melken und die Herden der anderen Schafe über Nacht einsperrte. Wenn dieser Pferch (*košiar*) weiter von der Schäferhütte entfernt war, stand neben ihm eine kleine Hütte für einen Schäfer.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war es auf manchen Almen im Hochgebirge üblich, die Melkschafe nicht in einen Pferch nachtsüber einzusperren, sondern auf einem freien Raum nahe bei der Schäferhütte nächtigen zu lassen. Ein solcher nicht eingezäunter Platz zum Übernachten der Schafe hiess *meridza* (vom Zeitwort *meridzat'* = wiederkäuen). Das Übernachten der Schafe auf einem nicht eingezäunten Platz geschah aus Sicherheitsgründen, denn wenn ein Bär oder Wölfe die Schafherde in einem geschlossenen Pferch überfielen, richteten sie immer grösseren Schaden an, als wenn dies auf einem freien Platz geschah, wo die Tiere nach allen Richtungen flüchten konnten. Das Nächtigen der Tiere auf einem nicht

eingefriedeten Platz war nur auf Hochgebirgsalmen möglich, wo die Herde keinen Schaden an den Feldfrüchten anrichten konnte.

Die Notwendigkeit einer rationelleren Bodenbearbeitung und Verbesserung der Hutweiden erzwangen allmählich das Einsperren der Schafherden in Pferche, die man leicht von einem Ort zum andern umsetzen konnte, um die betreffende Fläche mit dem Dung der Schafe düngen zu können. Solche Einfriedungen wurden gewöhnlich aus herangeführten Stücken erbaut, damit man sie leicht transportieren konnte. In manchen Gebieten wurden solche Einzelteile des Pferches aus Rutengeflecht hergestellt, danach nannte man sie *lesi* (nom. sing. *lesa*). In anderen Gegenden verfertigte man sie aus dünnen Knüppeln, die auf einem Holzrahmen von rechteckiger Form befestigt waren. Derart verfertigte transportable Teile der zusammensetzbaren Einfriedung haben in den einzelnen Gegenden verschiedene Formen und Benennungen; zu den häufigsten Namen gehören die Ausdrücke *stavianec*, *drabina*, *bránka*, *bránica*, *prasmó*, *treslo*, *dranga* usw. Die aufgestellten Zaunteile wurden mittels Wieden (*húžev*, *húžva*) an senkrechten Pfählen befestigt, die in die Erde eingeschlagen worden waren.

Die Anzahl der Einfriedungen auf der Alm, die Form ihres Grundrisses und ihre innere Gliederung hing von der Anzahl der Schafe auf der Alm ab, ebenso auch von der Zahl der Herden, von der Lage der Alm, von der Art der Weidefläche und von der örtlichen Tradition. Wenn auf der Gebirgsweide eine kleinere Almwirtschaft bestand und alle Melk- und nichtmilchenden Schafe in einer Herde beisammen waren, benützte man zwei Pferche oder man teilte einen grösseren Pferch in zwei Teile: ein Teil diente dazu, die Schafe vor und beim Melken zusammenzuhalten, in den zweiten Teil wurden die Schafe über Nacht eingesperrt. Die Einfriedung, in die die Schafe vor dem Melken eingesperrt wurden, heisst allgemein *košiar*, *honelnica* oder *strunga*. Von den anderen Pferchen unterschied sie sich dadurch, dass ein Teil des Pferches Öffnungen hatte, durch die die Schafe beim Melken hindurchgingen. Die Einfriedung hatte einen hinteren Eingang, durch den die Schafe vor dem Melken in den Pferch getrieben wurden; durch die anderen Öffnungen gingen sie zum Melken hinaus. Diese anderen Öffnungen hatten nur die Breite eines Schafes. Wenn das Schf durch die Öffnung kam, fingen und molken es zwei Schäfer (Melker), die an der Aussenseite des Pferches neben der Öffnung sassen. Auf grösseren Almen hatte dieser Teil des Pferches mehrere Öffnungen, ihre Anzahl entsprach der Zahl der

Melkschäfer. Dieser Teil der Pfercheinfriedung wird meist mit den Ausdrücken *strunga*, *strunka*, *strungár* benannt, an der südlichen slowakisch-madjarischen ethnischen Grenze, hauptsächlich im Gemer-Gebiet, heisst er *estrenga*.

Demnach hat das Wort *strunga* in der Slowakei drei Bedeutungen: es bezeichnet jenen Teil des Pferches, durch den die Schafe zum Melken hindurchgehen, weiter den Ort, an dem die Schafe gemolken werden (den Raum rings um diesen Teil des Pferches) und schliesslich die ganze Schafhürde, in die die Schafe vor dem Melken hineingetrieben werden. Die *strunga* repräsentiert auf der Schafalm den zentralen Ort, wo die Schafe gemolken werden und wo über die Ergebnisse der Milchwirtschaft entschieden wird. Deshalb bezeichnete in manchen Gegenden in der feudalistischen Zeit die Anzahl der *strunga* auch die Anzahl der Schafalmen, von denen die feudale Obrigkeit Naturalabgaben aushob. Mit diesem Ort sind auch viele Praktiken abergläubischen Charakters verbunden, deren Zweck es war, die Prosperität der Milchwirtschaft zu gewährleisten. Das Wort *strunga* ist in den ganzen Karpaten verbreitet und die mit ihm bezeichneten Realien gehören zu den grundlegenden spezifischen Äusserungen der Hirtenkultur im karpatisch-balkanischen Raum.

Während der Melkpferch (*honelnica*, *strunga*) nur zum Einsperren der Schafe während des Melkens benützt wurde, diente eine andere Einfriedung zur Unterbringung der Schafe über Nacht. Diese Einfriedung hiess *košiar*, in der Ostslowakei *košar*. Zum Unterschied von den Gebirgsalmen, die stabil an einem Ort errichtet wurden, waren die Pferche in den Vorgebirgs- und Tieflandgebieten zum regelmässigen Umsetzen eingerichtet. Dies ermöglichte ihre Konstruktion aus leicht transportablen Teilen.

Schliesslich gab es auf der Alm noch weitere kleinere Einfriedungen, in die man Kühe, Kälber, kranke und von der Herde abgesonderte Schafe sowie Schafe, die auf der Alm gelammt einsperrte. Einfriedungen für das Hornvieh wurden jedoch nur auf Hutweiden erbaut. Wenn die Almwirtschaft auf die Wiesen und Äcker verlegt wurde, trieb man das Hornvieh und die Pferde zum Übernachten ins Dorf. Der Pferch für kranke Schafe und für Kälber war in der ganzen Slowakei unter der Bezeichnung *cárok* oder *cárek* bekannt.

In den Gebirgsregionen der Slowakei, wo man die abgehärtete Schafrasse *valaška* hielt, war es nicht üblich auf der Alm Unterkünfte

für die Schafe zu bauen. In den Vorgebirgsgebieten, wo weniger widerstandsfähige Schafrassen gehalten wurden, ist jedoch der Bau von überdachten Stallungen für die Schafe überliefert, die mit den Ausdrücken *šopa*, *pajta*, *ovčičaren* benannt werden. Es war eine einfache Einfriedung, über der eine Dachkonstruktion auf starken Pferilern errichtet wurde. Beim System der individuellen Almwirtschaft benützten manche Schafhalter solche gedeckte Pferche auch zum Unterbringen der Schafe im Winter.

### *Andere Almbauten*

Schäferhütten und Schafpferche waren auf jeder Alm zu ihrem Betrieb notwendig. Ausser ihnen gab es auf der Alm auch andere Bauten, die ebenfalls den Erfordernissen der Almwirtschaft dienten. Obwohl diese Objekte im Hinblick auf ihre Funktion nur von sekundärer Bedeutung waren, wollen wir sie hier erwähnen, damit das Bild von den Almbauten vollständig sei.

Von den Wirtschaftsbauten auf den Almen verdienen besonders die Schweinekoben Aufmerksamkeit. Die Haltung von Schweinen auf der Alm war so für die Schäfer als auch für die Schafbesitzer sehr rentabel, denn das Hauptfutter bestand aus Milchabfällen, hauptsächlich aus Schafmolke. Ausserdem bestand in manchen Gegenden auch die Möglichkeit, die Schweine im Wald weiden zu lassen. Für die Schweine brauchte man auf der Alm nur einfache Einfriedungen oder Überdächer zum Einsperren über Nacht.

Die Kühe und Kälber wurden zumeist nur in Einfriedungen untergebracht, die nach Möglichkeit am Waldrand oder unter der Krone eines Baumes aufgestellt wurden, der dem Vieh einigen Schutz vor Regen bot. Wenn für junge Kälber ein Überdach eingerichtet wurde, bestand seine Eindeckung gewöhnlich nur aus Reisig. Für die Pferde wurde eine Unterkunft erbaut, die meist nur drei Seitenwände hatte, die rückwärtige Seite war offen. Der Fussboden war gedielt, denn die Pferde mussten einen trockenen Stand haben. Die Unterkunft für die Pferde hiess *koniarka* oder *konarka*.

Den Hundehütten auf der Alm wurde keine besondere Sorgfalt gewidmet. Tagsüber waren die Hunde an Pflöcken angebunden, die rings um die Alm verteilt waren, in der Nacht liess man sie frei

herumlaufen. Auf manchen Almen errichte man auch für die Hunde einfache Überdächer.

Beim Herrichten der Wasserquellen verfuhr man nach örtlichem Brauch. Manche Quellen wurden mit einer Holzeinfassung, gewöhnlich aus einem kurzen Stück von einem ausgehöhlten Baumstamm (*kadlub*) bestehend, versehen. Die Schafe tränkte man an Holztrögen, in die Wasser aus der Quelle geleitet wurde. Ausserdem gab es auf der Alm noch verschiedene Vorrichtungen, die dazu dienten, den Schafen Steinsalz zum Lecken zu geben. Für die Besucher der Alm wurden vor der Schäferhütte Tische mit Bänken aufgestellt. Die heutige Aufmachung der Alm berücksichtigt auch die Bedürfnisse des steigenden Touristenverkehrs.

## DIE LEBENSWEISE DER HIRTEN AUF DEN ALMEN

Um ein Bild vom Charakter der Almwirtschaft in der Slowakei zu gewinnen ist es notwendig, allen Erscheinungen, die mit der Arbeit und mit der Lebensweise der Schäfer auf den Schafalmen zusammenhängen, besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Deshalb bringen wir in diesem Kapitel eine Charakteristik des traditionellen ersten Austriebs der Schafherden auf die Alm, eine Beschreibung der Tätigkeit der Schafhirten auf den Sommeralmen, der materiellen Verhältnisse bei ihrem Aufenthalt ausserhalb ihres dauernden Wohnsitzes, eine Schilderung ihres gesellschaftlichen Lebens auf der Alm und der traditionellen Beendigung der sommerlichen Almsaison.

### *Die Almauffahrt der Schafe*

Der erste Austrieb der Herden auf die Weide im Frühling war ein bedeutsames Ereignis im Wirtschaftsleben der Gemeinde. Für die Schafhalter bedeutete er das Ende der Sorgen um das Winterfutter, für die Schäfer begann eine etwa fünf Monate währende Trennung von ihren Familien und der Beginn ihres isolierten Lebens auf der Alm. Die wirtschaftliche Bedeutung der Almauffahrt der Schafherden spiegelte sich in entsprechender Weise auch im Gesellschaftsleben des Dorfes ab, besonders im Bereich der traditionellen Rechts- und Arbeitsbräuche.

Der Termin der Almauffahrt der Schafe wurde nach Vereinbarung mit dem Hauptschäfer von den Funktionären des Almvereins bestimmt. Noch vor dem Austrieb mussten die Schafe mit den Hausmarken der Eigentümer gezeichnet werden. Auf den Almen wurden vor der Ankunft der Herden die Bauten für die Hirten und die Schafe hergerichtet. Es wurde ein Verzeichnis der Schafe angelegt; der

Vorsitzende des Almvereins ging mit dem Hauptschäfer von Haus zu Haus, stellte die Anzahl und Art der Schafe fest, die zur gemeinschaftlichen Herde geschickt werden sollten, kontrollierte die Hausmarken an den Schafen und verzeichnete die Angaben in früheren Zeiten auf einem Kerbholz, später wurden sie in das Almbuch eingetragen.

Um die Milchproduktion je länger nutzen zu können, wurde der Termin des ersten Austriebs der Herde möglichst früh angesetzt. Das Zugesellen der Schafe der einzelnen Schafhalter zur gemeinschaftlichen Herde durfte traditionsgemäss nur an einem der sog. glückbringenden Tage geschehen, d. h. am Dienstag, Donnerstag oder Samstag. Die anderen Wochentage hielt man für ein Beginnen wirtschaftlicher Unternehmungen für unglückverheissend.

Das Zugesellen der Schafe zur gemeinschaftlichen Herde ist in der Slowakei unter den Ausdrücken *mješanje* (Vermischen), *zlúčenje* (Vereinigen), *zajťmanje* oder *vňhon* (Austrieb) bekannt. Wenn man gleich nach der Vereinigung der Herde auf die Gebirgsweiden aufbrach, wurde dies mit den Worten *redik*, *redig*, *redika* oder *redikanie* bezeichnet. Das Wort *redik* stammt aus dem Rumänischen.

Die Almauffahrt hatte einen festlichen Charakter. Die Schäfer, die Funktionäre des Almvereins und die Schafhalter vereinigten die Schafe zu einer gemeinschaftlichen Herde. Die Frauen und Mütter der Schäfer gingen von Haus zu Haus und hoben von den Schafhaltern Beiträge zur Verköstigung der Hirten ein. Die Naturalbeiträge bestanden aus Speck, Räucherfleisch, Schweineschmalz, Kartoffeln, Bohnen, Graupen, Eiern, aber auch aus Brot und Kuchen. Diese Gaben für die Schäfer nannte man *vňhohové*, *mješanovuo* (Horehronie-Gebiet), *vňhonka* (in der Zips); die mit einer Bewirtung der Schäfer verbundenen Gaben hiessen im Gebiet Liptov *odberanka*. Die Herde wurde in der Mitte des Dorfes zusammengetrieben. In manchen Gegenden spielte dabei die Musik auf und es wurden traditionelle Schäferlieder gesungen. In einigen slowakischen Gebieten, z. B. im Gebiet Liptov und in der Orava, zog man in festgesetzter Ordnung aus dem Dorf auf den Weideplatz: an der Spitze des Zuges schritt der Hauptschäfer mit den Schafhirten, alle festlich gekleidet, ihnen folgte die Schafherde, hinter der Herde fuhren die mit dem Almgerät, mit Salzsäcken, mit den Lebensmitteln und der Kleidung der Schäfer beladenen Wagen, hinter ihnen schritten die Funktionäre des Almvereins und die Landwirte. Zuletzt

folgten die Frauen der Schäfer, die die Aufgabe hatten, die Schweine auf die Alm zu treiben.

Nach dem Anknft auf dem Weideplatz reparierte der Hauptschäfer mit den Landwirten die Bauten und legte die Almeinrichtung und die Geräte zurecht. Dann zündete er das erste Feuer an, die Bauern bereiteten inzwischen einen Vorrat von Brennholz vor. Die Anknft auf der Alm war vormals von verschiedenen magischen Praktiken begleitet, die der Hauptschäfer verrichtete. Ein durch die Tradition festgelegter Ablauf wurde besonders beim Hineintreiben der Herde in den Pferch, beim ersten Zählen der Herde und beim ersten Melken der Schafe eingehalten. Bei diesen Verrichtungen durften nur Männer zugegen sein, selbst nur in der Rolle von Zuschauern. Zum Abschluss der Arbeiten dieses ersten Tages auf der Alm fand ein Almgastmahl (*salašná hostina*) statt, die der Hauptschäfer mit seiner Frau ausrichtete, zu der jedoch nach Möglichkeit und örtlichem Brauch auch die übrigen Schäfer und eventuell auch die Schafhalter beisteuerten. Mancherorts wurden bei diesem Gastmahl die Naturalien verzehrt, die die Hirten bei der Almauffahrt von den Bauern erhalten hatten. Oft kostete man bei dieser Gelegenheit auch schon vom ersten Käse, der aus der ersten, eben gemolkenen Milch zubereitet worden war. In früheren Zeiten schickte man von diesem Käse auch dem Ortspfarrer, dem Dorfvorsteher und anderen prominenten Persönlichkeiten der Gemeinde zum Kosten. In der Vergangenheit wurden bei der Almbewirtung auch Schäferlieder gesungen, Schäfertänze getanzt und Musik gemacht (auf den Musikinstrumenten spielten die Schäfer selber auf). Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts traten in der traditionellen Almauffahrt viele Veränderungen ein. Vor allem hörten ein Praktiken magischen Charakters auf, die ursprünglich die Prosperität der Almwirtschaft gewährleisten sollten. Auch der festliche Charakter dieses Anlasses hörte auf.

## *Die Arbeiten der Schäfer auf der Alm*

Mit dem Tag des ersten Austreibens der Schafe auf die Alm begann für die Schäfer die Zeit ihres Aufenthaltes in einer isolierten Umwelt und der Trennung von der Dorfgemeinschaft. Der spezifische Charakter des Lebens der Schäfer auf der Alm ist vor allem durch die Tätigkeiten bedingt, die mit dem Weiden der Schafe am Tag und dem Bewachen der Herde bei Nacht, mit dem alltäglichen dreimaligen Melken der Schafe und mit der Verarbeitung der Milchproduktion verbunden sind. Dem Zyklus der mit der Milchgewinnung und ihrer Verarbeitung verbundenen Arbeiten werden alle übrigen Tätigkeiten angepasst.

Das tägliche Programm auf der Alm beginnt zur Sommerszeit um drei oder halb vier Uhr morgens, im Frühling und im Herbst etwa eine halbe Stunde später. Als erster steht der Hauptschäfer auf; seine Pflicht ist es das Feuer anzufachen, Holz nachzulegen und Wasser zum Wärmen in den Kessel zu gießen. Die Hirten befassen sich nach dem Erwachen mit dem Herrichten der Liegestatt, mit ihrer persönlichen Hygiene und mit den Vorbereitungen zum Frühmelken. Dann gehen sie die Schafe melken.

Nach dem Frühmelken verzehren die Schäfer, die an diesem Tag mit dem Weiden der Herde betraut sind, rasch ihr Frühstück und treiben die Schafe auf die Weide. Im Sommer wird die Herde spätestens um sechs Uhr früh auf die Weide getrieben, damit sie am Vormittag mindestens fünf Stunden lang weiden kann. Zum Weiden der Herde werden die Schäfer abwechselnd eingeteilt, doch immer so, dass mindestens einer von ihnen mit dem Hauptschäfer bei der Hütte bleibt, um ihm beim Bereiten des Käses zu helfen. Nach dem Abzug der Herde frühstückt der Hauptschäfer und die Hirten, die an diesem Tag nicht weiden. Nach dem Frühstück befasst sich der Hauptschäfer mit den Gehilfen mit der Bereitung des Käses. Nach Beendigung dieser Arbeit bereiten die Hirten Brennholz vor, sie ergänzen den Wasservorrat, füttern die Schweine, setzen die Einfriedung des Pferches um und beschäftigen sich mit anderen Arbeiten, z. B. mit dem Mähen des Grases und Trocknen des Heues, mit der Anfertigung verschiedener Holzgeräte u. ä.

Die Mittagszeit – sie dauert von der Rückkehr der Herde von der Weide um elf bis zwölf Uhr bis ein oder halb zwei Uhr nachmittags – nützen die Hirten zum Abruhen und zum Verzehren des Mittagmahls.

Dann folgt das Mittagmelken, das je nach der Grösse der Herde und der Anzahl der Melken ein einhalb bis zwei einhalb Stunden dauert.

Nach dem Mittagmelken wiederholt sich das Programm vom Vormittag, d. h. die Milch wird abgeseiht, Käse bereitet, die Arbeiten rings um die Almhütte verrichtet und die dazu bestimmten Schäfer ziehen mit der Herde auf die Weide. Zum Abendmelken kehrt die Herde im Sommer etwa um acht Uhr abends zurück, im Frühjahr und besonders im Herbst um ein – zwei Stunden früher. Allgemein gilt der Grundsatz, dass das Weiden der Schafe am Nachmittag mindestens vier einhalb Stunden dauern soll. Nach der Rückkehr der Herde zur Alm folgt das Abendmelken; die gemolkene Milch wird abgeseiht und zu Käse verarbeitet. Dann wird das Abensessen verzehrt, die Hütte aufgeräumt und etwa um neun Uhr abends ist das Tagesprogramm auf der Alm beendet (im Herbst endet der Arbeitstag etwas früher). Zuerst gehen die Hirten schlafen, die am kommenden Morgen die Schafe weiden sollen, sie legen sich in den Wachhütten nieder, die neben dem Schafpferch stehen. Als letzter geht der Hauptschäfer zu Bett, sein Arbeitstag endet zur Sommerszeit etwa um zehn Uhr abends.

Dieses Tagesprogramm wird von der Ankunft auf der Alm bis zum Ende der Weidesaison eingehalten. Grösster Nachdruck wird auf das genaue Einhalten der Melktermine gelegt, die bei jedem Wetter eingehalten werden. Jede Störung dieser Termine hat nachteilige Folgen auf die Milchleistung der Schafe und auf die Qualität ihrer Milch. Der Termin des mittäglichen Melkens ändert sich während der ganzen Saison nicht, die Termine des Früh- und Abendmelkens werden so verschoben, wie sich die Weidezeit verlängert oder verkürzt.

Die Arbeitsteilung auf den Almen ist durch die Tradition festgelegt. Der Hauptschäfer als Leiter des Hirtenkollektivs ist verantwortlich für die gesamte Wirtschaft und hat hauptsächlich für die Milchproduktion zu sorgen. Zu seinen Arbeitspflichten gehört auch das Melken der Schafe, die Verarbeitung der Milch, die Zubereitung der Mahlzeiten für die Schäfer und das Zuweisen der Arbeiten den übrigen Mitgliedern des Hirtenkollektivs. Die Arbeit der anderen Schäfer besteht aus dem Bewachen der Herde in der Nacht und aus dem Weiden der Schafe am Tag, aus dem Melken der Schafe und im Bedarfsfall aus dem Aushelfen bei der Arbeit des Hauptschäfers in der Hütte.

Auf den Hochgebirgsalmen waren die nichtmilchenden Schafe gewöhnlich von den Melkschafen getrennt; sie wurden meist auf höher liegenden Weideplätzen geweidet, wo sie auch nachtsüber blieben. In solchen Fällen wurden zum Weiden und nächtlichen Bewachen dieser abgesonderten Herde besondere Hirten bestellt, die zwar mit der Schaffarm täglichen Kontakt hatten, vor allem weil sie dort zu Mittag assen, aber nachts schliefen sie in einer besonderen Unterkunft nahe bei ihrer Herden.

Hauptbedingung für ein erfolgreiches Wirtschaften und der Sommeralm ist eine ausgiebige Weide und ihre richtige Nutzung. Deshalb wird solches Gewicht auf die richtige Wahl der Weide für die einzelnen Herden, auf eine entsprechende Zeit und Art des Weidens gelegt, ebenso auch auf die Fürsorge um den Gesundheitszustand der Schafe und auf die Wahl der verantwortlichen Hirten. Auf den Weideplätzen wurden für die Schafe möglichst trockene, auf der Sonnenseite liegende Orte ausgesucht, wo süsse Gräser wachsen und die möglichst weit von sumpfigen Stellen entfernt sind. Für schädlich hielt man das Weiden auf feuchten Stellen oder gar auf Sumpfflächen. Morgens begann man zuerst auf solchen Stellen zu weiden, auf denen der Tau am frühesten abtrocknete. An heissen Tagen wurden die Schafe nach Möglichkeit vor der mittäglichen Sonnenglut geschützt.

Seit alten Zeiten wurde beim Weiden eine Arbeitskleidung getragen, durch die sich die einzelnen Hirtenkategorien äusserlich unterschieden. Zur Ausstattung der Hirten gehörten vornehmlich Hirtenstäbe und Peitschen. Die Hirtenstäbe, verschieden geformt und verziert, gehören zu den charakteristischsten Gegenständen der Hirtenkultur. Zur traditionellen Ausrüstung der Schafhirten gehörte seit jeher eine kleine leichte Axt an einem langen Schaft, die *valaška* (Schäferaxt) benannt wird. Sie wurde nicht nur zum Hacken benützt, sondern diente dem Hirten auch als Stütze und Waffe. Dieses Schäferbeil war das Symbol des Schäferstandes.

Nützliche Helfer der Schäfer beim Weiden ihrer Herden sind die Hunde. In der Vergangenheit hielt man auf den Almen meist grosse, weisse, zottige Hunde, die als *slovenský čuvač* bekannt waren, eine Hunderasse, die auch in anderen Karpatengebieten und auf der Balkanhalbinsel verbreitet war. Das Hauptfutter für die Hunde war dünne Schafsmolke, *psiarka* (Hundemolke) genannt. Zu den traditionellen Hilfsmitteln beim Weiden der Herde gehörten auch die Viehlocken. Nach dem Material und der Herstellungsweise gibt es in

der Slowakei zweierlei Viehglocken, blecherne und gegossene. In mehreren slowakischen Gegenden gab es früher traditionelle Zentren der Glockenerzeugung, aus denen Viehglocken auch in andere Länder Europas (nach Ungarn, Rumänien, in die Balkanländer und in manche Alpengegenden) ausgeführt wurden.

Die Hirten waren für die anvertrauten Herden materiell verantwortlich. Wenn Raubtiere ein Schaf zerrissen, mussten die Hirten dem Besitzer darüber einen Beweis vorlegen; gewöhnlich brachten sie die Reste des Fells oder den Kppf des Tieres mit der Hausmarke des Besitzers. Wenn der Hirt nicht beweisen konnte, dass das Schaf von Raubtieren zerrissen worden war, musste er es dem Eigentümer durch ein eigenes Schaf ersetzen. Auch wenn ein Schaf durch die Schuld des Hirten verloren ging, musste der Hirt dem Schafhalter eines seiner Schafe geben. Die Hirten suchten sich in solchen Fällen so zu entschädigen, dass sie ein Schaf auf einer fremden Alm stahlen.

Um die Herde vor Verlusten zu schützen bzw. um eventuelle Verluste festzustellen, wurden auf den Almen regelmässig Schafzählung durchgeführt. Dabei wurden die Schafe einzeln aus der Einfriedung gelassen, die Hirten zählten sie und machten Kerbe in ein Holzstück. Das Holz, auf dem die Zahlen durch Einschnitte verzeichnet wurden, hiess *rováš* (Kerbholz). Auf dem Kerbholz wurden die Hunderter, Fünfziger, Zwanziger, Zehner und Einer vermerkt. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wird die Anzahl der Schafe im Hauptschäferbuch verzeichnet.

Ausser dem Weiden und Bewachen der Schafe gehört auch die Fürsorge um die Gesundheit der Schafe zu den Aufgaben der Schäfer. Die Hirten wurden auch danach bewertet, wie sie sich in der Behandlung kranker Schafe auskannten. Diese Kenntnisse werden auch heute auf den Almen der modernen Landwirtschaft geschätzt, obwohl man sich jetzt der Dienste geschulter Tierärzte bedient. Zur Zeit der Pferchdüngung, besonders während des Weidens auf den Feldern im Frühjahr und Herbst, waren die Schäfer auch verpflichtet, die hölzerne Einzäunung des Pferches von einer Stelle auf die andere weiterzusetzen. In der feudalistischen Zeit versahen die Hirten in den Gebirgsregionen auch Dienst als Grenzwächter und Begleiter von Handelsreisenden.

Ihre Freizeit nutzten die Schäfer auf den Almen zum Verrichten verschiedener Arbeiten, die nicht unmittelbar mit der Schafhaltung

verbunden waren. Oft spannen sie Wolle und verfertigten sich aus Wolle verschiedene geflochtene Kleidungsstücke. Ausserdem befassten sie sich mit der Anfertigung verschiedener Gegenstände aus Holz, die bei der Verarbeitung der Milch oder für den Marktbedarf gebraucht wurden. Dazu gehören hauptsächlich hölzerne Esslöffel, Schöpflöffel, Wasserbehälter und Holzbecher, *crpáky* genannt, aus denen man Schafmolke trank, aber auch Schemel, Waschleule, Stöcke und anderes Gerät. Viele dieser Gegenstände waren mit kunstvollen Schnitzereien verziert. Die Herstellung von Gebrauchsgegenständen aus Holz setzten die Hirten auch in den Wintermonaten fort, die sie in ihrem dauernden Wohnsitz verbrachten. In manchen Hirtenzentren entfaltete sich auch die häusliche Erzeugung von Metallgegenständen, meist waren es verschiedene Schmuckstücke und Zubehör zur Kleidung, z. B. Gürtelschnallen, die aus Messing verfertigt wurden. Dieses künstlerische Schaffen der Hirten in der Slowakei hatte ein hohes künstlerisches Niveau.

#### *Die traditionelle Wohnung, Kleidung und Nahrung der Schafhirten*

Während ihres ungefähr fünfmonatigen Aufenthaltes auf der Alm dienten den Hirten Hütten und verschiedene Unterkünfte als Wohnung. Der Hauptschäfer schlief grundsätzlich immer in der Schäferhütte, wo ein ständiges Feuer unterhalten wurde und wo sich das gesamte Leben des Hirtenkollektivs konzentrierte. Ausser dem Hauptschäfer schliefen auch weitere Schafhirten in der Hütte, teils die ständigen Gehilfen des Hauptschäfers, teils diejenigen Schäfer, die am andern Tag nicht die Herde zu weiden hatten. Die älteste Form der Schlafstätten in der Hütte war eine hohe Schicht von Reisig, das abends rings um die Feuerstätte ausgebreitet wurde. Mancherorts benützte man zu diesem Zweck auch Stroh, das aus dem Dorf herbeigeführt wurde. Auf die Schlafstätte wurden Wollkotzen ausgebreitet, mit denen sich die Schläfer auch zudeckten. Die spätere Verwendung von Strohsäcken bedeutete einen wesentlichen Fortschritt. Eine weitere Verbesserung der Schlafstätten waren Pritschen aus Brettern, die über dem Fussboden erhöht rings an den Wänden der Hütte befestigt waren und tagsüber als Sitzbänke dienten. Ausser den Hütten dienten den Schäfern auch einfache Überdächer als Unterkunft, die in der Nähe des Schafpferchs aufgestellt wurden;

sie hiessen in manchen Gegenden strežiare (Wachhütte). Zum Zudecken benützten die Schäfer ausser den wollenen Kotzen auch Pelze und verschiedene, aus Tuch verfertigte Mäntel.

In ihren Hauptbestandteilen unterschied sich die Kleidung der Hirten nicht von der traditionellen volkstümlichen Kleidung des betreffenden Dorfes oder Gebietes. Die Unterkleidung bestand aus leinenen Unterhosen und einem Leinenhemd mit breiten Ärmeln. Die traditionelle Oberkleidung bildeten Hosen aus hausgewebtem Tuch und ein Leibbelz ohne Ärmel. An den Füßen trugen sie hausgeschusterte Bundschuhe (*kryce*), auf dem Kopf Hüte nach örtlichem Brauch. Bei Regenwetter zogen sie lange Tuchmäntel an, die in manchen Gegenden auch mit einer Kapuze versehen waren. Der spezifische Charakter der Hirtenarbeit, die grösstenteils in freier Natur verrichtet wurde, erforderte eine Anpassung der Kleidung an die Bedingungen des Lebens in der rauhen Gebirgswelt.

Die Kleidung der Hirten im 19. und 20. Jahrhundert hatte einige typische Ergänzungen, die traditionell teils aus praktischen Gründen, teils als Symbol der Zugehörigkeit zum Hirtenstand getragen wurden. Zu diesem Kleidungszubehör gehörte vor allem der breite Ledergürtel (*opasok*), der den Körper im Kreuz vor Kälte und vor Unfällen bei der Arbeit schützte. Ein weiteres Zubehör der Schäferkleidung waren Taschen von verschiedener Form und Grösse, die unter den Bezeichnungen *kapsa*, *torba* (Ranzen), *cedidlo*, *tanistra* (Tornister) u. ä. bekannt waren. In manchen Gegenden waren auch wollene Doppeltaschen (*bisahi*, *visahi*, *bisaha*) üblich, die die Hirten über die Schulter geworfen trugen oder beim Reiten vor sich auf den Sattel des Pferdes legten. Zur Ausstattung der Hirten gehörte auch die Hirtenaxt, *valaška* genannt, ein Messer, eine Tabakspfeife, Feuerstein zum Feuerschlagen und ein Tabakbeutel.

Die Art der Verköstigung der Schäfer während der Weidesaison war in den einzelnen Gebieten verschieden. Je enger die Schafhaltung mit der Feldwirtschaft verknüpft war, desto mehr beteiligten sich die Schafhalter an der gemeinschaftlichen Verpflegung der Hirten. Und im Gegensatz dazu mussten die Schäfer selber für ihre Verköstigung sorgen, wenn im Sommer die Schafhaltung der Charakter der karpatischen Almwirtschaft hatte, die hauptsächlich auf die Produktion von Schafmilch ausgerichtet und verhältnismässig wenig vom Anbau von Feldfrüchten abhängig war.

Die Hauptspeise der Schäfer war speziell zubereitete Schafmolke, *žinčica* genannt. Zum Frühstück und zum Mittagessen tranken sie gewöhnlich saure Schafmolke, zum Abendessen süsse. Dieses nahrhafte Getränk wurde mit Brot konsumiert. Brot brachte man den Schafhirten in der Regel einmal wöchentlich aus dem Dorf, wenn der Käse abgeholt wurde. Die nichtverzehrte Schafmolke verkauften die Hirten den Bauern und für den Erlös kauften sie Lebensmittel ein – Brot, Salz, Mehl. Ausser der Schafmolke konsumierten die Schäfer von den Milchprodukten hauptsächlich frischen gesalzenen und gekneten Käse, *bryndza* (Schafkäse, Brimse) genannt.

Gekochte Speisen assen die Schäfer in früheren Zeiten nur dann, wenn sie den Landwirten die Felder düngten oder an grösseren Feiertagen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts kochte man schon jeden Tag ein Mittagessen; diese Arbeit oblag dem Hauptschäfer. Die wichtigsten Rohstoffe zur Zubereitung gekochter Speisen waren Kartoffeln, Grütze, Hülsenfrüchte und Mehl. Fleischspeisen gab es nur an Feiertagen; ausserdem wurde Fleisch auch von erbeutetem Wild oder von gestohlenen Schafen gekocht. Eine häufige und beliebte Speise auf der Alm waren und sind auch heute noch Nocken mit Brimse – *bryndzové halušky* – und eine traditionelle Suppe aus Brimse, *demikát* genannt. Während der Pferchdüngung wurden die Schäfer von den Bauern verköstigt, deren Grundstücke eben gedüngt wurden. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Speisezettel der Hirten auf der Alm auch um konservierte Speisen bereichert, dies es in den Lebensmittelläden zu kaufen gibt.

### *Das Gesellschaftsleben auf der Alm*

Der isolierte Aufenthalt der Hirten in der freien Natur und ihre intensive Inanspruchnahme durch die tägliche Arbeit beeinflusste den Charakter ihrer Kontakte mit der Familie und mit der Dorfgemeinschaft; dies hinterliess Spuren auch in ihrer Mentalität und formte auch ihre Lebensanschauung.

Die Kontakte der Schäfer mit ihren Familien hingen von der Lage der Alm und von den Arbeitspflichten auf der Alm ab. Auch von den näheren Almen konnten die Hirten ihre Familien nur in ihre freien Stunden besuchen, d. h. nur nachts, zwischen dem Melken der Schafe am Abend und am Morgen – auch das nur dann, wenn sie

keine Nachtwache hatten – eventuell auch vor- oder nachmittags, wenn sie nicht zu den Arbeiten in der Schäferhütte gebraucht wurden. Die Alm durfte der Hirt nur mit dem Einverständnis des Hauptschäfers verlassen. Dieser selbst war bei den Kontakten zu seiner Familie noch mehr verhindert. Nicht selten kam es vor, dass der Hauptschäfer die Alm während der ganzen Weidesaison nicht ein einziges Mal verliess und dass die Schäfer während dieser Zeit ihre Familien nur ein oder zweimal auf zwei – drei Tage besuchen konnten, hauptsächlich während der Heumahd und der Getreideernte. Jeder Besuch bei ihrer Familie war für den Hauptschäfer und die Hirten ein Fest; gewöhnlich brachten sie bei dieser Gelegenheit ihren Angehörigen Räucher- oder Dampfkäse als Geschenk mit. Vor der Rückkehr auf die Alm kauften sie dann im Dorf alles Notwendige für die Hirten ein, die auf der Alm geblieben waren.

Die Besuche der Dorfbewohner auf der Alm waren häufiger. Auch auf entlegeneren Almen kam mindestens einmal in der Woche Besuch aus dem Dorf, und zwar beim regelmässigen Abholen der Milchprodukte. Käse abholen kamen die Bauern mit dem Wagen, wenn die Alm höher lag oder sonst schwer zu erreichen war, ritten sie auf Pferden oder kamen sie zu Fuss. Der Bauer, der Käse abholen kam, brachte den Schäfern Brot, Speck, Branntwein, Tabak und andere Bedarfsartikel mit, wofür er dann mit Schafmolke bewirtet wurde. Näher liegende Almen besuchten die Frauen und grösseren Kinder der Schäfer nach Möglichkeit wenigstens einmal binnen vierzehn Tagen, entferntere etwa einmal im Monat. Sie brachten dann den Hirten Lebensmittel und Kleider. Der Besuch auf der Alm dauerte allerdings in der Regel nur kurz, meist nur während des Mittagessens am Sonntag. Fremde besuchten die Alm meist nur gelegentlich, wenn ihr Weg in die Nähe der Alm führte. Nach dem zweiten Weltkrieg sind allerdings die Touristen häufigen Besucher auf den Almen.

Während der ganzen Weidesaison gab es auf der Alm gewöhnlich nur eine Festlichkeit, und zwar am Johannistag, den 24. Juni. An diesem Tag feierten die Schäfer ihr traditionelles Schäferfest (*valaská hostina*=Schäfergastmahl). Das Gastmahl wurde an einem Sonntag, entweder kurz vor oder kurz nach dem Johannistag, ausgerichtet. Die Wahl dieses Termins hatte wirtschaftliche Gründe: in der Milchproduktion bedeutete dieser Tag die Mitte der Weidesaison. Wenn während der ersten zwei Monate der Saison (Mai und Juni) nicht die Hälfte der geplanten Käsemenge erzeugt worden war, wurde

angenommen, dass der Plan in der Käseproduktion auch in den folgenden drei Monaten (Juli, August, September) nicht erfüllt werden wird, weil die Milchleistung der Schafe von diesem Zeitpunkt an abnimmt. Der feiertägliche Charakter des Johannistages äusserte sich darin, dass gekochte Speisen, besonders Schöpsenfleisch, auf den Tisch kamen. Dazu gab es alkoholische Getränke und die Schäfer vergnügten sich beim Singen von Schäferliedern und tanzten Schäfertänze. Die Frauen der Schäfer brachten an diesem Tag gewöhnlich Kuchen und Gebäck auf die Alm. Von den übrigen Feiertagen wurden nach örtlicher Gepflogenheit die Pfingsten, das Kirchweihfest und der Namenstag des Hauptschäfers – wenn er in die Sommermonate fiel – gefeiert. Auch an diesen festlichen Anlässen nahmen auch die Familienangehörigen der Schäfer teil.

Das isolierte Leben der Schafhirten weit von ihren Familien entfernt stärkte in ihrem Kollektiv das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Angewiesenheit. Die gemeinschaftlichen Ziele und Pflichten schweissten die Hirten zu einem festen Kollektiv zusammen. Die Autorität des Hauptschäfers war unbestritten, sie äusserte sich unter anderem auch darin, dass ihn die Hirten (oft auch ältere Personen) siezten, während er sie duzte. Besondere Rücksicht liessen die Hauptschäfer den jüngsten Knaben auf der Alm zuteil werden. Jedes Mitglied des Kollektivs war für den ihm zugewiesenen Arbeitsbereich persönlich verantwortlich, jeder kannte seine Rechte und Pflichten, deshalb kam es nur selten zu Zwistigkeiten. Streit gab es ab und zu nur zwischen den Hirten benachbarter Almen, besonders wenn eine Herde in fremdes Weideland einbrach oder wenn der Verdacht bestand, dass ein Schaf gestohlen worden war.

Das Leben auf der Alm ermöglichte es den Schäfern nicht, intensiver am Genuss der Früchte der Zivilisation teilzunehmen. Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war es keine Seltenheit, wenn die Hirten nur mühsam lesen und schreiben konnten, da sie die Schule in ihrem schulpflichtigen Alter nur den Winter über besucht hatten. Ein gedrucktes Wort war auf den entlegeneren Almen eine Seltenheit, gewöhnlich kannte man hier nur Wirtschafts- und religiöse Kalender. Heute jedoch kommt immer häufiger auch Fachliteratur für die Schäfer auf die Almen. Das Leben auf der Alm bietet keine Gelegenheit für eine intensivere religiöse Betätigung. Selbst in katholischen Gebieten, wo die religiösen Pflichten strenger eingehalten

wurden, besuchten die Schäfer die Kirche nur in den Wintermonaten. Der Glaube an Gott war bei vielen Schäfern reichlich formal; von den Hirten ist bekannt, dass sie ein freies Leben in der Natur lieben, wo sie nicht allzu sehr gezwungen sind, „göttliche und weltliche Gebote“ einzuhalten. Umso stärker war bei ihnen der Glaube an verschiedene übernatürliche Wesen verbreitet. Sie glaubten an Hexen, Zauberer, an die übernatürlichen Eigenschaften mancher Tiere, an die magische Wirkung verschiedener Praktiken und Gegenstände. Die intensive und langwährende Berührung mit der Natur beeinflusste jedoch nicht nur den Aberglauben der Hirten, sondern ermöglichte ihnen auch eine tiefere Kenntnis der Naturerscheinungen und eine Anwendung der erworbenen Kenntnisse zu ihrem Nutzen. So konnten sie beispielsweise aus verschiedenen Anzeichen, aus dem Verhalten der Schafe, aus der Reaktion der Milch, aus der Art wie das Feuer brannte, das Wetter vorhersagen, sie wussten Tiere und Menschen zu heilen, sie vermochten sich nach dem Stand der Himmelskörper in der Zeit zu orientieren u. ä. Durch das Leben in der freien Natur entfaltete sich bei den Hirten ein innigeres Verhältnis zur Natur, eine einfühlsame Betrachtung der Umwelt, was sich positiv auf die Entwicklung ihrer künstlerischen Fähigkeiten auswirkte. Deshalb gehört das künstlerische Schaffen der Hirten zu den wertvollsten Aktivitäten in der slowakischen Volkskultur.

### *Die Beendigung der Almsaison*

Der Termin zur Beendigung der Almsaison fiel in die Zeit ungefähr vom Ende September bis Anfang November. In jeder Region war durch die Tradition ein Tag zur Almabfahrt festgesetzt, der den örtlichen wirtschaftlichen Erfordernissen der Schafhaltung am besten entsprach. In manchen Gegenden war es der St.-Matthäustag (22. September), der St.-Michaelstag (29. September), in der Zips wurden die Herden gewöhnlich am St.-Gallustag (16. Oktober) ausgeschieden, in der Umgebung der Stadt Zvolen am St.-Demetriustag (26. Oktober), der hier *na Mitra* genannt wurde.

Der Abschluss der Almsaison, d. h. des Weidens der Schafe in einer gemeinschaftlichen Herde unter der Aufsicht gedungener Hirten, war der Anlass für den Almverein, jedes Jahr ein Gastmahl zu veranstalten. Der Hauptschäfer steuerte zum Mahl Käseprodukte bei,

der Almverein spendierte das Geld auf Branntwein. Dieses Abschlussmahl hiess ebenfalls *valaská hostina* (Schäfergastmahl), in manchen Ortschaften auch *mitrovania* oder *demitra*, auch *martinovuo* (nach dem St.-Martinstag) u. ä. In den Umgebung der Stadt Zvolen bestand dieses Gastmahl darin, dass die Hirten nach der Aufteilung der gemeinschaftlichen Schafherde in Gruppen von Haus zu Haus gingen, in jedem Haus bewirtet wurden und sich dort zwei - drei Stunden lang bei Gesang und Tanz belustigten. In der Nacht schliefen sie sich aus und am Morgen fuhren sie fort. Diese Belustigung dauerte etwa eine Woche.

## DIE WIRTSCHAFTLICHE NUTZLEISTUNG DER SCHAFE

In den Gebieten mit Tieflandschafhaltung orientierte sich dieser Wirtschaftszweig vor allem auf die Produktion von Wolle und Fleisch, weniger auch auf die Düngung des Bodens. In den gebirgigen Gegenden, wo die karpatische Almwirtschaft im Übergewicht war, bildete die Milch das Hauptprodukt der Schafhaltung, erst nach ihr folgten ihrer Bedeutung nach die Produktion von Wolle, Fleisch, Fellen und die Pferchdüngung.

### *Die Verwertung der Schafmilch*

Die Orientierung der Schafhaltung auf die Milchproduktion ist für die Schafhaltung im Karpatengebiet charakteristisch. In vielen Gegenden der Slowakei blühte die Almwirtschaft solange, als sich die Milchwirtschaft für die Schafhalter rentierte. Die ersten Anzeichen des Verfalls der Schafhaltung in den gebirgigen Gebieten äusserten sich dort, wo der Schwerpunkt der Milchproduktion von der Schafhaltung auf die Haltung von Rindern verlegt wurde.

Die Milchleistung hängt von der Schafrasse, von der Qualität und Grösse des Weidelandes, von der Art des Weidens, vom Wetter und von der Betreuung der Schafe während ihrer Laktationszeit ab. Als die besten Milchschafe gelten die Schafe der Rasse *valaška*; ihre tägliche Milchleistung wird im Jahresdurchschnitt auf 3,5–4,5 dl geschätzt. Die Milchleistung der Schafe wurde traditionsgemäss gleich nach der Ankunft der Herde auf der Alm gemessen um die Menge der Milchprodukte zu bestimmen, die im Laufe der Almsaison den Schafhaltern abzuliefern war. Bei den besten Melkschafen wurde die tägliche Milchmenge in Frühling (im April und Mai) auf 1,5 bis 2 Liter Milch geschätzt, im Juli auf 0,7 bis 1 Liter und im September nur noch auf 0,2 Liter.

Beim Melken der Schafe wurden früher traditionelle Holzgefässe benützt, die unter der Benennungen *dojelnica*, *dojenica*, *geletka*, *gel'etka* (Melchter) bekannt waren. Diese Gefässe fassten 10–15 Liter Milch, je nach ihrem Verfertiger und nach der örtlichen Tradition. Von der Mitte des 20. Jahrhunderts an wurden die hölzernen Melchter durch Metallgefässe ersetzt. Von dem Melken wird der Platz, auf dem die Schafe gemolken werden, hergerichtet. Die Schafe lässt man vor dem Melken etwa eine Stunde lang ruhen, damit sie mehr Milch geben. Beim Melken sitzt der Schäfer auf einem Schemel neben der Öffnung in der Pfercheinfriedung, durch die man die Schafe zum Melken aus dem Pferch hinaustreibt. Jeder Melker sitzt in der Regel immer bei der gleichen Öffnung, damit sich die Schafe daran gewöhnen, immer nur zu ihm zu gehen („Jedes Schaf geht zu seinem Melker“). Vom wirtschaftlichen Blickpunkt aus betrachtet liegt die Bedeutung dieser Angewöhnung der Schafe an den Melken darin, dass dem Melker die Möglichkeit geboten wird, die Milchleistung und den Gesundheitszustand der Schafe dreimal täglich zu kontrollieren. Ein Melker milkt dreimal täglich 80 bis 100 Schafe; allgemein gilt die Norm, dass ein Melker bei einem Melken etwa 100 Schafe zu melken hat.

In manchen Gegenden haben sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts mehrere magische Verbote erhalten, die mit dem Melken der Schafe zusammenhängen. Der Platz, auf dem die Schafe gemolken wurden (*strunga*), war nach altem Aberglauben von schädlichen Einflüssen der Hexen und anderer missgünstiger Mächte bedroht. Um diesen Einflüssen zu wehren, wurden nach der Ankunft der Herde auf der Alm verschiedene Praktiken vorgenommen: man beräucherte diesen Platz und die Einrichtungen rings um ihn, man vergrub verschiedene Sachen auf dem Melkplatz u. ä. Während des Melkens war es Frauen absolut verboten diesen Platz zu betreten und man glaubte, dass eine Frau, wenn sie menstruiere, ein Bluten der Schafe aus dem Euter verursachen könne.

Die Melchter mit der gemolkenen Milch wurden in die Schäferhütte getragen, wo man die Milch in ein grosses Holzgefäss (*zberka*, *putera*, *putyna*) abseihete. Als Seihtuch benützte man ein weisses Leinentuch, das *cedielko*, *cietka*, *lužanka* u. ä. genannt wurde. Die abgeseihete Milch wurde durch ein natürliches Ferment, durch das Lab (*kl'ag*, *klaga*) zum Gerinnen gebracht. Das Lab wurde aus den Mägen junger, noch saugender Kälber, Lämmer oder Zicklein zubereitet. Die zu diesem Zweck verwendeten Mägen sind unter den allgemeinen Benennungen *ryndza* oder *rincka* bekannt. Das Lab wurde

in flüssigem Zustand in einem Holzgefäß (*kl'agovnica*) aufbewahrt. Manche Hauptschäfer verwendeten als Ferment anstatt der Kälbermägen auch Teile mancher Pflanzen (Wurzeln, Blätter, Früchte) oder pflanzliche Produkte, wie z. B. Birkensaft, verschiedene bittere und saure Pflanzen, Essig aus den Früchten wildwachsender Birnen- und Apfelbäume u. ä. Die traditionellen Verfahren zur Zubereitung des Labes und seine Verwendung zum Gerinnen der Milch sind im ganzen Karpatenraum bekannt. Auf rumänische Einflüsse weisen besonders die Ausdrücke *kl'ag* und *ryndza* hin.

Wenn man in die Milch flüssiges Lab giesst, beginnt sie zu gerinnen. Dieser Prozess dauert je nach der Temperatur der Milch und der Luft 20–30 Minuten. Sobald die Milch beginnt dick zu werden, wird sie mit einem Schöpflöffel zerquirlt, etwa 5–10 Minuten stehn gelassen und dann beginnt man den Käse abzuschöpfen. Der Hauptschäfer schöpft den Käse aus dem Bottich in ein Tuch aus hausgewebtem gebleichtem Leinen, das *hrudiarka*, *hrudienka* oder *plachta* heisst. Dies geschieht so, dass er seine Hände in die Milch im bottich taucht und unter der Oberfläche den Käse zusammenklaubt. Er formt ihn stückweise zu einem Käselaiß und drückt dabei die Molke aus dem Käse heraus. Nach dem Abtropfen der Molke wird der Käselaiß aus dem Leintuch genommen und auf ein Wandbrett in der Käsekammer zum Reifen gelegt. Beim abschliessenden Separieren des Käses von der Molke wird entweder der ganze Inhalt des Bottichs in das Sehtuch geschüttet, durch das die Schafmolke abrinnt oder man taucht das Sehtuch bis auf den Grund des Bottichs und schöpft mit ihm die Käsestückchen heraus, so dass im Bottich nur Molke zurückbleibt. Dann hängt man das Sehtuch an einen Keil, der in der Wand der Schäferhütte eingelassen ist und lässt die noch im Käse enthaltene Molke abtropfen. Wenn das Milchgefäß eine grössere Menge Käse enthält, die nicht auf einmal herausgenommen werden kann, schöpft man den Käse aus der Molke auch zwei- oder dreimal aus, so entstehen dann zwei oder drei Käselaiße.

Das auf diese Weise gewonnene Schafmilchprodukt ist in der ganzen Slowakei unter den Bezeichnungen *hrudoví sir* (Laibkäse), *ovčí sir* (Schafkäse) oder *sladký ovčí sir* (süsser Schafkäse) bekannt. Dieser Käse wird nicht in frischem Zustand konsumiert, sondern als Urprodukt zur Zubereitung weiterer Käsesorten verwendet. Je nachdem welche spezielle Käsesorte aus dem Laibkäse erzeugt werden soll, lässt man den Käse im Sehtuch von der Molke abtropfen und beginnt dann mit seiner weiteren Verarbeitung. Wenn aus dem frischen Laibkäse Räucher- oder Dampfkäse zubereitet werden soll,

wird er in frischem Zustand verwendet. Will man aus ihm gesalzenen und gekneteten Schafkäse, *bryndza* (Brimse) genannt, zubereiten, legt man den Käselaub auf ein Gestell und lässt ihn dort mehrere Tage reifen.

Die meistverbreitete und älteste Methode Schafkäse zu konservieren war in den gebirgigen Gegenden der Slowakei die Verarbeitung der frischen Käseläube zu gesalzenerem und geknetetem Schafkäse, zu Brimse. Der ausgereifte Laibkäse wurde von der Alm ins Haus des Schafbesitzers gebracht. Falls er noch nicht genug reif war, liess man ihn noch einige Zeit nachreifen. Dann schnitt die Hauswirtin den Käse in handliche Stücke und knetete sie in einem kleinen Holztrug zu einer breiigen Masse. Beim Kneten wurde der Käse gesalzen und in manchen Gegenden vermengte man ihn auch mit kleingeschnittenen Zwiebeln. Der geknetete Käse wurde in ein hölzernes Gefäss (*dieža, geleta*) von einer speziellen Form gepresst, das Gefäss verschlossen, mit einem Stein beschwert und an einem trockenen, kühlen Ort aufbewahrt. Der auf diese Weise zubereitete Schafkäse, die Brimse, hielt sich bis zum nächsten Sommer. Wenn der Hauswirt vom Hauptschäfer für jedes Melkschaf 7–10 kg frischen Laibkäse erhielt, konnte er vom Ertrag einiger Schafe einen Brimsenvorrat für das ganze Jahr zubereiten. Der nicht verbrauchte Laibkäse wurde an die Molkereien und Käsereien verkauft. Heute wird die ganze Produktion von Laibkäse gleich von der Alm in die Molkereien zur weiteren Verarbeitung geliefert. Ein erheblicher Teil der Brimsenproduktion wird aus der Slowakei in manche europäische und überseeische Länder als slowakische Spezialität ausgeführt.

Nach dem Ausschöpfen des Laibkäses bleibt als Nebenprodukt Schafmolke übrig, die in der Slowakei unter den Bezeichnungen *žinčičník, nevarka* oder *srvátka* bekannt ist. Die Schafmolke wird zur Zubereitung eines flüssigen Milchproduktes verwendet, das *žinčica* heisst. Bei der Zubereitung dieses Produktes wird folgendermassen verfahren: die Molke wird in den Kessel oder in ein anderes metallenes Kochgefäss gegossen, über das offene Feuer gehängt und gewärmt, wobei sie ununterbrochen umgerührt wird. Sobald sich auf der Oberfläche die ersten Luftblasen zeigen, wird der Kessel vom Feuer genommen und mit einem breiten Schöpflöffel die obere dicke Schicht der abgekochten Schafmolke, *urda* (Schafmilchrahm) genannt, in ein besonderes Gefäss geschöpft. Nach dem Abkühlen erhält man ein flüssiges Milchprodukt, die *žinčica*, die entweder in frischem Zustand und warm als süsses Milchgetränk konsumiert wird oder abgekühlt und nach ein-zwei Tagen abgestanden als saures Getränk

verbraucht wird. Vormalig verarbeitete man dieses Getränk manchmal auch zu Schafbutter. Diese Schafmolke war seit jeher die Hauptnahrung der Schäfer auf den Alpen. Die Schafmolke, die nicht auf der Alm konsumiert wurde, verteilte man an die Bauern, die sie beim Abholen des Laibkäses mit nachhause nahmen.

Schafbutter wurde traditionell auf zweierlei Weise zubereitet: aus frischer, süsser Schafmolke bzw. aus ihrer oberen Schicht, die *urda* heisst, und zweitens aus abgestandener, saurerer Schafmolke, von der auch nur die obere Schicht, also der Rahm abgeschöpft wurde. Die sämige, rahmartige Masse wurde in ein Holzgefäss geschüttet, mit warmem Wasser übergossen und solange gekührt, bis sich Butter bildete. Die Schafbutter wurde teils bei der Zubereitung der Speisen unmittelbar auf der Alm verbraucht, teils im Haushalt der Hirten konsumiert. Sie wurde auch als Heilmittel bei einigen Erkrankungen der Atmungsorgane und bei Hautkrankheiten angewendet. Nach der Kollektivierung der Landwirtschaft hörte die Erzeugung von Schafbutter auf den Alpen auf.

Von den weiteren Erzeugnissen aus Schafmilch verdienen die durch Räuchern konservierten Käsearten Aufmerksamkeit. Zu den bekanntesten gehören die slowakischen Räucherkäse (*oštiepki*). Wenn die Schafmilch im Bottich gerinnt, setzt sich die Käsemasse auf dem Boden des Gefässes ab. Die obere Schafmolke wird aus dem Bottich abgossen und die Käsemasse auf dem Boden des Gefässes mit den Händen zu einem Laib zusammengedrückt. Dann schneidet man den Käselaib im Gefäss in handliche Stücke, die etwa 0,7 kg wiegen. Diese Stücke werden einzeln abwechselnd in den Händen zusammengepresst und in heisses Wasser getaucht. Nachdem die flüssige Molke aus ihnen herausgepresst ist, werden die Käsestücke in den Händen zu einem grossen Ei geformt, in eine hölzerne Form gedrückt und abermals in heisses Wasser getaucht. Wenn sich das Käseei im Wasser mässig erwärmt hat, wird es aus der hölzernen Form herausgenommen und seine Oberfläche mit den Händen geglättet. Dann legt man den Käse in ein Gefäss mit Salzlake (*Sulze*), dort bleibt er etwa 12 Stunden. Schliesslich werden die so geformten, mässig gedämpften und durch die Sulze konservierten Käseeier in den Rauch gelegt, bis sie schön braun sind. So erzeugt man die bekannten *oštiepki*. Aus Räucherkäse bestehen auch verschiedene Figürchen in der Form von Vögeln, Hähnen, Häschen usw., die ein Gewicht von etwa 10 dkg haben und die die Hirten ihren Angehörigen und Verwandten zu schenken pflegten.

Ein weiteres traditionelles Produkt aus Schafmilch sind die durch Dämpfen konservierten Käsearten. Das Hauptgebiet der Erzeugung von Dampfkäse ist die Umgebung der Städte Brezno und Banská Bystrica sowie das Orava-Gebiet. Bei ihrer Herstellung verfährt man ähnlich wie bei der Zubereitung des Räucherkäses. Frischer Schafkäse wird zwischen den Fingern zerkrümelt, in ein kleines Holzgefäß, das zugleich auch das Mass ist, gedrückt. Dabei wird die Molke aus dem Käse herausgepresst. Dann wird jedes Käsestückchen in den Händen geknetet. Nun steckt man mehrere solcher Käsestückchen in ein leinenes Säckchen, legt sie an einen warmen Ort bei der Feuerstelle und lässt sie dort aufgehen. Das Gären des Käses dauert etwa 12–18 Stunden. Der aufgegangene Käse wird dann weiter durch Dämpfen und Anwärmen in heissem Wasser, durch Kneten und Walken in den Händen geschmeidig gemacht und in lange Streifen ausgezogen. Diese Käsestreifen werden zu einem S-förmigen Bündel zusammengedreht und in kalte Sulze gelegt. Nach zwei-drei Stunden nimmt man sie aus der Sulze, legt sie auf ein Gestell in den Rauch und lässt sie etwas anröchern. Im Pohronie-Gebiet werden die so erzeugten Dampfkäse *parenice* genannt; im Orava-Gebiet flicht man die Käsestreifen zu kleinen Zöpfen, sie heißen hier *korbačiki* (Peitschen). Die Erzeugung von Dampfkäse kann man für ein Spezifikum der slowakischen Almwirtschaft halten, vor allem die im Pohronie-Gebiet zubereiteten *parenice*.

Ausser den erwähnten Hauptsorten der geräucherten und gedämpften Käsearten wurden in der Vergangenheit auch weitere Milchprodukte erzeugt. Jede Schäferregion hatte ihre speziellen Erzeugnisse, die den Bedürfnissen des örtlichen Marktes und den Traditionen der volkstümlichen Küche entsprachen. Am häufigsten wurden – so auf den Almen wie in den Haushalten der Schafhalter – verschiedene Arten gesalzener, getrockneter, geräucherter und gedämpfter Käsesorten zubereitet. Im Turiec-Gebiet und in der Umgebung der Stadt Žilina war gesalzener und angeräucherter Käse (*okružki, sušenički*) bekannt, in der Umgebung der Gemeinde Klenovec kannte man sog. *klenovské sirce*; in manchen Gegenden bereitete man Käse aus der oberen Schicht der Schafmolke, also aus dem Rahm der Schafmolke (*urda*), man nannte diese Käsesorte *urdoví sir* (Schafrahmkäse). Wenn es an Schafmilch mangelte, verwendete man zur häuslichen Käsebereitung auch Kuhmilch.

Im Haushalt der Schafbesitzer wurde nur ein Teil der Schafkäseprodukte verzehrt. Erhebliche Mengen von Schafkäse lieferte man in die Käsereien (*bryndziarne*) zur weiteren Verarbeitung oder man verkaufte sie auf den örtlichen Märkten. Jede Region mit Almwirtschaft hatte ihre Marktzentren, wo man Milchprodukte

verkaufen konnte. Da der Verkauf von Milchprodukten durch die Produzenten selbst mit Schwierigkeiten verbunden war, begannen sich Zwischenhändler mit diesem Geschäft zu befassen. Besonders durch ihre Vermittlung wurden die slowakischen Käsesorten auch auf ausländischen Märkten angeboten, besonders in Österreich, Ungarn, Deutschland, ja auch in überseeischen Ländern. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird auch heute die Schafmilchproduktion auf den Almen auf traditionelle Weise verarbeitet. Die Almwirtschaften erzeugen hauptsächlich frischen Laibkäse, in geringeren Mengen auch Räucher- und Dampfkäse. Der grösste Teil des erzeugten Laibkäses wird von den Almen direkt in die Käsereibetriebe geführt, wo man aus ihm verschiedene Käsesorten für den Bedarf des einheimischen Marktes sowie für den Export ins Ausland erzeugt.

### *Die Wollproduktion der Schafe*

Bei der Schafhaltung im Tiefland war die Wollproduktion das Hauptziel dieses Zweiges der Landwirtschaft. Zu diesem Zweck eigneten sich am besten die Schafe der Merinorasse. In gebirgigen Gegenden hielt man meist Schafe der Rasse *valaška*, die nach alter Tradition zweimal im Jahr geschoren wurden: zum erstenmal im Frühling und zum zweitenmal am Ende des Sommers. Die Frühjahrsschur werde etwa zwei-drei Wochen vor dem Almauftrieb der Schafe vorgenommen, damit den Schafen wenn sie auf die Alm kamen, die Wolle etwas nachgewachsen war. Am Ende des Sommers wurden die Schafe auf der Alm geschoren, dies geschah an einem Termin, der zwischen dem Almverein und dem Hauptschäfer vereinbart wurde.

In der Slowakei war es üblich die Schafe vor dem Scheren zu baden. Falls man sie nicht gebadet hatte, wurde die abgeschorene Wolle gewöhnlich zuhause gewaschen und getrocknet. Die Schafschur wurde mit den Ausdrücken *strihanie*, *strihačka*, *strižnica*, *striža* u. ä. bezeichnet. Ursprünglich wurde diese Arbeit nur von erwachsenen Familiengliedern verrichtet. Allmählich wurde sie jedoch zu einer Arbeit für Frauen oder speziell zu einer Arbeit der Schäfer. In der Zips wurde diese Arbeit auch von einer Gruppe von Frauen verrichtet, die dafür mit Naturellen entlohnt wurden. Seit jeher schor man die Schafe mit Handscheren. Wenn die Schafe von den Hirten auf der Alm geschoren wurden, war es üblich, den Schäfern Brot, Speck und Branntwein zu bringen. Ausserdem pflegten die Schafhalter den Hirten bei dieser Gelegenheit etwas Wolle zu schenken „*na pastiersky bič*“

(zu einer Hirtenpeitsche), was man als Beitrag zur Bekleidung der Hirten betrachtete. In manchen Gegenden wurden aus diesem Anlass auf der Alm auch ein Gastmahl veranstaltet.

Vormals war die Schafwolle in der Slowakei ein wichtiger Rohstoff, aus dem auf häusliche Weise Kleidung angefertigt wurde. Das hausgewebte Tuch (*valaské súkno*) konkurrierte mit seinem niedrigen Preis und seiner Menge dem Tuch, das in den Werkstätten der Handwerker und in den Manufakturen erzeugt wurde. Viel Schafwolle verkauften die Schafhalter auch Händlern, die sie in die Zentren der Tuchfabrikation lieferten. In gleichem Mass, wie die traditionelle Tracht aufgegeben wurde, vor allem die Kleidungsstücke aus Tuch, verfiel auch die Herstellung von hausgewebtem Tuch, bis sie schliesslich ganz aufhörte. In manchen Gegenden wird jedoch die Schafwolle auch heute noch auf häusliche Weise zu Wollgarn gesponnen.

### *Die Produktion von Schaffleisch und Schaffellen*

In der feudalistischen und kapitalistischen Epoche war das Schaffleisch in den Gebieten mit Schafhaltung die Hauptfleischspeise in der Nahrung des Volkes. Vom Ende des 18. Jahrhunderts an hielt man in der Slowakei Schafe zum Schlachten, vor allem in der Gegenden mit einer sog. Saisonschafhaltung: im Frühling kaufte man Schafe, liess sie den Sommer über weiden und im Herbst wurden sie geschlachtet. Zu diesem Zweck wurden jeden Frühling zahlreiche Schafherden aus Siebenbürgen, aus dem Banat und aus den ukrainischen Karpaten in die Slowakei getrieben. Die Haltung von Schafen zum Schlachten war hauptsächlich in den Bauernwirtschaften im Tiefland verbreitet, wo die Schafhaltung nicht vornehmlich auf die Milchgewinnung ausgerichtet war.

In den Gebieten mit karpatischer Schafhaltung schlachtete man vor allem ausgeschiedene Schafe, die ihr Besitzer nicht mehr zu überwintern gedachte. Ausserdem schlachtete man Schafböcke zur Verbesserung der Kost auch während der schweren landwirtschaftlichen Arbeiten, z. B. beim Dreschen, sowie bei Familienfesten, bei Hochzeiten und Kindstauen. In der ganzen Slowakei war es Brauch zu Ostern Lämmer zu schlachten. Auf der Alm schlachtete man Böcke und Lämmer zum Gastmahl am Johannistag und bei anderen festlichen Anlässen.

Im Frühling und zur Sommerszeit wurde das Schaffleisch ohne weitere Konservierung verzehrt. Das Fleisch der im Herbst geschlachteten Schafe wurde für den Verbrauch im Winter

eingesalzen. Das eingesalzene und in grossen Fässern an einem kühlen Ort aufbewahrte Fleisch hielt sich bis zum Frühling. Bis zum ersten Weltkrieg gehörte die Slowakei zu den Ländern mit einem beträchtlichen Verbrauch von Schaffleisch. Später jedoch verminderte sich der Konsum von Schaffleisch in den Haushalten, vor allem infolge des Rückganges der Schafhaltung und der Umorientierung der Viehzucht auf die Haltung von Rindern. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts hörte man auf, Schaffleisch in der Volksnahrung zu verbrauchen, selbst die traditionellen Methoden seiner Zubereitung sind nur noch in den Erinnerungen der ältesten Einwohner erhalten geblieben. Im Rahmen der heutigen rationellen Ernährung beginnt jedoch der Verbrauch von Schaffleisch in der Slowakei wieder zu steigen.

Die geschlachteten Schafe lieferten ein weiteres wichtiges Produkt – die Schaffelle. Ursprünglich war die Kenntnis der Verfahren zur Auserbeitung von Schaffellen in der Slowakei nur gelernten Handwerkern bekannt. Nach der Verbreitung der karpatischen Schafhaltung, besonders der walachischen Schafe, gelangte diese Kenntnis auch in breitere Volksschichten. Die häuslich gegerbten Felle wurden in grossem Umfang zur Anfertigung von Pelzkleidungsstücken der Volkstracht verwendet. Infolge des allgemeinen Verfalls der Schafhaltung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm sowohl die häusliche als auch die handwerkliche Ausarbeitung von Schaffellen rapid ab. Am längsten verwendete man Kleidungsstücke aus Schaffellen in solchen Gebieten der Slowakei, wo sie Hirten, Holzfäller und Fuhrleute als Teil der Volkstracht trugen.

### *Das Düngen des Bodens durch Pferchdüngung*

Schafmist wurde schon seit dem Mittelalter als ausgezeichnetes Düngemittel zur Verbesserung des landwirtschaftlichen Bodens verwendet. Die älteste Weise den Schafmist auf den zu düngenden Boden zu bringen bestand darin, dass man die Schafe auf den Feldern und Wiesen weidete. Mit der Zeit begann man die Schafe über Nacht und während des Melkens in hölzerne Einfriedungen einzusperren, die man nach einer bestimmten Zeit weiter verlegen konnte. Der Schafmist galt allgemein als bestes Düngemittel, denn verglichen mit anderen Viehdüngern enthält er den höchsten Prozentsatz an organischen Stoffen.

Das Einsperren der Schafe in hölzerne, zernehmbare und transportable Einfriedungen wird in der Slowakei mit dem allgemeinen Ausdruck *košarovanie* (Pferchdüngung) bezeichnet. Dieser Ausdruck

ist vom Wort *košiar* abgeleitet, mit dem man eine Einfriedung für Schafe bezeichnete, die aus Teilen zusammengesetzt war, welche ähnlich wie ein Korb geflochten waren (slow. *koš*=Korb). Das Wort *košiar* ist slawischen Ursprungs; aus den slawischen Sprachen ist es auch in die Sprachen der nichtslawischen Völker in Südosteuropa eingedrungen (ins Madjarische und Rumänische, ja sogar in die Sprache der nomadischen Karakatschanen). Ursprünglich wurden die Gehege für die Schafe aus Ruten verfertigt, es waren eigentlich Flechtzwände. Später machte man die Einfriedungen aus Holzstangen von verschiedener Form und mit verschiedenen Bezeichnungen.

Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft wurde der landwirtschaftliche Boden das ganze Jahr über mit den Schafherden gedüngt, denn die Brachfelder wurden im Sommer nicht bebaut. Nach dem Aufhören der Brachwirtschaft wurde die Pferchdüngung nur im Frühling und im Herbst betrieben: im Frühling düngte man hauptsächlich die Wiesen und nach dem Einbringen der Feldfrüchte auf die gleiche Weise auch die Felder. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts begann man diese Düngemethode nur auf entlegenere Grundstücke einzuschränken, zu denen man den Stallung nicht auf Wagen heranführen konnte.

Bezüglich des Rechtes der einzelnen Schafhalter auf Pferchdüngung ihres Bodenbesitzes mit der gemeinschaftlichen Herde unterscheiden wir in der Slowakei mehrere Formen dieser Berechtigung. Am meisten verbreitet war das kostenlose Pferchdüngen des Bodens aller Schafbesitzer nach der Anzahl der Schafe, die die einzelnen Mitglieder des Almvereins zur gemeinschaftlichen Herde beigesteuert hatten. Bei dieser Form wurden nacheinander alle Grundstücke gedüngt, die in dem betreffenden Teil der Gemeindegemarkung lagen. Eine andere Form stellte jene Pferchdüngemethode dar, bei der der Almverein das Recht auf Pferchdüngung jedem verkaufte, der darum ansuchte. Und schliesslich eine dritte, ebenfalls weitverbreitete Form der Pferchdüngung war das Düngen des Bodens, der den Schafhirten gehörte. In diesem Fall war das Recht auf Pferchdüngung im Arbeitsvertrag festgelegt, den die Hirten mit den Vertretern des Almvereins abschlossen. Wenn der Boden eines Bauern gedüngt wurde, war der Besitzer verpflichtet, den Schafhirten an den Tagen, wenn der Pferch auf seinem Grundstück stand, Kost und Brennholz zu liefern und ausserdem beim Umsetzen des Pferches zu helfen. Die genaue Bestimmung der Rechte und Pflichten der einzelnen Mitglieder der Almgesellschaft in bezug auf die Pferchdüngung hatte einen positiven Einfluss auf die Stabilität der Mitgliedschaft in den Almvereinen.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Schafhaltung spielte in der wirtschaftlichen und ethnokulturellen Entwicklung der Slowakei eine bedeutsame Rolle. Im Tiefland und in den Talkesseln der Gebirge entfaltete sich bereits zur Zeit der slawischen Besiedeln des Landes eine Schafhaltung, die in erster Linie auf die Produktion von Wolle, Fleisch und Fellen ausgerichtet war. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an verbreitete sich im Rahmen der walachischen Kolonisation aus dem Osten in die westlichen Karpaten die Almschafhaltung, die vor allem auf die Gewinnung von Milch orientiert war. Auf dem Gebiet der Slowakei entstand mit der Zeit eine Grenze - in ost-westlicher Richtung - zwischen den beiden Regionen mit unterschiedlichen Systemen der Schafhaltung, die zugleich die Grenze zwischen den Gebieten zweier unterschiedlicher Kulturen war. In der westlichen und südlichen Slowakei war die Schafhaltung eine Komponente der bäuerlichen Kultur, die in der mitteleuropäischen Kultur wurzelte. In den nördlichen Gebieten der Slowakei, in den slowakischen Karpaten, verbreitete sich eine Hirtenkultur, deren Ursprung in den Hirtenkulturen der Balkanhalbinsel zu suchen ist.

In manchen Gebirgsregionen war die Almschafhaltung ein wichtiger Bereich des Wirtschaftslebens, und zwar von den Zeiten der walachischen Kolonisierung an bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Proportional zu ihrer wirtschaftlichen Bedeutung hinterliess die Schafhaltung sichtbare Spuren in mehreren Bereichen der Kultur und Lebensweise des slowakischen Volkes. Die umfangreiche Erzeugung von Schafmilchprodukten beeinflusste auch den Charakter der traditionellen volkstümlichen Nahrung. Das Schaffleisch war das Hauptprodukt zur Zubereitung von Fleischspeisen. Die Produktion von Schafwolle und Schaffellen regte die Entfaltung mehrere Bereiche der handwerklichen und häuslichen Erzeugung an und beeinflusste auch den Charakter der volkstümlichen

Kleidung. Die Nutzung der Gebirgsweiden und Wiesen zur Haltung und besonders zur Sommerweide der Schafherden veränderte in manchen Gebieten auch die Form der Besiedlung; es wurde Saisonbehausungen für die Hirten und Wirtschaftsobjekte für die Schafe erbaut, ausserhalb der Gemeinden entstanden Filialwirtschaften, die sich mit der Zeit manchmal in dauernde Wohnsitze vom Typ der Streusiedlungen verwandelten. Mit ihrem künstlerischen Schaffen bereicherten die Hirten in erheblichem Mass die slowakische Volkskunst, besonders die darstellende Volkskunst und die Musikfolklore.

Bei der Erläuterung einzelner Komponenten der karpatischen Almwirtschaft auf dem Gebiet der Slowakei unterscheiden wir zwei Gruppen von Erscheinungen. Die erste Gruppe bilden Phänomene fremder Herkunft, die in das slowakische Gebiet aus den ostkarpatischen Regionen hineingetragen wurden. Diese Erscheinungen haben sich in den grundlegenden Zügen und Funktionen ihren ursprünglichen Charakter bewahrt, doch in der neuen ethnischen Umwelt passten sie sich den örtlichen Bedingungen der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung an. Gerade durch diesen Modifikationsprozess gewannen viele der ursprünglich fremden Phänomene einen slowakischen Charakter. Diesen Prozess kann man in der Almorganisation, bei den Hirtenbauten, in der Milchwirtschaft und in weiteren Bereichen verfolgen. Die zweite Gruppe repräsentieren jene Phänomene der karpatischen Almwirtschaft, die bereits auf slowakischem Gebiet entstanden sind; zu ihnen gehören beispielsweise die Äusserungen der musikalischen und literarischen Folklore, die darstellende Volkskunst, die Kleidung der Hirten und ihr Zubehör sowie andere Komponenten der Hirtenkultur, die wir als „walachische“ im Sinne von „Schäfer“-Phänomenen bezeichnen. Bei der Einstufung ursprünglich fremder Kulturerscheinungen auf slowakischem Boden schreiben wir der empfangenden Umwelt die determinierende Rolle zu. Es ist also nicht das entscheidend, welcher Herkunft dieses oder jenes Kulturphänomen ist, woher es in die Slowakei gebracht wurde, sondern das, wie die betreffende Erscheinung aufgenommen wurde, wie sie das Volk seinen Bedürfnissen entsprechend modifizierte, welche Funktion sie erfüllte und welche Folgen ihre Aufnahme in der weiteren ethnokulturellen Entwicklung der Slowaken hatte. In diesem Sinne kann gesagt werden, dass man

- im Hinblick auf die abschliessende Gestaltung der ihrer Herkunft nach fremden Kulturererscheinungen des karpatischen Almwesens in der slowakischen Umwelt,
- im Hinblick auf die Entstehung neuer Phänomene der Hirten- und Schafhalterkultur bereits auf slowakischem Gebiet sowie
- im Hinblick auf die Bedeutung der Almschafhaltung als einem determinierenden Faktor im Prozess der Entstehung und Entwicklung mehrerer Komponenten der slowakischen Volkskultur
- das Almwesen in der Slowakei so, wie wir es nach dem Zustand im 19. und 20. Jahrhundert kennen,

für eine jeder Komponenten der slowakischen Volkskultur halten muss, auf deren Grundlage sich die slowakische nationale Kultur formte.

## LITERATUR

- CRANJALA, D.: *Rumunské vlivy v Karpatech* (Rumänische Einflüsse in den Karpaten). Praha 1938.
- DEFFONTAINES, P.: *Les types de la vie montagnarde en Tcheco-slovaquie*. Paris 1927.
- DOBROWOLSKI, K.: *Die Haupttypen der Hirtenwanderungen in den Nordkarpaten vom 14. bis 20. Jahrhundert*. In: Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa. Budapest 1961.
- FÖLDES, L. (Editor): *Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa*. Budeapest 1961.  
*Viehwirtschaft und Hirtenkultur*. Budapest 1969.
- FRÖDIN, J.: *Zentraleuropas Alpwirtschaft*. Band I-II. Oslo 1940-41.
- GUNDA, B.: *Ethnographica carpatica*. Budapest 1966.  
*Ethnographica carpato-balcanica*. Budapest 1979.
- HABOVŠTIAK, A.: *La Colonisation pastorale dans les Karpates et les patois slovaques*. In: *Ethnologia slavica* I, 1969. Bratislava 1970.
- CHALOUPECKÝ, V.: *Valaši na Slovensku* (Walachen in der Slowakei). Praha 1947.
- JACOBET, W.: *Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1961.
- KADLEC, K.: *Valaši a valasšké právo v zemích slovanských a uherských* (Walachen und das walachische Recht in den slawischen und ungarischen Ländern). Praha 1916.
- KNIEZSA, I.: *Pseudorumänen in Pannonien und in den Nordkarpaten*. In: *Archivum Europae centroorientalis*, I-II. Budapest 1935-1936.

- KOPCZYŃSKA-JAWORSKA, B.: *Das Hirtenwesen in den polnischen Karpaten*. In: Viehzucht und Hirtenleben... Budapest 1961.
- KRANDŽALOV, D.: *Zur Frage des Ursprungs des Hirtenwesens und seines Wortschatzes in den Karpaten*. In: Viehzucht und Hirtenleben... Budapest 1961.
- MACUREK, J.: *Valaši v Západních Karpatech* (Walachen in den Westkarpaten). Ostrava 1959.
- NOVAK, V.: *Über die Milchwirtschaft bei den Völkern Jugoslawiens*. In: Viehwirtschaft und Hirtenkultur... Budapest 1969.
- PALÁDI-KOVÁCS, A.: *Die Schafhaltung der Grossfamilien bei den östlichen Palozen (Ungarn)*. In: Viehwirtschaft und Hirtenkultur... Budapest 1969.
- A magyar parasztság rétgazdálkodása* (Die Wiesenwirtschaft der ungarischen Bauern). Budapest 1979.
- PODOLÁK, J.: *La Commission Internationale pour les Etudes de la Civilisation Carpatique*. In: Carpatica, I, 1960. Bratislava.
- Poloninské hospodárstvo Huculov v ukrajinských Karpatoch* (Almwirtschaft der Huculen in den ukrainischen Karpaten). In: Slovensky národopis, XIV, 1966. Bratislava.
- Pastierstvo v oblasti Vysokých Tatier* (Hirtenwesen in den Hohen Tatra). Bratislava 1967.
- Die Überwinterung auf den Salaschen im Berggebiet der Mittelslowakei*. In: Viehwirtschaft und Hirtenkultur... Budapest 1969.
- The Pastoral Culture of the Carpathians as a Subject of an Ethnological Study*. In: Ethnologia slavica, I, 1969. Bratislava 1970.
- Methoden der Viehzucht*. In: Die slowakische Volkskultur. Bratislava 1972.
- Tradicné ovciarstvo na Slovensku* (Traditionelle Schafzucht in der Slowakei). Bratislava 1982.
- Ursprung der Hirtenkultur in den Westkarpaten*. In: Ethnologia slavica, XIV. 1982. Bratislava 1985.
- Organizational Forms of Pastoral Farming in Slovakia*. In: Ethnologia slavica, XV, 1983. Bratislava 1986.
- Traditional Utilization of the Production of Sheep*

- Milk*. In: *Ethnologia slavica*, XVI, 1984. Bratislava 1986.
- Pastoral Constructions in Slovakia*. In: *Ethnologia slavica*, XIX. 1987. Bratislava 1988.
- Traditionelle Schafhaltung in der Slowakei*. In: Katalog der Ausstellung „Hirten und Herden Schafhaltung in der Slowakei“. Herausgeber: Ethnographisches Museum – Schloss Kittsee (Österreich – Burgenland) 1991.
- ŠTIKA, J.: *Salaschenwirtschaft in Ostmähren bis Mitte des 19. Jahrhunderts*. In: *Viehwirtschaft und Hirtenkultur...* Budapest 1969.
- Die historische Analyse als Grundlage zum Studium von Analogien in der karpatischen Almwirtschaft*. In: *Ethnologia slavica*, III, 1971. Bratislava 1972.
- SZABADFALVI, J.: *Herbstfeste der Hirten in Ungarn*. In: *Viehwirtschaft und Hirtenkultur...* Budapest 1969.
- UJVÁRY, Z.: *Primitive Methoden der Feuerbereitung aus Nordungarn*. In: *Acta ethnographica*, X, Budapest 1961.
- VAKARELSKI, Chr.: *Die bulgarischen wandernden Hirtenhütten*. In: *Acta ethnographica*, V und VI, 1956 und 1957. Budapest.
- WEIGAND, G.: *Die Aromunen*, I–II. Leipzig 1895.

## ABBILDUNGEN



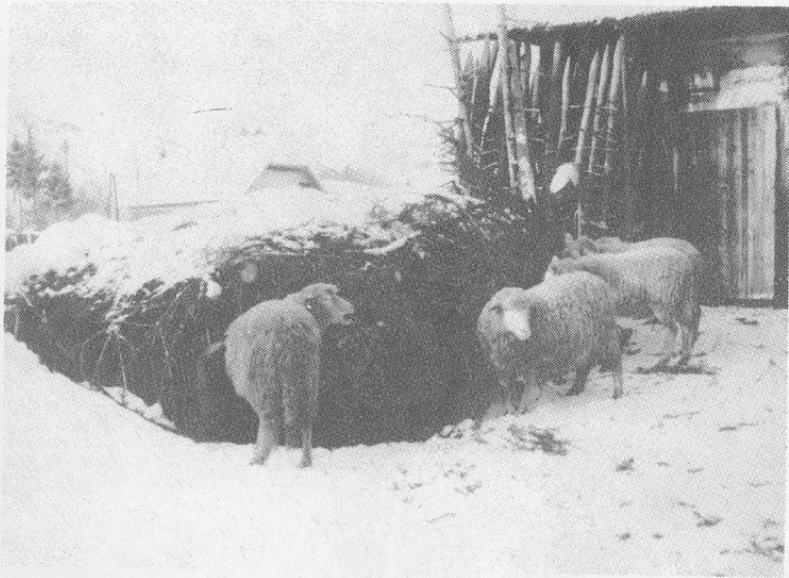
Ein Sommerstall auf den Wiesen. Dorf Jezersko, Bez. Poprad, 1965.  
Alle Abbildungen sind von J. Podolák



Ein Winterstall auf den Wiesen Čierny Balog, Bez. Banská Bystrica, 1973.



Gestutzter Baum um Laubheu zu gewinnen. Dolná Súča, Bez. Trenčín, 1965.



Die Fütterung der Schafe auf dem Hof in Winter. Zázrivá, Bez. Dolný Kubín, 1968.



Ein Hauptschäfer (bača) und die Schafhirten (walasi) auf der Alm Zvolen in der Niederen Tatra. Donovaly, Bez. B. Bystrica, 1962.



Ein Hauptschäfer mit seinem Schafhirt in Festtagskleidung. Benuš, Bez. B. Bystrica, 1959.



Ein Hauptschäfer mit seinem Burschen (honelník) in Festtagskleidung. Demänová, Bez. Liptovský Mikuláš, 1963.



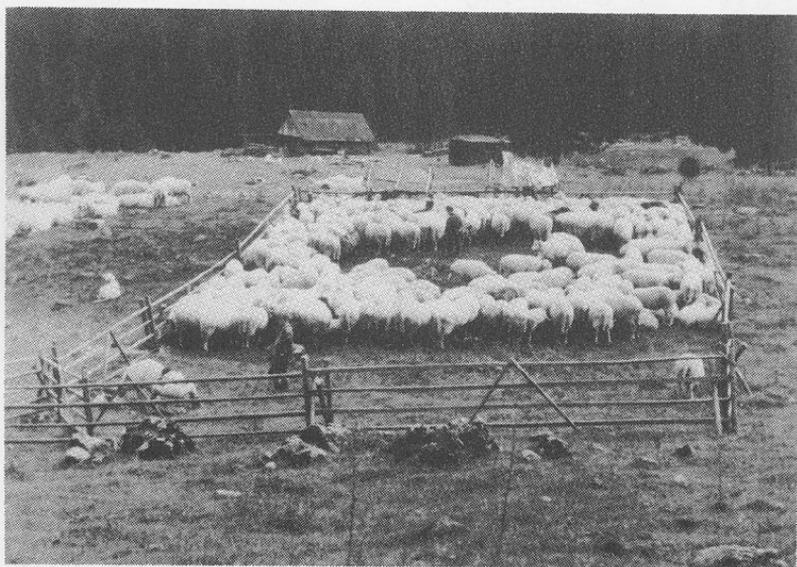
Die Lage einer Schafalmwirtschaft auf der Alm Pod Klinom in der Westlichen Tatra. Pribylina, Bez. L. Mikuláš, 1965.



Schafalmwirtschaft (salaš) in der Kleinen Fatra. Párnica, Bez. Dolný Kubín, 1963.



Schafalmwirtschaft in der Klenen Fatra. Terchová, Bez. Žilina, 1963.



Schafalmwirtschaft auf einer Talweide (Nordseite der Niederen Tatra). Demänová,  
Bez. L. Mikuláš, 1963.



Ein „salaš“ auf den Feldern. Osturňa, Bez. Poprad, 1965.



Eine Schäferhütte (bačovská koliba) mit der Käsekammer (komárnik) auf der Alm Pod Klinom in der Westlichen Tatra. Pribylina, Bez. L. Mikuláš, 1965.



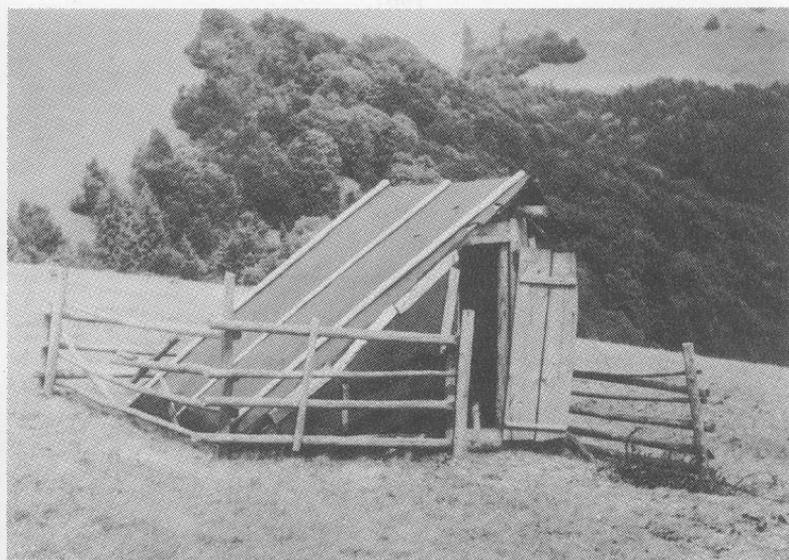
Eine Schäferhütte (koliba) in der Kleinen Fatra. Belá, Bez. Žilina, 1963.



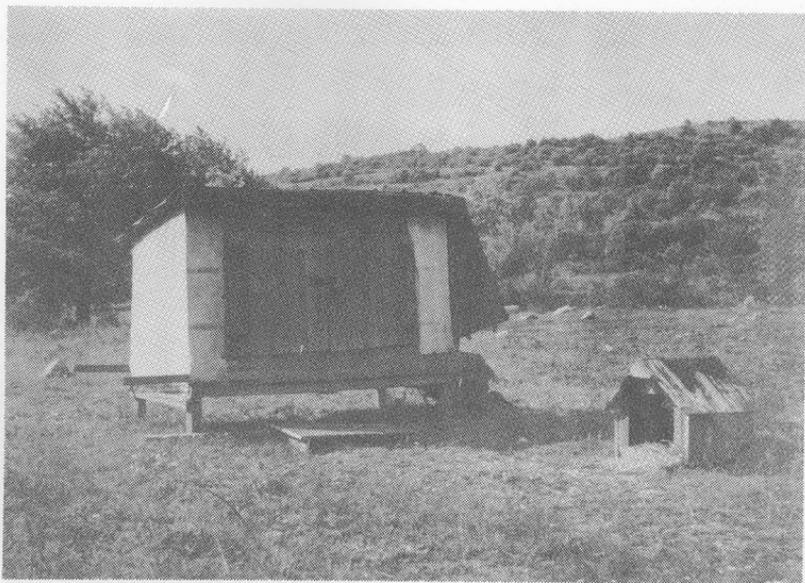
Eine Schäferhütte (koliba) auf der Alm in der Grossen Fatra. Likavka, Bez. L. Mikuláš, 1963.



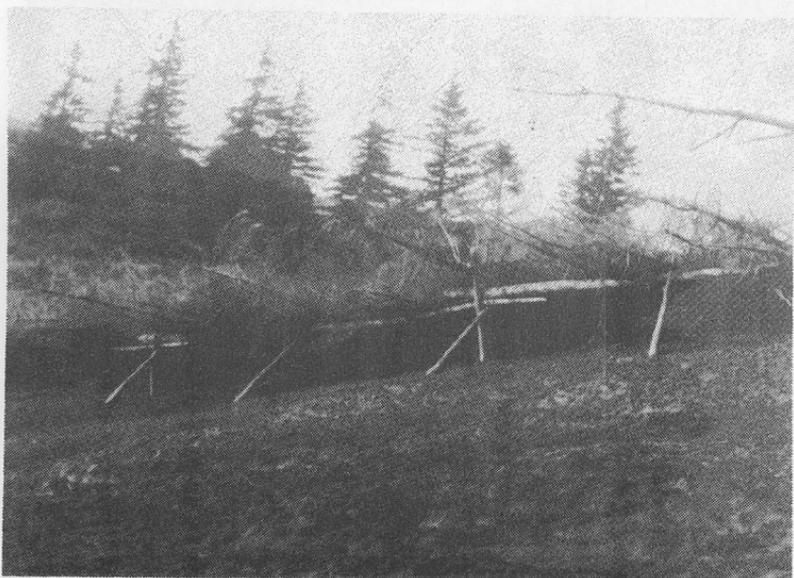
Eine Hauptschäferhütte auf der Alm in der Grossen Fatra. Sklabiňa, Bez. Martin, 1965.



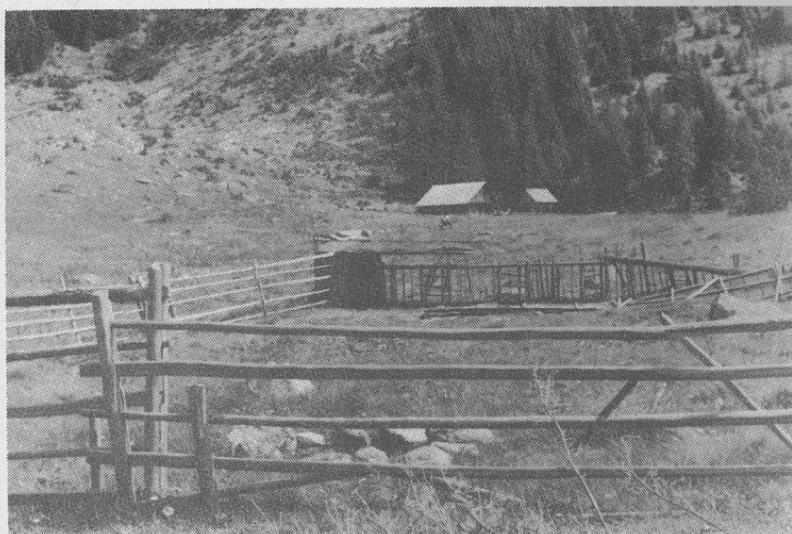
Eine Bretterhütte (kolibka) für die Schäfer auf der Nachtwache. Liptovské Revúce, Bez. L. Mikuláš, 1965.



Eine transportable Bretterhütte (kolibka) für einen Schäfer. Abelová, Bez. Lučenec, 1967.



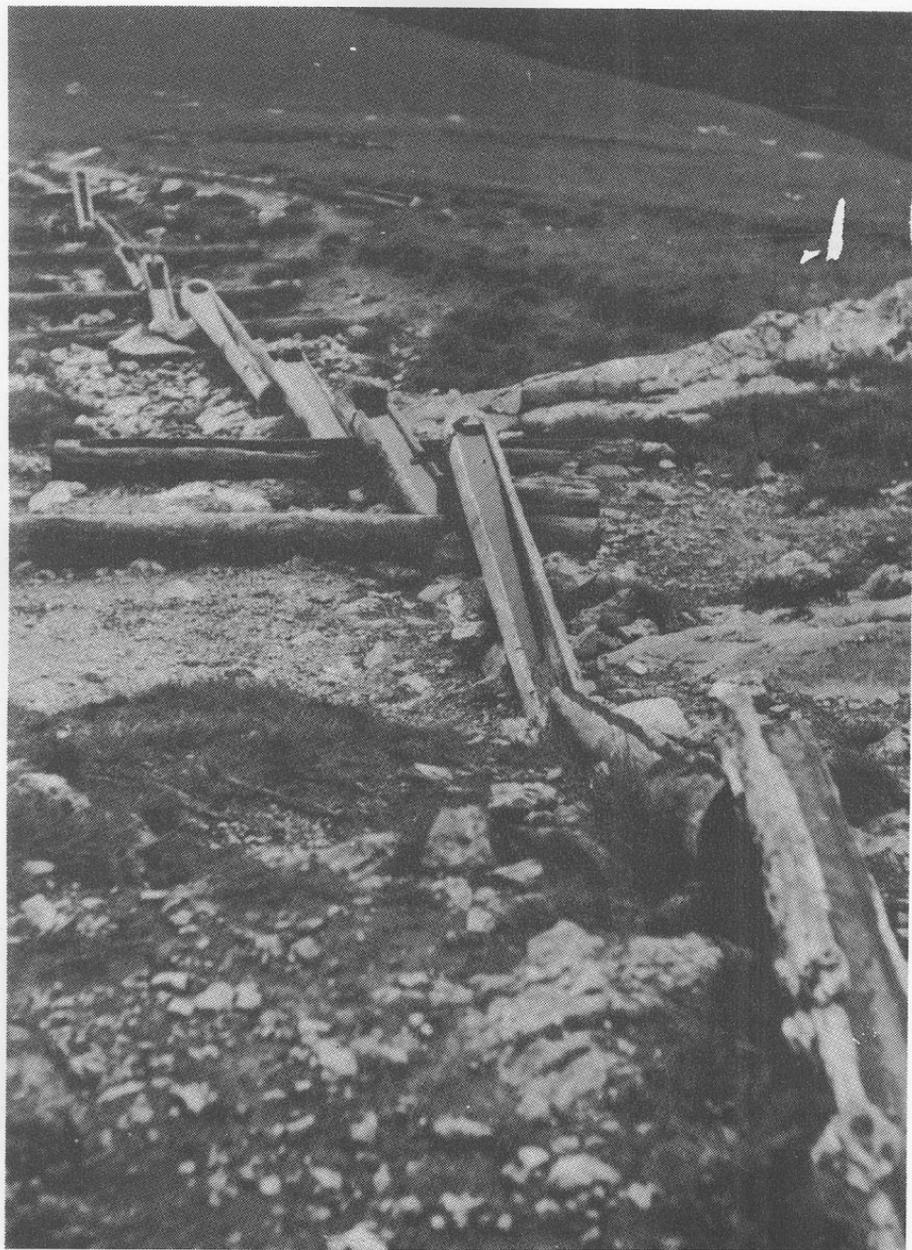
Ein Schafpferch in der Kleinen Fatra. Terchová, Bez. Žilina, 1963.



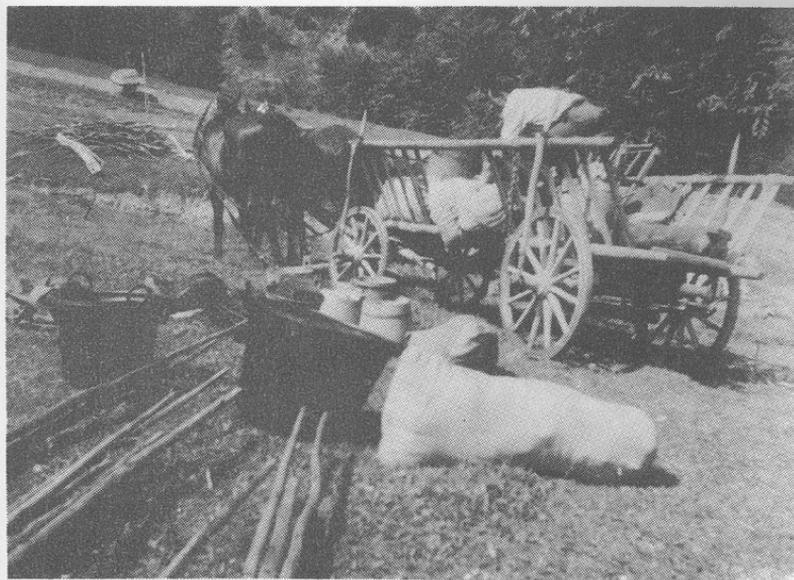
Ein Schafperch (košiar) in der Hohen Tatra. Pribylina, Bez. L. Mikuláš, 1965.



Überdachte Melkstelle (strunga) auf der Alm in der Kleinen Fatra. Belá, Bez. Žilina, 1963.



Vieh- und Schaftränke auf der Alm Král'ova studňa in der Grossen Fatra. Harmanec, Bez. B. Bystrica, 1965.



Das Übersiedeln (redik, redikanie) der Almeinrichtung. Terchová, Bez. Žilina, 1963.



Eine Schafalmwirtschaft (salaš) im Gebiet Liptov (Beginn des 20. Jhs.). Liptovské Revúce, Bez. L. Mikuláš



Ein Schäfer mit der Schafherde auf der Alm in der Grossen Fatra. L. Revúce, Bez. L. Mikuláš, 1982.



Rückkehr der Schafe von der Weide zum Mittagmelken in der Almwirtschaft Pod Klimom in der Westlichen Tatra. Pribylina, Bez. L. Mikuláš, 1965.



Die Schäfer auf einer Alm in der Westlichen Tatra. Pribylina, Bez. L. Mikuláš, 1965.



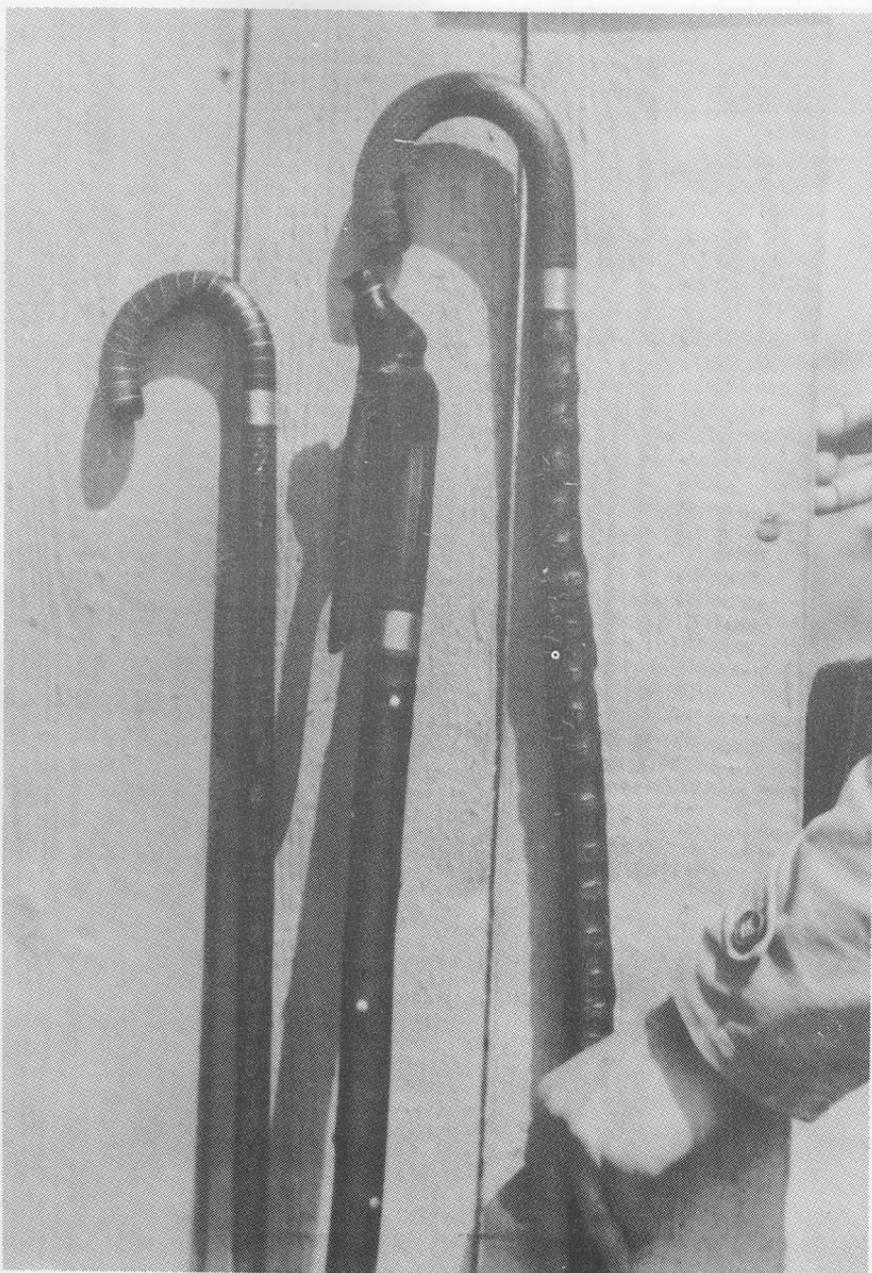
Die Schäfer in Arbeitskleidung. Badín, Bez. B. Bystrica, 1961.



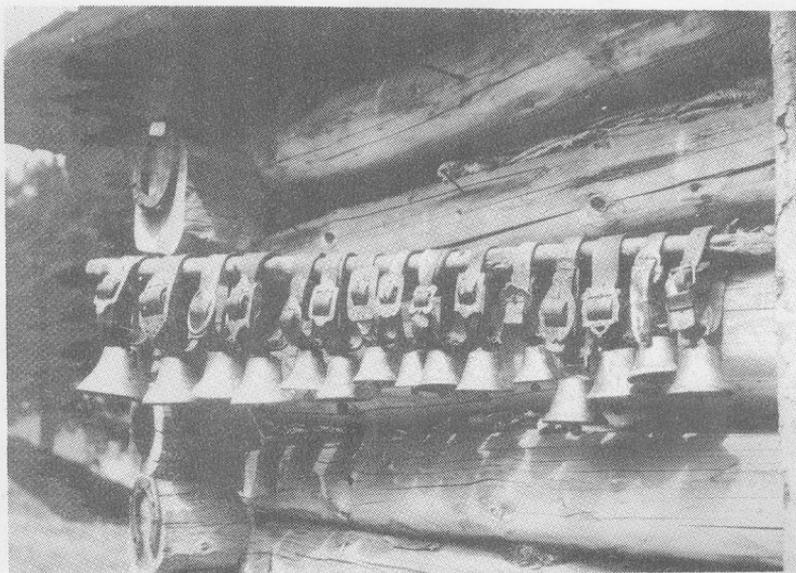
Ein Hauptschäfer in Arbeitskleidung. Sliač, Bez. Zvolen, 1961.



Ein Hauptschäfer in Festtagskleidung. Demänová, Bez. L. Mikuláš, 1963.



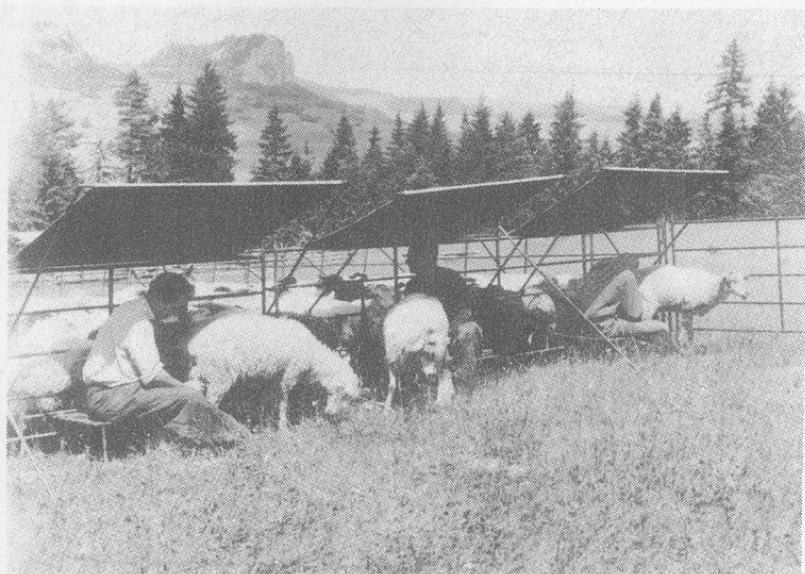
Die Hirtenstöcke. Vel'ká Lúka, Bez. Zvolen, 1961.



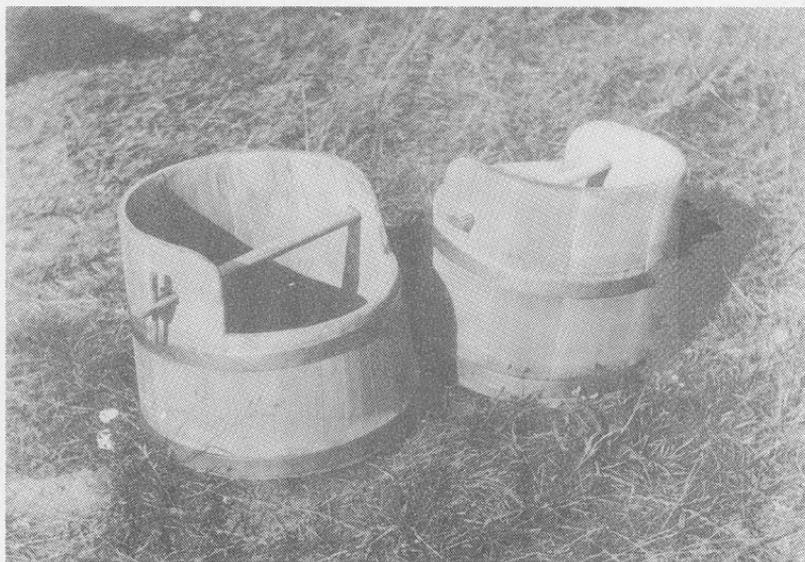
Die „Paradeglocken“ an der Aussenwand der Blockhütte. Sklabiňa, Bez. Martin, 1965.



Das Melken der Schafe in einer nichtüberdachten Melkstelle (strunga). Priechod, Bez. B. Bystrica, 1962.



Das Melken der Schafe in einer überdachten Melkstelle (strunga). Vyšný Kubín, Bez. D. Kubín, 1963.



Die Holzgefäße (geleta) für das Melken der Schafe. Baďín, Bez. B. Bystrica, 1961.



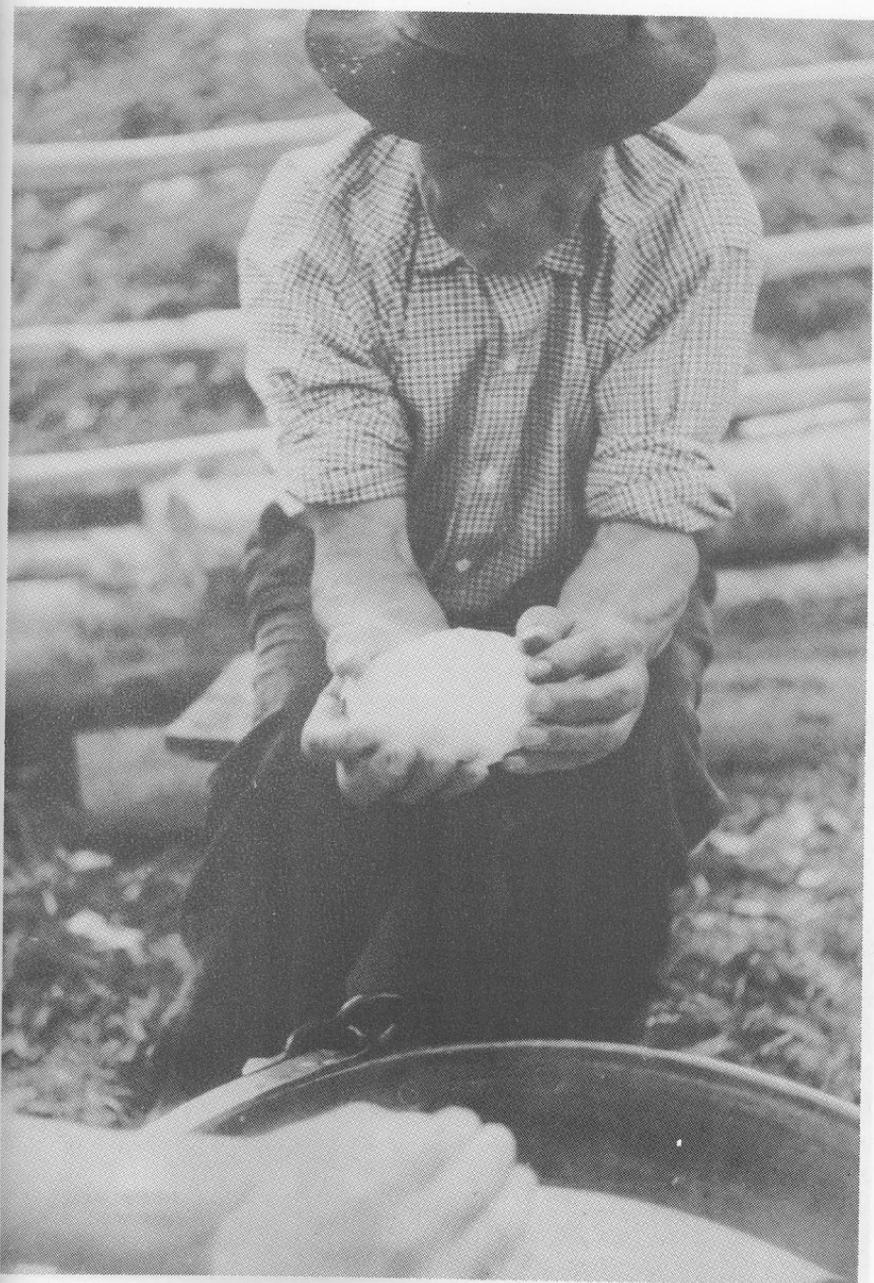
Das Abwiegen des Laibkäses. Donovaly, Bez. B. Bystrica, 1962.



Leibkäse (hrudový syr). Dolná Mičiná, Bez. Banská Bystrica, 1961.



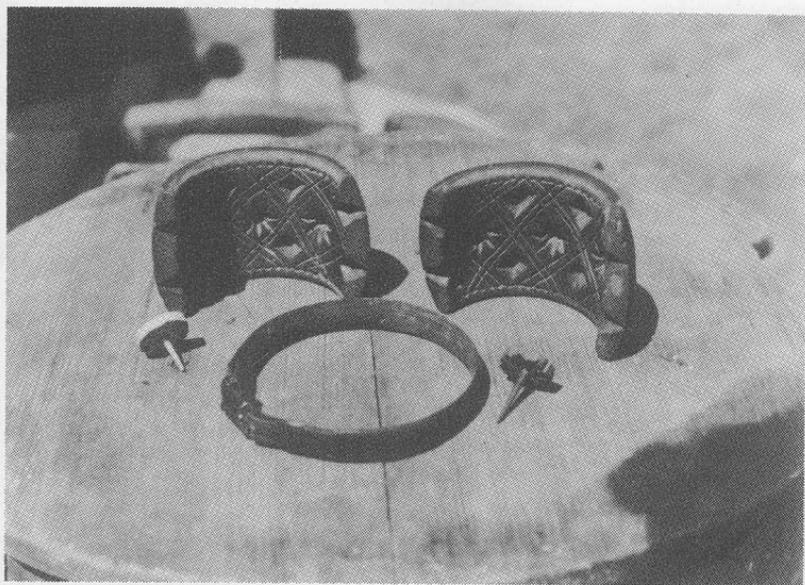
Schäfer bei den Anfertigung von Räucherkäse (oštiepky). Zázrivá, Bez. D. Kubín, 1963.



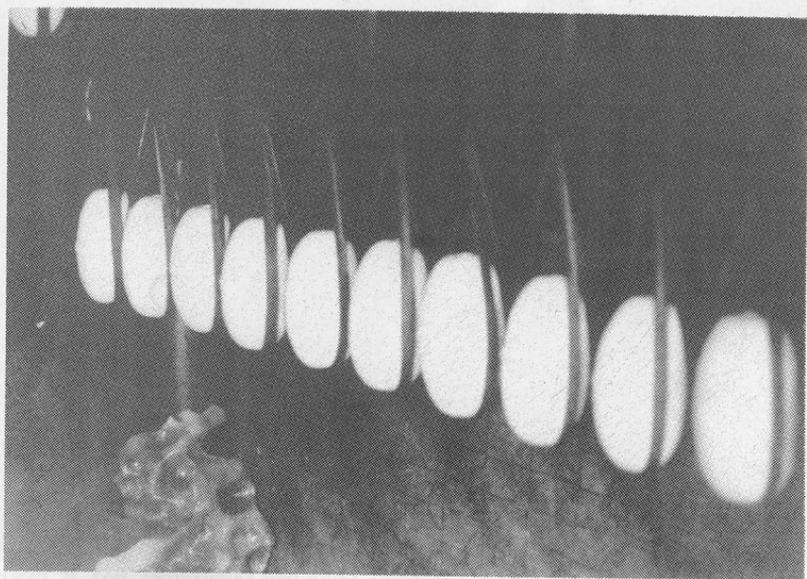
Die Formierung des Räucherkäses. Donovaly, Bez. B. Bystrica, 1962.



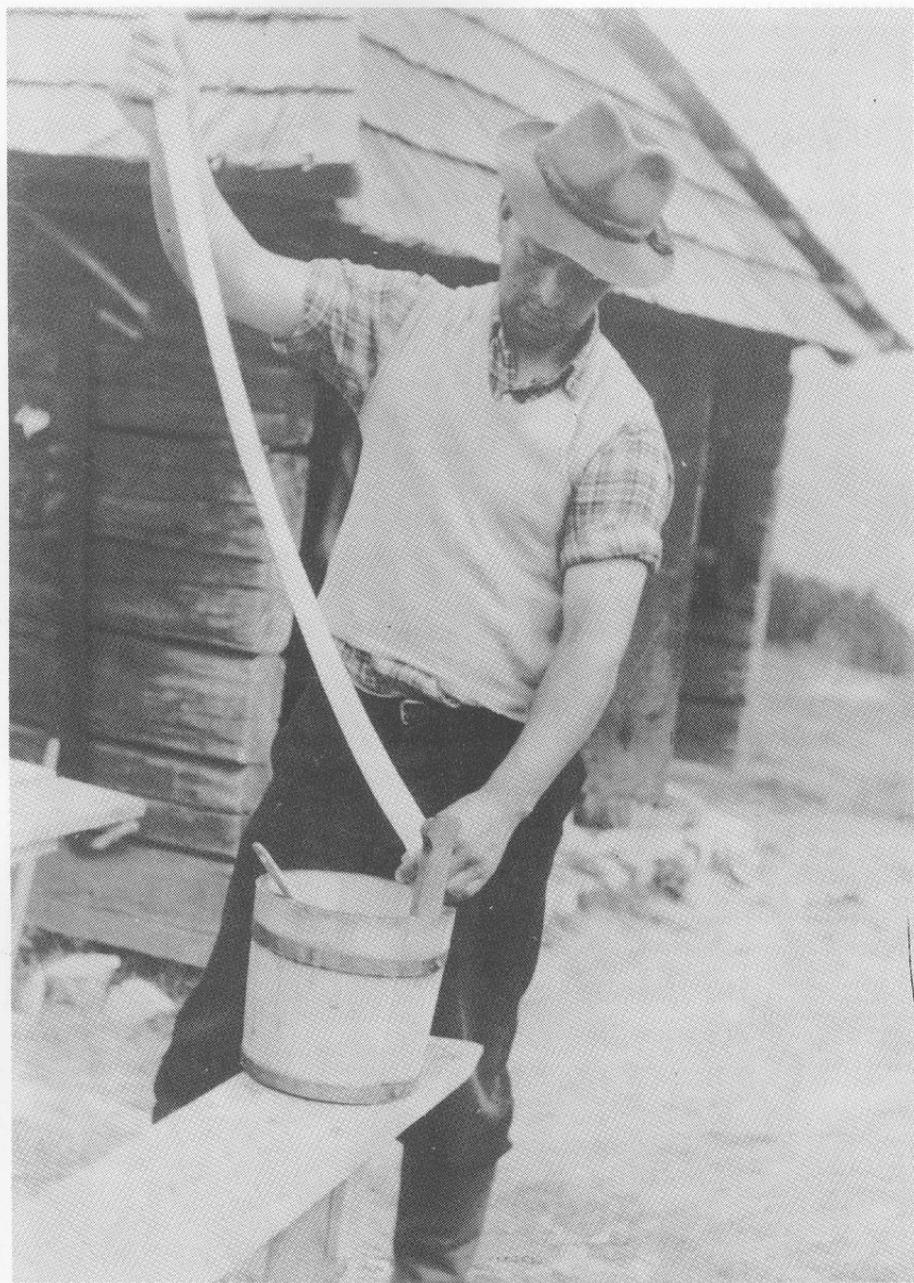
Die Formierung des Räucherkäses. Donovaly, Bez. B. Bystrica, 1962.



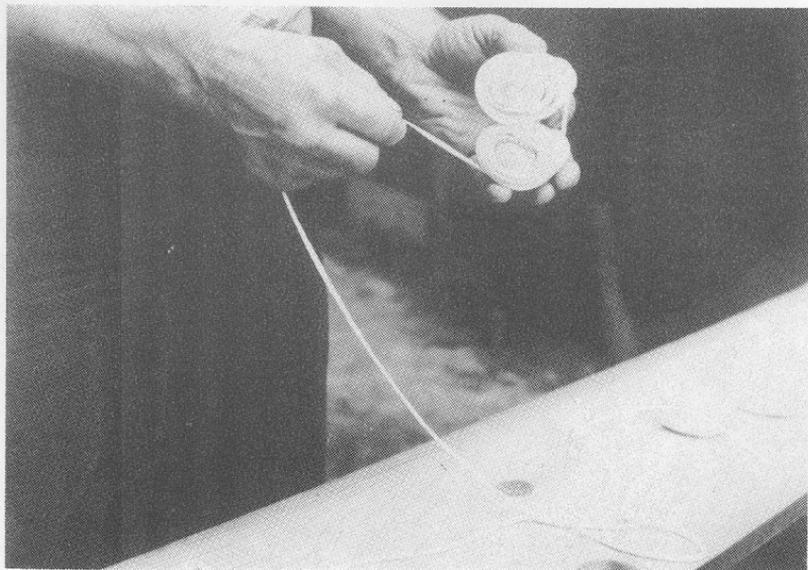
Die Holzformen für den Räucherkäse. Hel'pa, Bez. B. Bystrica, 1960.



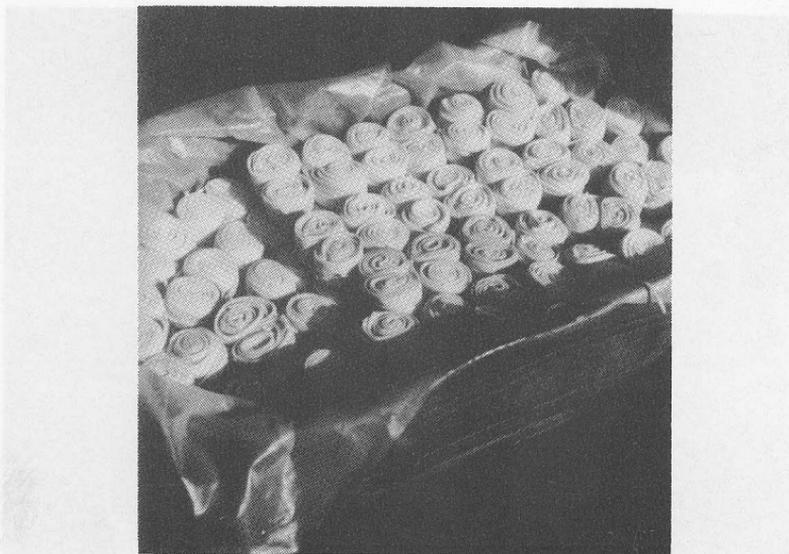
Das Räuchern der Schafkäse (oštiepky). Zázrivá, Bez. D. Kubín, 1968.



Die Anfertigung von Dampfkäse (parenice). Mýto pod Ďumbierom, Bez. B. Bystrica, 1960.



Das Binden des Dampfkäses (parenica). Priechod, Bez. B. Bystrica 1962.



Die Lagerung der Dampfkäse (parenice). Priechod, Bez. B. Bystrica, 1962.



Das Kochen von Schafmolke (žinčica). Zázrivá, Bez. D. Kubín, 1963.



Holzfässchen für Schafmilch (črpáky). Dobroč, Bez. B. Bystrica, 1972.



Der Transport von Schafmolke (žinčica). Beňuš, Bez. B. Bystrica, 1959.



Der Abtransport von Milchprodukten in Säcken (bisahi) auf Pferden von der Schafalm Pod Borišovom in der Grossen Fatra. Sklabina, Bez. Martin, 1965.



Schafschur auf der Alm. L. Sliače, Bez. L. Mikuláš, 1963.

## INHALT

EINLEITUNG .....	5
DIE ARTEN DER SCHAFHALTUNG .....	9
Die Schafrassen und die Vermehrung der Schafherden .....	9
Die Unterbringung der Schafe im Winter .....	14
Die Fütterung der Schafe im Winter .....	15
Die Krankheiten der Schafe und ihre Heilung .....	17
DIE ORGANISATIONSFORMEN DES HIRTENWESENS .....	21
Die Weideflächen für die Schafe .....	21
Die Organisation des gemeinsamen Weidens der Schafe im Rahmen der Tieflandschafhaltung .....	23
Die Organisation des individuellen Schafweidens im System der karpatischen Almwirtschaft .....	24
Die Organisation des gemeinschaftlichen Schafweidens im System der karpatischen Almwirtschaft .....	26
Die Schafhirten .....	30
DIE HIRTENBAUTEN .....	35
Die Lage der Schafalmen .....	35
Zeitweilige Behausungen und Unterkünfte für die Schäfer ..	37
Pferche und Unterkünfte für die Schafe .....	42
Andere Almbauten .....	45

DIE LEBENSWEISE DER HIRTEN AUF DEN ALMEN .....	47
Die Almauffahrt der Schafe .....	47
Die Arbeiten der Schäfer auf der Alm .....	50
Die traditionelle Wohnung, Kleidung und Nahrung der Schafhirten .....	54
Das Gesellschaftsleben auf der Alm .....	56
Die Beendigung der Almsaison .....	59
DIE WIRTSCHAFTLICHE NUTZLEISTUNG DER SCHAFE ...	61
Die Verwertung der Schafmilch .....	61
Die Wollproduktion der Schafe .....	67
Die Produktion von Schaffleisch und Schaffellen .....	68
Das Düngen des Bodens durch Pferchdüngung .....	69
SCHLUSSFOLGERUNGEN .....	71

STUDIA FOLKLORISTICA ET ETHNOGRAPHICA  
Publikation des Lehrstuls für Volkskunde der Universität

Lajos Kossuth zu Debrecen

Redakteur:

ZOLTÁN UJVÁRY

1. UJVÁRY Zoltán: A temetés paródiája (Die parodie auf das Begräbnis). Debrecen, 1978
2. DOBROSSY István: Dohánytermesztés a Nyírségben (Tabanbau in der Nyírgegend). Debrecen, 1978.
3. KUNT Ernő: Temetők az Aggteleki kar5szt falvaiban (Friedhöfe in dem Dörfem der Aggtelek-Kartzegend). Debrecen, 1978.
4. SZABÓ László: A magyar rokonsági rendszer (Das ungarischer Verwandtschaftssystem(. Debrecen, 1980.
5. BARTHA Elek: A hitélet néprajzi vizsgálata egy zempléni faluban (Die ethnographisca Untersuchung des Glaubenslebens in einem Zempléner Dorf). Debrecen, 1980.
6. DÁM László: Lakóházak a Nyírségben (Vohnnhäuser in der Nyírgegend). Debrecen, 1982.
7. SZALAY Emőke—UJVÁRY Zoltán: Két fazekas falu Gömörben (Zwei Töpferdörfer in Gömör). Debrecen, 1982.
8. FARKAS József: Fejezetek az Ecsedi-láp gazdálkodásához (Einige Kaptitel zur Wirtschaftetnographie des Marschgebeites von Ecsed). Debrecen, 1982.
9. DOBROSSY István—FÜGEDI Márta: Termelés és életmód (Produktion und Lebensweise). Debrecen, 1983.
10. SZABADFALVi József: Tanulmányok a magyar pásztorkodás köréből (Studien zum ungarischen Hirtentum). Debrecen, 1984.
11. BÓDI Erzsébet: Egy magyarországi lengyel falu táplálkozása (Die Ernährungsweise in einem Palendorf in Ungarn). Debrecen, 1984.
12. ERDÉSZ Sándor: Kígyókultusz a magyar néphagyományban (Schalangenkult in der ungarischen Volküberlieferung). Debrecen, 1984.
13. SZALONTAI Barnabás: Nyírbátor népi építésze (Die Volksarchitektur von Nyírbátor). Debrecen, 1984.
14. BARTHA Elek: Házkultusz. A ház a magyar folklóiban. (Hauskult. Das Haus in der ungarischen Folklore). Debrecen, 1984.
15. KÖRNYEINÉ Gaál Edit: Az első világháború emlékei a népi kéziratok forrásokban és a szájhagyományban (Erinnerungen an den ersten Weltkrieg in volkstümlichen handschriftlichen Quellen und mündlichen Überlieferungen). Denrecen, 1985.
16. PETERCSÁK Tivadar: Népszokások Filkeházán (Volksbräuche in Filkeháza). Debrecen, 1985.
17. VIGA Gyula: Kőmunkák egy bükkaljai faluban (Steinbruch- und Steinmetzarbeiten in einem Dorf am Fuse des Bükk-Gebirges). Debrecen, 1985.
18. KAPROS Márta: A születés szokásai és hagyományai az Ipoly mentén (Bräuche und Glaubensarten in Verbindung mit der Geburt entlang des Flusses Ipoly). Debrecen, 1986.

19. BERE CZKI Ibo lya: Népi táplálkozás Szolnok megyében. (Volkstümliche Ernährung im Komitat Szolnok). Debrecen, 1986.
20. FELHŐSNÉ CSISZÁR Sarolta: Temetkezési szokások a Beregi-Tiszaháton. (Bestattungsbäuche auf der Bereges-Theissgegend). Debrecen, 1986.
21. CZÖVEK Judit: Halottlátók a magyar néphagyományban. (Totenseher in der ungarischen Volksüberlieferung). Debrecen, 1986.
22. SZTRINKÓ István: Népi építészet a Duna—Tisza közén. (Volkstümliche Architektur im Donauthaiss Zwischenstromland). Debrecen, 1987.
23. KRUPA András: A délkelet-magyarországi szlovákok hiedelemvilága. (Die Glaubenswelt der Slowaken von Südostungarn). Debrecen, 1987.
24. UJVÁRY Zoltán: Állatmaszkok. (Tiermasken). Debrecen, 1989.
25. FARKAS József: A zsidók Mátészalka társadalmában. (Jewis in Mátészalka). Debrecen, 1989.
26. BODÓ Sándor: A magyar paraszti termelés igaerejének története.
27. KÓSA László: Paraszti polgárosulás és a népi kultúra táji megoszlása Magyarországon (1880—1920). Debrecen, 1990.
28. VERES László: Magyarország 17—19. századi paraszttüvegei. Debrecen, 1991.
29. PETERCSÁK Tivadar: Az erdő Az Északi-középhegység parasztigazdálkodásában. (XVIII—XX. század) Debrecen, 1992.